

Die Stadtrandsiedlung in Wetter/Hessen

Nach Dokumenten
erstellt von
Walter Reinl

Bearbeitet von
Hermann Hilberg

Mit zahlreichen Fotos

„In Wetter gibt es zwei Siedlungen.
Wenn aber jemand von „der Siedlung“ spricht,
weiß man, welche gemeint ist.“



Heinrich Hilberg (1882 – 1970),
Bürgermeister der Stadt Wetter
von 1920 bis 1940 (Foto 1938)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

1. Die Siedlungspolitik von 1931 in Deutschland	S. 4
2. Die Gründer der Siedlung in Wetter	S. 6
3. Die Ausgangslage	S. 8
4. Der Gemeinschaftsleiter Roth	S. 11
5. Die Wahl des Baugeländes	S. 12
6. Die Siedlungsanlage	S. 14
7. Die Hausform und ihr Grundriß	S. 15
8. Rechtliche und finanzielle Verträge	S. 16
9. Die Auswahl der Freiwilligen	S. 17
10. Die Bauarbeiten	S. 19
11. Die Zeit im Nationalsozialismus	S. 29
12. Die Einrichtung der Siedlerstelle	S. 30
13. Der Zugang zum Haus	S. 32
14. Der Alltag der Siedler	S. 33
15. Die dreijährige Probezeit	S. 35
16. Wie bewerteten die Siedler den Wohnungsbau?	S. 36
17. Der Zusammenhalt	S. 37
18. Die Teilnahme an öffentlichen Aktivitäten	S. 39
19. Druckwelle beschädigt die Siedlung	S. 40
20. Das Leben einer Siedlerfamilie	S. 45
21. Die Aufstockung und die Anbauten	S. 47
22. Die Verlängerung des Kernhauses	S. 51
23. Die neuen Wohnhäuser der Nachkommen	S. 53
24. Die Straßenfeste im Gartenweg	S. 55
25. Die Diamantene Hochzeit von Johannes und Elisabeth Günther	S. 62
26. Der Ausflug nach Winnigen an der Mosel 1996	S. 63
27. Zusammenfassung	S. 74
28. Familienblätter	S. 75
29. Literaturverzeichnis	S. 96

Anhang

I. Verzeichnis der Schriftstücke	S. 98
II. Gesetze, Richtlinien und Erlasse	S. 102
III. Zeitschriften und Zeitungen	S. 103
IV. Interviews	S. 103
V. Die Notverordnung	S. 104
VI. Archive	S. 106
VII. Verträge und Bescheide	S. 106

Vorwort

Die Idee für diese Arbeit wurde vor vier Jahren im Geschichtsverein Wetter geboren. Wir beabsichtigten damals, ein Stück Alltagsgeschichte unserer Stadt zu dokumentieren. Große Orientierungshilfe für das Thema bot TILMANN HARLANDERs „Siedeln in der Not“.

Als Instrument sozialgeschichtlicher Spurensuche boten sich die Erkenntnisse an, die in den vergangenen Jahren in ORAL HISTORY-Projekten gemacht wurden. Hier soll vor allem das von LUTZ NIETHAMMER herausgegebene Lehrbuch „Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis“ erwähnt werden.

Bei der Herstellung der Texte für diese Arbeit spielten Zeitzeugen eine besonders wichtige Rolle. Dabei ging es vor allem darum, die Einblicke der Menschen einigermaßen genau „einzufangen“. Diese Erfahrungen sollen zu lesen sein, denn „ihr Bezirk ist die Zukunft“, wie MAX FRISCH einmal schrieb.

An dieser Stelle soll zunächst allen gedankt werden, die so bereitwillig und oft mit bewundernswerter Ausdauer berichtet und geholfen haben.

Besonderer Dank gilt HANS KERN (†), der seine Kenntnisse zur Verfügung stellte, die er in vielen Dienstjahren als Bürgermeister erworben hatte.

Dank gilt auch HEINRICH HILBERG, dem Sohn von Hermann Hilberg. Er gehörte zu den Siedlern der ersten Stunde und konnte viele Informationen über den Bau der Siedlung beisteuern, die anders nicht aufzufinden gewesen wären.

HANS-ARNOLD STÖHR, der in einem Siedlerhaus groß geworden ist und noch dort wohnt, regte das Thema Ende 1989 an. Dafür danke ich ihm, auch für seine Bereitschaft zu helfen.

Er stellte beispielsweise zwanzig Familienblätter her und sammelte dazu Fotos und Daten. ANNELIESE STÖHR half mittels elektronischer Datenverarbeitung.

DR. THEO KINSTLE und KAY-HUBERT WEISS gaben viele gute Anregungen und machten Verbesserungsvorschläge. Ihnen sei ebenfalls recht herzlich gedankt.

Wetter, im November 1993

Walter Reinl

Die vorliegende Arbeit ist von mir durchgesehen, bearbeitet und im Hinblick auf eine bessere Lesbarkeit gekürzt worden. Die grundlegenden Erkenntnisse und Aussagen werden davon jedoch nicht berührt.

Wetter, im August 2007

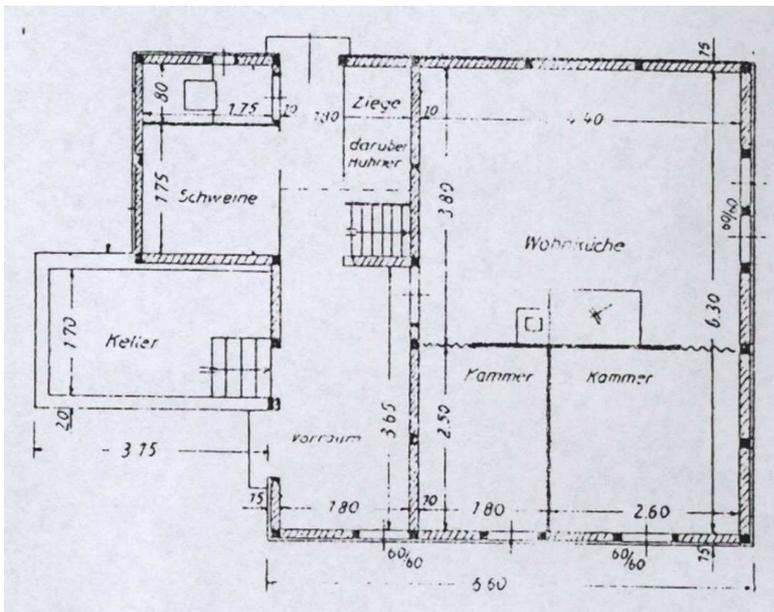
Hermann Hilberg

Wir danken allen Privatpersonen und dem Stadtarchiv Wetter für die freundliche Überlassung der hier wiedergegebenen Photographien und Informationen.

1. Die Siedlungspolitik von 1931 in Deutschland

Die Wurzeln der ersten Siedlung in der Stadt Wetter sind in der neuen Wohnungspolitik der Weimarer Republik zu finden. Deshalb sollen zunächst einmal die damaligen Maßnahmen genauer betrachtet werden, die dazu führten, landwirtschaftliche Doppelhäuser am Rande der Städte zu bauen.

Die Idee wurde in der Not geboren, weil sich die soziale Lage vieler Menschen ab 1930 sehr verschlechterte. Auch Deutschland blieb von der Weltwirtschaftskrise nicht verschont. Die Zahl der gemeldeten Erwerbslosen betrug in jenem Jahr drei Millionen und stieg 1933 auf sechs Millionen an. Bei diesen arbeitslosen Bürgern reichte das Wohlfahrtsgeld nur knapp für Miete und Nahrungsmittel aus. Deshalb musste ihnen geholfen werden. In Großstädten richtete man beispielsweise gemeinschaftliche Suppenküchen und Nähstuben ein. Trotz aller Maßnahmen vergrößerte sich die Not, vor allem auch im Wohnungsbereich. Die Menschen lebten in Baracken, in Kellern, auf Dachböden oder in Gartenlauben. Viele bedürftige Menschen zogen deshalb 1931 aus den Großstädten hinaus, besetzten an den Stadträndern freies Land und bauten dort unerlaubt einfache Hütten. Das war Anlaß für die Regierung einzugreifen. Die Minister schlugen vor, den Bau von Siedlungen staatlich zu organisieren. So beschloß das Kabinett Brüning am 6. 11. 1931 in der 3. Notverordnung, Stadtrandsiedlungen für Erwerbslose zu fördern. Um solche Projekte erfolgreich durchführen zu können, erschien der Reichsregierung der persönliche Einsatz von Freiwilligen notwendig. Deshalb appellierte Reichskanzler Brüning an einen „Siedlerpioniergeist, der seine Vorbilder in den „Ostlandfahrern“ des Mittelalters und den ersten Siedlern des amerikanischen Westens“ hatte. So lief die staatlich gelenkte Wohnungsmaßnahme an. Man baute gleiche Doppelhäuser und legte dazu landwirtschaftliche Nutzflächen an. In den Siedlungen herrschte nur ein Haustyp vor. Schon beim Bauen der Häuser mussten die Freiwilligen Selbsthilfe leisten, später versorgten sie sich teilweise selbst mit ihren Erträgen aus Ackerbau und Kleinviehzucht.



Konrad Saaben leitete das umfangreiche und ehrgeizige Projekt. Als er zum Reichskommissar ernannt worden war, beauftragte er die Länderregierungen, die ersten beiden Bauabschnitte mit etwa 30.000 Siedlerstellen zu beginnen. Auf Kreisebene trugen die Stadt, das Kreisbauamt oder eine private Siedlungsgesellschaft die Verantwortung für diese Siedlungsmaßnahme.

Abb. 1: Grundriß des Modellhauses in Stahnsdorf

In einem besonderen Schreiben legte Konrad Saaben am 7. 12. 1931 die Bauformen, Bauweise und Raumgrößen der Häuser fest. Später entstanden aber regional unterschiedliche Haustypen. Oft umfasste eine Siedlerstelle das Wohnhaus, den Hof, das Wirtschaftsgebäude, den Garten und das Ackerland. Ein Doppelhaus wies spiegelgleich zwei Siedlerstellen auf.

Die beauftragten Architekten bauten zunächst ein Modellhaus im Dezember 1931 in Stahnsdorf bei Berlin. Dieses Haus war aus Holz. Sogar der Stall war noch eingefügt. Saaßen jedoch schrieb ein Steinhaus vor und trennte die Wirtschaftsräume vom Wohnhaus ab. Damit entstanden „richtige“ Häuser. Das Doppelhaus wurde am meisten gebaut, zur Auswahl stand auch das Einzelhaus.

Unabhängig von den unzähligen Vorschriften wurden zwei Bedingungen hervorgehoben, die Konrad Saaßen an die Beschaffenheit der Siedlerhäuser stellte: sie mussten einfach und beständig sein. Deshalb verwendete man auch Schwemm- und Ziegelsteine oder Schüttbeton. Ebenfalls sollte das Bauland wenig kosten. Meistens stellten es die Gemeinden zur Verfügung, doch in Einzelfällen stammte die Fläche auch von privaten Grundbesitzern. Jedes Siedlerhaus hatte eine Wohnküche, ein Schlafzimmer, eine Kinderstube, einen Vorraum, den Keller und den angrenzenden Stall. Der Dachboden konnte für zwei weitere Zimmer ausgebaut werden. Hauptraum des Hauses war die zentrale Wohnküche: dort wurde gekocht und gewohnt. Um Kosten zu sparen, entfiel das Badezimmer. Der Siedler „kann eine Badewanne in die Wohnküche stellen und dort baden“. Außerdem verzichtete man auf eine Toilette mit Wasserspülung.

Dadurch betrugen die Kosten für ein wirklich „solide“ gebautes Haus nur 3.000 Reichsmark, abzüglich der Eigenleistung der Siedler von 500 Reichsmark. Über den Restbetrag von 2.500 Reichsmark gewährte ihnen die Deutsche Bau- und Bodenbank in Frankfurt ein Darlehen. Auch die Ersteinrichtung wurde damit finanziert. Tilgung und Verzinsung setzten nach einem Jahr ein.

Diese Zeitspanne war nötig, weil wirtschaftliche Gewinne aus der Siedlerstelle erzielt werden mussten. Mit den Erträgen aus der Landwirtschaft sparte die Familie etwa 200 Reichsmark pro Jahr, die sie sonst für Lebensmittel hätte ausgeben müssen. Aber ihren gesamten Lebensunterhalt konnte sie damit nicht bestreiten. Die Männer mussten ihren Berufen nachgehen. Oft verdienten die Frauen mit. Nach einer dreijährigen Probezeit erwarben die Familien das Haus und den Grundbesitz als Eigentum.

Das gesamte Siedlungsprojekt in Deutschland umfasste zwischen 1931 und 1935 sechs Teilstrecken, die jeweils mit neuen Richtlinien und der Freigabe der Finanzierung begannen. Die Siedlung in der Stadt Wetter fiel in den dritten Bauabschnitt vom 20. 2. 1933.

Die folgende Tabelle zeigt die Bauperioden in einer Übersicht:

	Siedlerstellen	Jahr
1. Bauabschnitt	18.147	1931
2. Bauabschnitt	12.939	1932
3. Bauabschnitt	17.924	1933
4. und 5. Bauabschnitt	32.348	1933, 1935
6. Bauabschnitt	ca. 18.000	1935
Zusammen:	99.358	1931-1935

Die ersten beiden Teilstrecken liegen in der Zeit der Weimarer Republik. Der dritte Bauabschnitt wurde von den Nationalsozialisten durchgeführt, die das Siedlungsprojekt jedoch schon 1935 beendeten. Das eingesparte Geld wurde für die Aufrüstung der Wehrmacht benötigt.

Damit sind die staatlichen Maßnahmen und ihre Auswirkungen auf die neue Wohnungspolitik in Deutschland skizziert.

Auch der Bürgermeister der Stadt Wetter, Heinrich Hilberg, erhielt ab 1932 die Gesetze und Richtlinien zum Wohnungsbau.

2. Die Gründer der Siedlung in Wetter

In Wetter befindet sich seit 1933 die erste vorstädtische Kleinsiedlung im Landkreis Marburg. Landrat Schwebel hatte 1932 bekanntgegeben, dass unter seiner Bauleitung am Rande von interessierten Gemeinden eine Siedlung errichtet werden solle.



Bürgermeister Heinrich Hilberg aus Wetter war der erste, der sich bei Landrat Schwebel daraufhin um den Siedlungsbau bewarb. Im Magistrat wurde das Vorhaben befürwortet. Hilbergs Aufgabe bestand darin, das Baugelände für die Siedlung zu beschaffen, ferner musste er in Wetter freiwillige Siedler finden. Der erste Spatenstich erfolgte im Mai 1933. Bei der Rohbauabnahme schon am 1. November waren die vier Gründer persönlich anwesend: Landrat Schwebel, Bürgermeister Hilberg, Heinrich Roth und Hermann Hilberg. Natürlich feierten die zwanzig Siedlerfamilien mit. Erst danach baute man die vorstädtischen Kleinsiedlungen in Großseelheim, Ockershausen, Oberrosophe, Sterzhausen und Marburg; Bracht wurde zwar geplant, wegen Schwierigkeiten beim Geländekauf schließlich nicht ausgeführt.

Abb. 2: Bürgermeister Heinrich Hilberg

Da Bürgermeister Hilberg zu den Gründern zählt, wird sein Lebenslauf, den er 1967 eigenhändig verfaßt hat, auszugsweise dargestellt.

Geboren wurde er am 3. 10. 1882 in der Mönchgasse in Wetter. Sein Vater Peter Hilberg war Schuhmacher, seine Mutter hieß Elisabeth, geborene Brössel. Heinrich Hilberg hatte drei Geschwister. Er besuchte von 1889 bis 1897 die Volksschule in Wetter. Sein Lehrer war Karl Heusinger (1857-1932). Beim Bäckermeister Louis Engelbach in Biedenkopf erlernte er den Bäckerberuf und arbeitete danach in Marburg und Frankfurt. Hilberg wollte sich selbständig machen, aber es fehlte ihm das Kapital. Deshalb wurde er 1904 Berufssoldat und lebte in Hannoversch-Münden. Dort heiratete er am 8. 7. 1910 Amanda Bohnenkampf; sie bekamen die Kinder Emilie, Kurt und Bringfriede. Feldwebel Hilberg nahm 1914 am Ersten Weltkrieg teil und beendete ihn 1918 als Leutnant.

Die Familie Hilberg zog 1918 nach Wetter und mietete eine Wohnung in der Leitergasse; sie schlief auf Strohmatten. Eine Anstellung erhielt Hilberg am 1. 7. 1919 bei der Sparkasse in Wetter. Schon drei Monate später, am 1. 10. 1919, wurde er Mitglied im Magistrat. Zwölf Stadtverordnete wählten ihn am 1. 7. 1920 mit acht gegen vier Stimmen für zwölf Jahre zum Bürgermeister.

Das Bürgermeisteramt befand sich im Rathaus, am Marktplatz 1. Im ersten Zimmer des Erdgeschosses hatte der Bürgermeister sein Büro. Dort fanden auch die Magistratssitzungen statt.

Im zweiten Zimmer arbeiteten der Verwaltungsangestellte und der Polizeibeamte der Stadt. Daneben befanden sich, wie noch heute, die Räume der Sparkasse. Im Obergeschoß lagen die Stadtkasse und die Amtswohnung des Bürgermeisters.

Der Angestellte des Bürgermeisters war von 1927 bis 1934 Wilhelm Schneider, der nach der Volksschule eine Lehre bei der Stadt begonnen hatte und in der Leitergasse 22 wohnte. Er schrieb die Einladungen zu den Sitzungen im Rathaus. Der Polizeibeamte in dieser Zeit war Gustav Iser, der eine blaue Uniform trug und von der Stadt bezahlt wurde. Diese kommunale Polizei bestand bis 1946. Stadtkämmerer war Karl Albert, dem eine Chronik von Wetter zu verdanken ist. Ihm zur Seite stand Albert Bordt, der von 1932 bis 1937 im Rathaus angestellt war.

Magistratsmitglieder waren 1932 Konrad Manger, Heinrich Schott, Ernst Damm und Lehrer Bruno Balzer. Beigeordnete waren Fritz Geiger und ... Hofmann. Bis Anfang 1932 gehörte dem Magistrat auch Heinrich Freiling an, der sich zwar als Siedler bewarb, dann aber verhindert war, selbst am Siedlungsbau teilzunehmen.



Abb. 3: Bürgermeister Heinrich Hilberg

Auch 1932 wurde Heinrich Hilberg wieder zum Bürgermeister von Wetter gewählt; er war in dieser Zeit zusätzlich Standesbeamter und Schiedsmann.

Zu den herausragenden Leistungen in seiner Amtszeit von 1920 bis 1940 gehören der Bau des Zuchtstalles 1926 in der Dörnertsgasse, die Errichtung der Brücke über die Wetschaft 1928 und des Postamts in der Bahnhofstraße 1930, sowie der Bau der Siedlung ab 1933. Dazu kamen der Einsatz des Reichsarbeitsdienstes 1934 und die Aufnahme von 22 Landjahrkindern.

Dreimal behandelte Hilberg im Magistrat mit Manger und Schott den Standort für die geplante Siedlung. Auch ihren Namen, der vom Kreisausschuß 1933 vorgeschlagen worden war, beschloß Hilberg im Magistrat. Die Ausführungen teilte er Landrat Schwebel schriftlich mit.

1932 war eine wirtschaftlich schlechte Zeit. Einige Arbeiter in Wetter waren erwerbslos und wohnten in beengten Verhältnissen, wie in der Krämergasse und in einigen Bauernhöfen.

Die Bemühungen dieser Bürger, aus ihrer Notlage herauszukommen, werden im folgenden Kapitel behandelt.

3. Die Ausgangslage

Die Stadt Wetter im Landkreis Marburg zählte 1925 1.350 Einwohner, die vorwiegend von der Landwirtschaft lebten. Die Bauern und Geschäftsleute arbeiteten fleißig, um nicht in der schlechten wirtschaftlichen Lage zwischen 1930 und 1933 in Not zu geraten. Nur wenige Bürger wurden erwerbslos, doch sie verloren an Ansehen in der Stadt. Sie setzten daher alles daran, aus dieser Notlage herauszukommen. Die Frage lautete nur: wie?

Auswandern, z. B. nach Amerika, wollten sie nicht. Dazu waren sie mit ihrer Familie und der Heimat zu eng verbunden. Ihr einziges Kapital war ihre eigene Arbeitskraft und so planten sie, mit eigenen Händen eine Siedlung zu bauen.

Planvolle und finanzielle Unterstützung dabei wurde ihnen zuteil durch die Absicht der Reichsregierung, überall in Deutschland Stadtrandsiedlungen entstehen zu lassen.

Die Stadt Wetter und das Arbeitsamt Marburg unterstützten die Erwerbslosen. In der Gaststätte „Zur Linde“ (Inhaber: Schott) richtete das Arbeitsamt eine Außenstelle ein, wo der Angestellte Keutner monatlich 30 bis 60 Reichsmark an die Erwerbslosen auszahlte. Eine zweite Außenstelle befand sich in der Gaststätte „Zur Aue“.

Johannes Günther erhielt genau 36 Reichsmark Unterstützung. Davon ernährte er seine Frau, die vier Kinder und zahlte 16 Reichsmark an Miete.

In der Gaststätte „Zur Linde“ trafen sich auch andere Erwerbslose, unter ihnen Heinrich Roth, Karl Hilberg, Fritz Prinz, Karl Mohr, Daniel Stöhr. Sie sprachen über ihre berufliche Zukunft, um ihre Notlage möglichst rasch zu beenden. Der Siedler Peter Müller schrieb 1983 in einem Aufsatz: „Hier in Wetter war bei der Wirtschaft Schott eine Stempelstelle. In dieser Wirtschaft haben wir oft zusammen gesessen und beraten, wie es weitergehen soll. Wir gründeten einen Verein zur Selbsthilfe; zuerst schlachteten wir Schweine in der Waschküche, wo heute der Christ Archinal wohnt, und hatten einen Bäcker, der zum billigen Preis Brot backte“. So halfen sie sich 1932 in einer Zeit, die von Wohlstand weit entfernt war.

Nicht nur das Land war betroffen, auch in deutschen Großstädten gab es in diesen Jahren Geld- und Wohnungsnot. In Düsseldorf z. B. mussten 55.000 Familien von Neubauten in Altbauten umziehen, weil die zu teuer gewordene Miete wegen der Weltwirtschaftskrise nicht mehr bezahlt werden konnte. Dort wurden 1931 180 Wohnungen von der Stadt Düsseldorf zwangsgeräumt. Viele Städter zogen deshalb an den Rand der Stadt, wohnten dort in Gartenhäusern oder bauten sich auf fremden Grundstücken ein eigenes Behelfshaus. „Wildes Siedeln“ nannte man diese Selbsthilfe der Bürger. Die Stadt und der Staat suchten daher nach einer vernünftigen Lösung des Wohnproblems.

Doch zurück nach Wetter. Die Stadt war 1932 in eine solche finanzielle Schieflage geraten, dass sie zum Bedauern des Bürgermeisters den vorgelegten Haushaltsplan mit den Einnahmen nicht decken konnte. Gleichwohl zahlte die Stadtkasse wöchentlich Wohlfahrtsleistungen in Höhe von 15 bis 20 Reichsmark an etwa zehn Empfänger aus. Es gab noch kein Gesetz für Obdachlose, aber der Bürgermeister übernahm die moralische Pflicht, den Bedürftigen in seiner Stadt zu helfen.

1932 gab es in Wetter genügend Wohnraum. Obdachlos war niemand, in Gartenhäusern, gar in Holz- oder Blechbaracken musste keiner leben. Der Grund war die seit Jahren konstante Einwohnerzahl der Stadt. Jedoch lebten die Bürger im Stadtkern sehr beengt. Bis 1945 gab es kaum echte, abgeschlossene Mietwohnungen. Zahlreiche Familien mit vielen Personen mussten in ein oder zwei Zimmern leben, sich die Wasserstelle und das Klo auf dem Flur oder im Hof mit anderen Mitbewohnern teilen. Viele Bürger mieteten sich in Bauernhöfe ein, wo

die Frau den ganzen Tag im Stall und auf dem Feld mitarbeiten musste, um die Miete bezahlen zu können, während der Mann zur Arbeit ging.

Jakob Berghöfer wohnte mit seiner Frau und den beiden Töchtern in der Krämergasse 9; dort standen die Fachwerkhäuser dicht an dicht. Seine zwei Zimmer hatten schiefe Wände, die Balken krümmten sich von der Decke und der Innenputz fiel wegen der Nässe ab. Dafür zahlte er etwa die Hälfte seines Stempelgeldes. Deshalb wünschte sich die Familie ein eigenes Haus.

Diesen Wunsch hegten auch die anderen erwerbslosen Arbeiter. Heinrich Roth wohnte zur Miete in der Walkemühle, Johannes Günther besaß einige Zimmer bei dem Landwirt Heinrich Berger am Mönchtor; Peter Pfeiffer wohnte bei Familie Pez in der Amönauer Straße und Heinrich Schröder lebte auf dem Bauernhof „Am Bruch“.

Ein Wohnungsamt gab es 1932 bei der Stadtverwaltung Wetter noch nicht. Die Anzahl der Umzüge lässt sich nicht mehr feststellen, doch waren die Mieter in der Stadt häufig zum Umzug gezwungen.

Zwischen 1918 und 1939 bauten Bürger etwa zehn neue Privathäuser, so in der Binge (Ickler), auf der Pitze (Schwarz und Diehl) und an der Marburger Straße.

Die Stadtverwaltung Wetter beschloß ab 1900, die städtische Infrastruktur zu verbessern. Sie errichtete 1905 eine zentrale Wasserversorgung. Mit dem inzwischen wieder abgerissenen Hochbehälter auf dem Klosterberg wurden die städtischen Brunnen, wie der am Marktplatz oder der „Alte-Gausmanns-Brunnen“ am Eingang zum Römerplatz, überflüssig.



Abb. 4: Der „Alte-Gausmanns-Brunnen“ am Römerplatz, 1906 abgerissen und 2002 von Privat wiederhergestellt

Die Klosterbergschule wurde 1904 unter Anpassung an die bauliche Umgebung mit gotischen Türmchen im historisierenden Stil errichtet.



Abb.5: Der Klosterberg von Osten mit Stiftskirche, Hospital, Diebsturm und Klosterbergschule (von rechts), etwa 1980

Den Sportplatz des VfB 09 legte man 1913 auf der „Pitze“ an, ein behelfsmäßiges Freibad entstand im selben Jahr an der Kranzmühle. Die Versorgung der Stadt mit elektrischem Strom erfolgte ab 1916. Der Zuchttierstall, die neue Wetschaftbrücke und das Postamt wurden bereits erwähnt.

Ab Oktober 1932 befasste sich die Stadtverwaltung auch mit der Stadtrandsiedlung auf der „Pitze“. Diese Siedlerhäuser sollten die ersten in Wetter sein, die mit Hilfe der Stadt gebaut wurden. Bürgermeister Hilberg stand wegen dieser Baumaßnahme ständig in Briefkontakt mit der Siedlungsgesellschaft.

Die Siedlerbewegung in Wetter war jedoch schon ein halbes Jahr vorher aus den anfänglichen Diskussionen in der Außenstelle des Arbeitsamtes im Gasthof „Zur Linde“ entstanden. Peter Müller schreibt dazu in seinem Bericht: „Wir kamen auf den Gedanken zum Siedeln, weil es vom Kanzler von Papen, dann vom Kanzler von Schleicher und vom Innenminister von Gayl proklamiert wurde. Wir hatten schlaue Köpfe, wie Weide, Vater Roth, Heinrich Freiling und Hermann Hilberg. Diese übertrumpften sich gegenseitig, jeder wollte das Beste.“ Es sollten Steinhäuser sein, und sie wollten sich nicht damit begnügen, nur ein Dach über dem Kopf zu haben. Der 63jährige Heinrich Roth überzeugte die anderen Arbeiter, dass sie mit dieser Siedlung bei den anderen Bürgern in Wetter wieder an Ansehen gewinnen könnten. Er forderte sie auf, ihre Arbeitskraft einzusetzen. Deshalb gründeten sie 1932 einen Arbeiterverein und wählten Roth zum 1. Vorsitzenden. Der Verein wurde jedoch nicht ins Vereinsregister in Marburg eingetragen. Nachdem sich Roth in Gesprächen mit dem Magistrat die Unterstützung des Vorhabens gesichert hatte, schlossen sich die Siedler zu einem „Siedlerbund“ zusammen. Dieser war ein loser Zusammenschluß und kein eingetragener Verein von Siedlungswilligen in Wetter. Damit waren Arbeiterverein und Siedlerbund identisch.

4. Der Gemeinschaftsleiter Heinrich Roth



Abb. 6: Heinrich Roth, 1897

Der Geschäftsmann Heinrich Roth war ab 1932 eine wichtige Person bei dem Vorhaben der Stadtrandsiedlung in Wetter. Zuerst wählten ihn die Siedler zum Fürsprecher, dann wurde er vom Landrat zum Gemeinschaftsleiter ernannt. Er verhandelte persönlich mit Bürgermeister Hilberg und reichte schriftliche Anträge an den Magistrat ein. Ab 1933 leitete er die interne Aufsicht der Bauarbeiten und führte einen regen Schriftverkehr bis 1955 mit dem Landratsamt in Marburg. Wegen seiner Verdienste um die Siedlung hier sein Lebenslauf bis 1932.

Heinrich Roth wurde am 9. 4. 1870 als Sohn eines Gastwirts in Büdingen geboren. Er lernte Kaufmann und reiste 1895 nach Danzig, Sankt Petersburg und Moskau. In Butzbach heiratete er am 23. 8. 1897 Anna Steinhäuser, die 1877 in New York geboren wurde.

Roth kam vermutlich auf einer Geschäftsreise nach Wetter und zog etwa 1905 mit der Familie dorthin. Er erwarb 1906 das Fachwerkhaus am Marktplatz 11, eröffnete einen Kaufladen und eine Gastschänke. Später vergrößerte er das Haus mit einem Tanzsaal, der von der Leitergasse her zu betreten war. An dieser Hauswand brachte er die Aufschrift „HEINRICH ROTH – RESTAURATION“ an.

In der Roth'schen Gastschänke fand am 17. 2. 1906 die Gründungsversammlung des Männer-Gesangvereins „Orpheus“ statt. Roth übernahm die gesangliche Leitung, der erste Vorsitzende hieß Carl Grosskopf. In der Festschrift des Vereins von 1911 schrieb Roth die Gründungsgeschichte nieder.

Im Kriegsjahr 1915 verkaufte er das Fachwerkhaus mit der Gastwirtschaft an Georg Klingelhöfer und zog mit seiner Familie nach Eschenau um, wo er einen Bauernhof bewirtschaftete. Nach dem Ersten Weltkrieg kehrten die Roths wieder nach Wetter zurück. 1919 baute Roth ein Fachwerkhaus in der Bahnhofstraße 18 und die Häuser in der Uferstraße 2 und 4. Die Betonziegel und Hohlblocksteine stellte er selbst auf einem freien Platz her. Nach Fertigstellung verkaufte er die Häuser. Mit dem verdienten Geld erwarb er mehrere Grundstücke an der Wetschaft und veräußerte sie nach einigen Jahren. Ein viertes Wohnhaus errichtete Roth 1921 in der Aue. Die Maurerarbeiten führte Maurermeister Hermann Hilberg aus, der 1933 den Bau der Siedlung übernehmen wird. Roth richtete in seinem Haus die Gaststätte „Zur Aue“ ein. Er bezog als erster in Wetter das Ihring-Melchior-Bier. In der Gastwirtschaft dirigierte er donnerstags den Gesangverein „Orpheus“.

1929 wurde der Gastwirt stark von der Inflation getroffen und musste seine Gaststätte an die Brauerei Ihring-Melchior abgeben. Die Familie zog in das Mietshaus der Walkemühle ein.

Doch ein paar Jahre später regte Roth den Plan einer Siedlung an. Zunächst musste er mit Bürgermeister Hilberg und einigen Freiwilligen ein Baugelände finden.

5. Die Wahl des Baugeländes

Nachdem der Regierungspräsident in Kassel die Bau- und Finanzierungspläne am 30. 5. 1933 genehmigt hatte, erhielten die Wetteraner grünes Licht für den Bau ihrer Siedlung. Der Grundriß der Häuser war mit den Plänen von Reichskommissar Konrad Saaßen in Berlin vorgegeben. Für die Strom- und Wasserversorgung mußten die Siedler selbst sorgen: die Abwässer sollten in den Boden versickern. Da die Siedlung am Rande des Stadtkerns geplant war, musste ein Verbindungsweg vorhanden sein; die Wege innerhalb der Siedlung sollten später angelegt werden.

Der niedrige Quadratmeterpreis bestimmte zunächst die Lage der Siedlung, erst dann fragte man nach der Bodenqualität. Die Freifläche musste ausreichend groß und zusammenhängend sein. In der Gemarkung der Stadt Wetter gab es diese Flächen, man hatte nur die Qual der Wahl.

Es boten sich vier Standorte an:

der Galgenberg (in der Nähe der heutigen Kaiserstraße),
das Gelände auf der „Pitze“ (in der Nähe des Sportplatzes des VfB Wetter),
die Wiesen am Rande des Burgwalds in der Nähe des Turnerdenkmals (heutiges TV-Gelände)
und der Habichtscheid an der Mellnauer Straße (heutige Mülldeponie).

Heinrich Roth reichte 1932 ein Gesuch des Arbeitervereins an den Magistrat der Stadt ein, in dem er vorschlug, die neue Siedlung am Mellnauer Weg oder in der Binge zu bauen. Bürgermeister Hilberg und die Magistratsmitglieder Damm und Balzer bearbeiteten in ihrer Sitzung am 14. 10. 1932 den Vorschlag des Arbeitervereins. Sie diskutierten die beiden in Frage stehenden Standorte, fassten jedoch keinen Beschluß.

Heinrich Roth wählte den Standort an der Hügelsbirke aus. Mit Bürgermeister Hilberg, Baurat Kurt Abel vom Staatsbauamt Marburg, Peter Pfeiffer und Peter Müller besichtigte er im Sommer 1933 das Baugelände. Peter Müller berichtet dazu 1983: „Vater Roth hatte eine Zeichnung mit allem Drum und Dran auf der Hügelsbirke gemacht. Die Kinder sollten nach Mellnau zur Schule gehen. Während der Bodenprobe, die unter Aufsicht von Bürgermeister Hilberg und Baurat Abel durchgeführt wurde, gruben Peter Pfeiffer und ich die Löcher. Doch der Boden war nicht geeignet.“ Zudem betrug die Entfernung zur Stadtmitte von Wetter etwa drei Kilometer. Die Wiesen in der Nähe des Turnerdenkmals waren feucht, das Gelände auf dem Galgenberg sandig und für den Gartenbau ungünstig.

Der mögliche Baugrund auf der „Pitze“ war im privaten Besitz des Geschäftsmannes Georg Hausmann. Obwohl das Gelände teuer war, erschien es Heinrich Roth dann doch als günstig, dort zu bauen. Die Stadt verhandelte schließlich mit dem Eigentümer. Im Frühjahr 1933 machten sich Roth und Müller auf den Weg, um das Gelände noch einmal gemeinsam in Augenschein zu nehmen und dabei Vor- und Nachteile abzuwägen.

An dem Verbindungsweg nach Wetter stand das Haus des ehemaligen Ziegelbrenners Leimbach, in dem später Wilhelm Schwarz einen Lebensmittelladen führen sollte. Hinter den unweit gelegenen Häusern der Familien Archinal und Diehl befand sich versteckt das Areal der ehemaligen, schon im Ersten Weltkrieg teilweise abgerissenen Ziegelei von Georg Hausmann und Ritter aus Wallau, deren Schornstein 1930 gesprengt worden war. Am holprigen Weg nach Niederwetter lagen Arabins Hof und die Walkemühle, die Georg Hausmann 1932 von Herrn Hahn gekauft hatte, nachdem die Gebäude durch einen Brand beschädigt worden waren. 1934 sollte Georg Hausmann dort ein Sägewerk einrichten. Zu seinem Besitz gehörten auch die umliegenden Felder bis zum Sportplatz.

Roth erkannte, dass man an der ehemaligen Ziegelei Sandsteine brechen und die vorhandene Wasserleitung nutzen konnte. Von der Anhöhe hinab blickten sie auf das rauschende Wehr und die Walkemühle. Wegen des nach Westen ansteigenden Geländes bestand hier keine Überschwemmungsgefahr im Frühjahr oder Herbst. Die Bodenproben hatten lehmige, tonige und humusreiche Schichten ergeben: für den späteren Gartenbau war dies vortrefflich. Gute Erträge konnten schon im ersten Jahr erwartet werden. Die Niederschläge flossen bergab in die Wetschaft, Wassergräben konnten den Abfluß erleichtern. Die ansteigende Lage konnte jedoch Schwierigkeiten beim Bau der Siedlungshäuser ergeben.

Heinrich Roth und Peter Müller fühlten sich auf der Anhöhe wie Pioniere, die mit ihren Familien hier sesshaft werden wollten. Würden sie es schaffen?

Tatsächlich sprachen die Politiker in Berlin von der „inneren Kolonialisierung“ in Deutschland und riefen damit den Pioniergeist der Siedler wach, der für dieses Bauvorhaben unerlässlich war. Man hatte diesen Begriff aus der amerikanischen Pionierzeit des 19. Jahrhunderts entliehen. Die beiden Männer in Wetter beschlossen, mit dem Geschäftsmann Georg Hausmann zu sprechen, um über den Preis des Bodens zu verhandeln. Das war für sie kein leichter Gang, doch Georg Hausmann, der durch die Stadt von dem Bauvorhaben der Siedler gehört hatte, war bereit, ihnen das Gelände zu verkaufen: der Quadratmeter sollte 0.30 Reichsmark kosten. Hausmann bot den Siedlern an, das Baumaterial bei ihm zu kaufen. Mit diesem Vorschlag war Heinrich Roth einverstanden.

Sie schlossen mit Hausmann am 16. 3. 1933 einen Kaufvertrag über den Baugrund ab; die Bau- und Bodenbank in Marburg stellte dafür den Kredit zur Verfügung.

Nachdem die Suche nach einem geeigneten Gelände zwei Jahre gedauert und zu einem befriedigenden Ergebnis geführt hatte, stellte sich nun die Frage, wo und wie die zehn Doppelhäuser erstellt werden sollten.

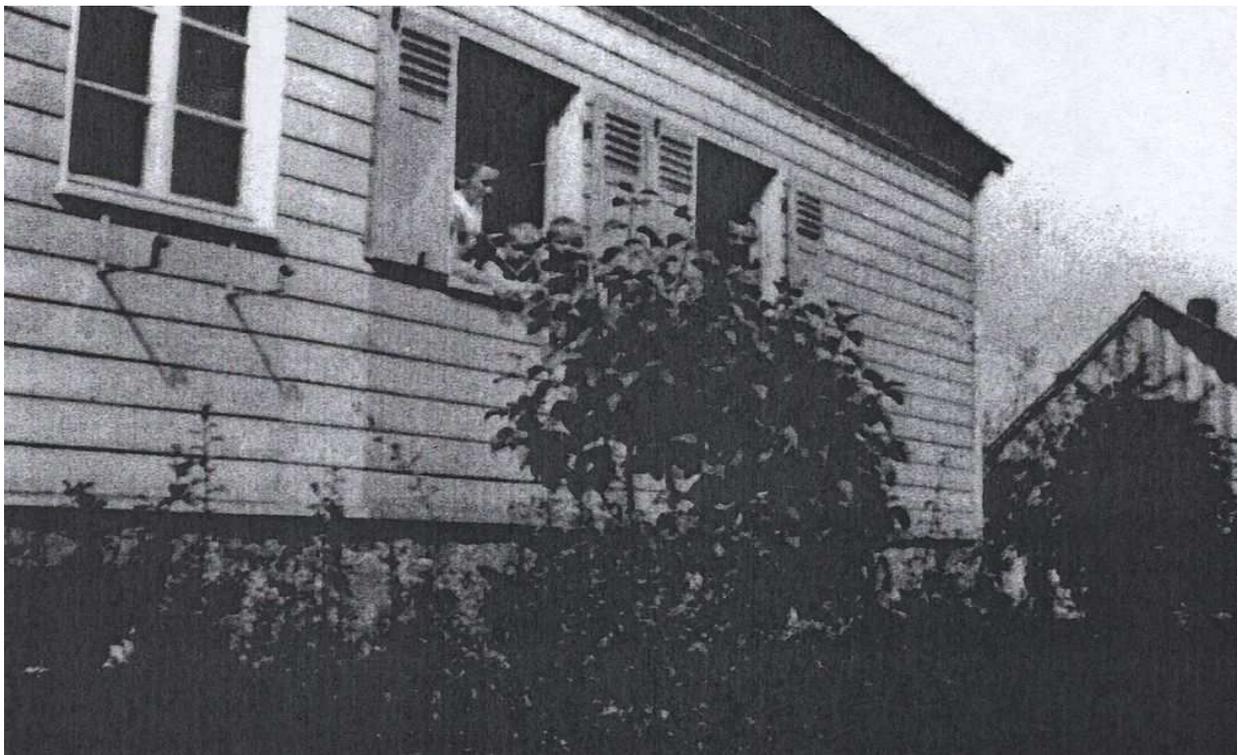


Abb. 7: Katharina Müller mit den Söhnen Konrad und Heinrich und Peter Müller im Siedlungshaus Nr. 9a, etwa 1940

6. Die Siedlungsanlage

Das Baugelände auf der „Pitze“ war durchaus geeignet, eine großzügig geplante Anlage aufzunehmen. Die Gesamtfläche für zwanzig Siedlerstellen betrug etwa drei Hektar. Die Hauptachse bildete der Fahrweg nach Niederwetter. Dort sollten sechs Doppelhäuser und darüber nochmals vier erstellt werden. Nur die oberen Siedler konnten später weiteres Land pachten oder dazukaufen. Die Hanglage mit den Steilanstiegen ermöglichte keine achsen- gleiche Siedlungsanlage. Vermutlich mussten auch die Besitzverhältnisse anderer Grundstücke berücksichtigt werden.

Der Landvermesser des Katasteramtes Marburg, Martin Eidam, teilte im September 1933 zwanzig Grundstücke auf der „Pitze“ ein. Jede Siedlerstelle umfasste 1.000 Quadratmeter. Mit seinem Gehilfen Ernst Möller, der aus Wetter stammte, hielt er im Feldbuch am 2., 4., 6. und 16. 9. 1933 die Parzellen 171/34, 35, 36 und 37 fest. Dazu stellte er ein Kartenblatt mit den Messdaten her.

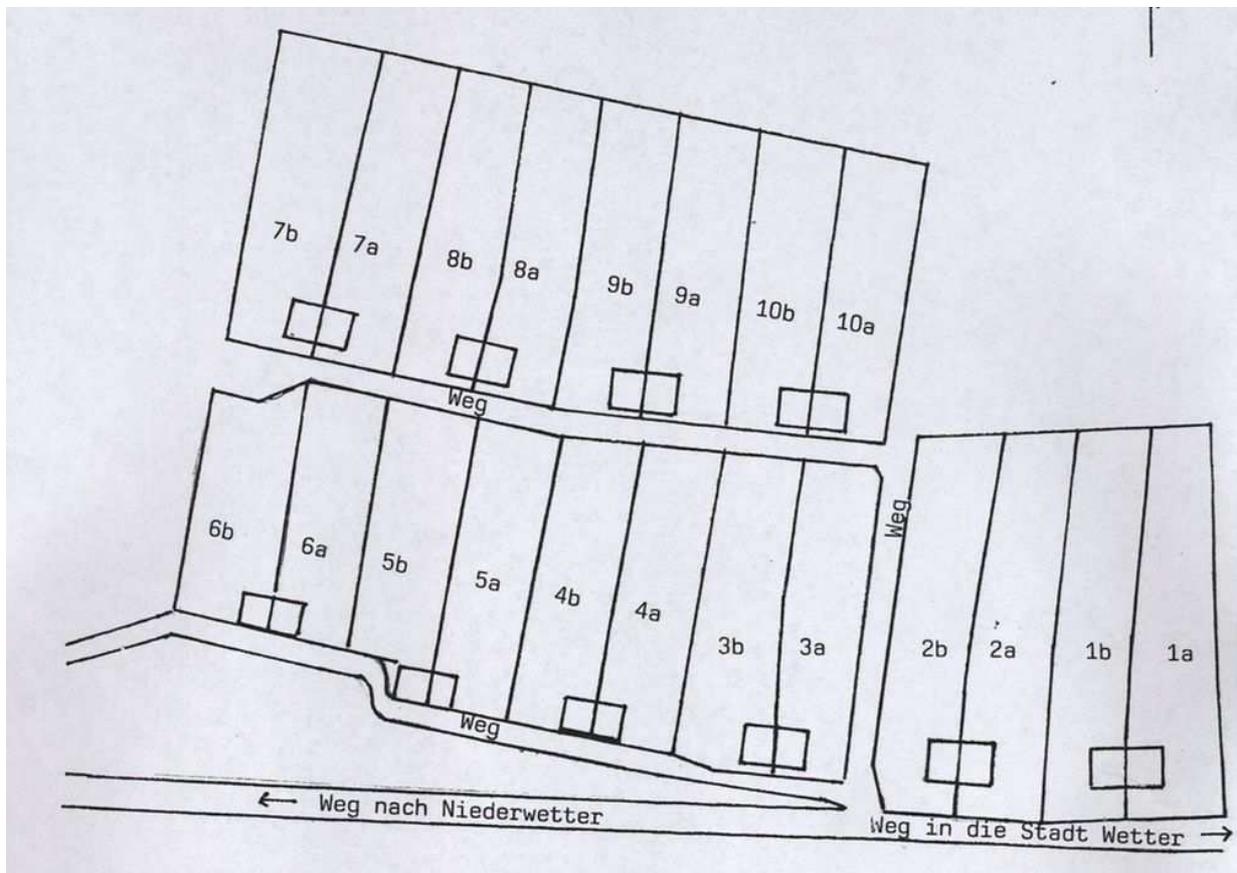


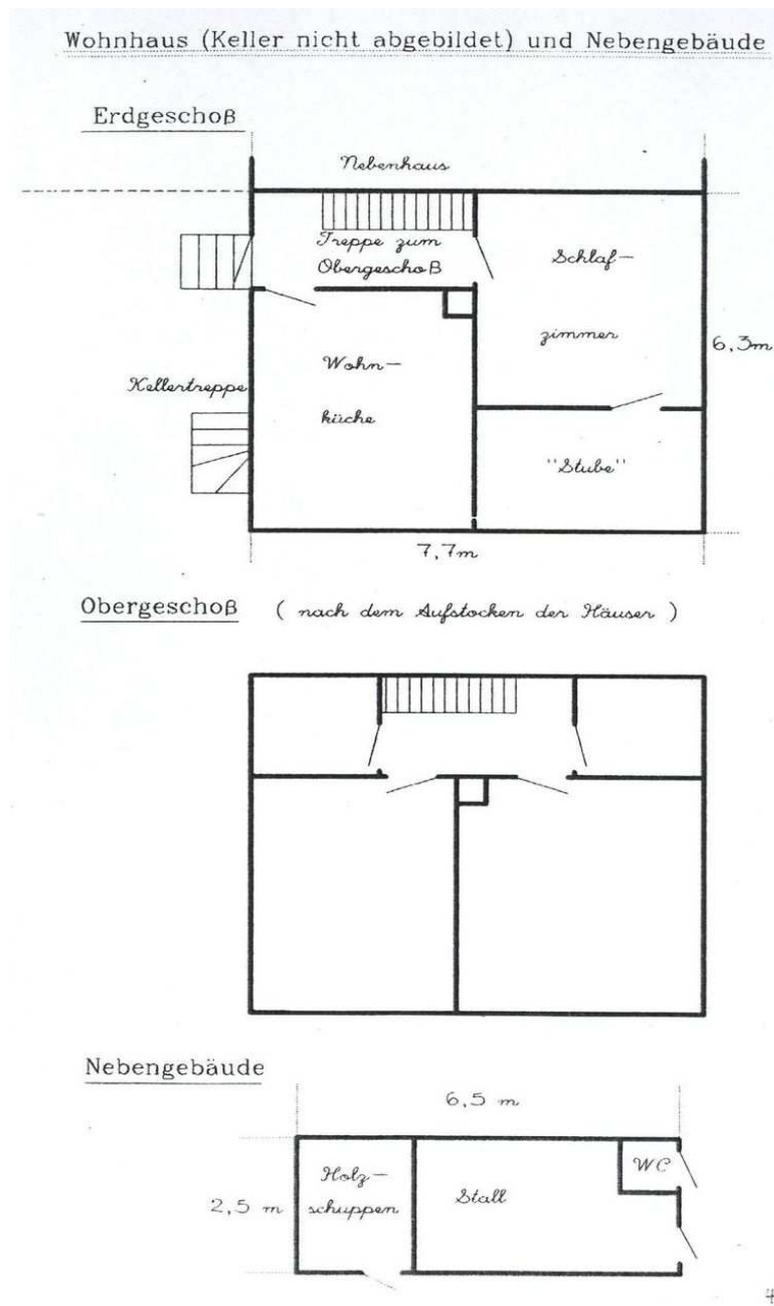
Abb. 8: Entwurf der Siedlungsanlage in Wetter von 1933 für zehn Doppelhäuser (Maßstab 1:1000)

Eine spätere Vergrößerung der Siedlung war nicht geplant. Jedoch sprach Heinrich Roth davon, dass um die Siedlung herum weitere Häuser gebaut werden könnten; Bauland war schließlich genug vorhanden. Auch in den Gärten konnten die Nachkommen der Siedler einmal ein weiteres Haus errichten.

Im gesamten Reichsgebiet lag die Grundstücksgröße bei 72 % aller Siedlerstellen unter 1.000 Quadratmetern. Wetter zählte also zu den 28 % mit den größeren Parzellen. In der Siedlung „Rotes Haus“ in Düsseldorf betrug die durchschnittliche Größe 1.200 Quadratmeter und im „Tannenhof“ waren es 880 Quadratmeter.

7. Die Hausform und ihr Grundriß

Reichskommissar Konrad Saaßen stellte am 7. 12. 1931 in den Richtlinien an die Länderregierungen ein Modell „Einzel- oder Doppelhaus“ für die vorstädtischen Kleinsiedlungen in Deutschland zur Auswahl. Für beide Haustypen legte er die Baupläne fest. Im Landkreis Marburg bevorzugte man die Doppelhäuser, die traufständig an der Straße errichtet wurden. Die Stall- und Wirtschaftsgebäude baute man nach hinten rechtwinklig an, weil man glaubte, so ein gesundes und arbeitsorientiertes Leben der Siedler gewährleisten zu können. Demnach hatten die Siedlungshäuser in Wetter in Form und Grundriß einen günstigen Standard. Heinrich Roth entwickelte mit den Siedlern außerdem eigene Ideen. Er baute drei Modellhäuser aus Papier, die eine Länge von 25 cm hatten. Die in der „Aue“ ausgestellten Modelle wurden jedoch abgelehnt, weil sie staatlich nicht gefördert wurden.



Der Regierungspräsident in Kassel genehmigte am 30. 5. 1933 die Baupläne für Wetter, ebenso das Reichsdarlehen über 2.500 Reichsmark für jede Siedlerstelle. Bauleitung und Aufsicht übernahm das Kreisbauamt Marburg, die rechtliche Leitung die Siedlungsgesellschaft Marburg, die für solche Zwecke gegründet worden war. Das in Nord-Süd-Richtung aufzustellende Doppelhaus hatte einen gespiegelten Grundriß für zwei Familien, der im Erdgeschoß eine Wohnküche mit etwa 18 Quadratmetern, ein Elternschlafzimmer mit 17, ein kleines Zimmer und einen Flur aufwies.

Der unter dem steilen Ziegeldach liegende Dachboden konnte für kinderreiche Familien zu zwei Kammern ausgebaut werden. Die Gesamtwohnfläche betrug etwa 60 Quadratmeter. Im Keller befanden sich Waschküche, Kohle-, Brikett- und Vorratskeller. Die Skizze veranschaulicht die Raumaufteilung und die zentrale Lage der Wohnküche, die alle Funktionen des Wohnzimmers übernahm.

Abb. 9: Hausgrundriß

8. Rechtliche und finanzielle Verträge

Nachdem der Regierungspräsident die Pläne genehmigt hatte, übernahm auf Kreisebene die „Gemeinnützige Siedlungsgesellschaft m. b. H. für den Landkreis Marburg“ die rechtliche Leitung und vertrat damit die Stadt Wetter. Dieses Unternehmen wurde am 6. 7. 1933 ins Marburger Handelsregister eingetragen. Das Stammkapital betrug 20.000 Reichsmark. Die beiden Vorstände waren Kreisverwaltungsdirektor Wilhelm Kempf und Kreissparkassendirektor Konrad Loth, der die finanziellen und vertraglichen Geschäfte für die Siedler regelte. Er schloß den Vertrag zwischen der Siedlungsgesellschaft und den Siedlern über die Arbeitsverpflichtung ab.

Der Vertrag mit dem Siedler Peter Pfeiffer ist nachträglich angefertigt und trägt das Datum vom 10. 9. 1934. Er ist von Konrad Loth und den Eheleuten Peter und Lina Pfeiffer unterschrieben.

Darin wurden die Rechte und Pflichten von Siedlern und Siedlungsgesellschaft geregelt, die hier auszugsweise dargestellt werden:

„Der Siedler verpflichtet sich, soviel Arbeitstagewerke im Wege der Selbst- und Nachbarhilfe bei der Errichtung der vorstädtischen Kleinsiedlung in Wetter gegen Einräumung einer Anwartschaft auf Übertragung einer Siedlerstelle zu leisten, als die Bauleitung ihm zuweist. Die Verteilung der Arbeit auf die einzelnen Siedler ist ausschließlich Sache des Trägers; auf die Leistungsfähigkeit und Eignung der einzelnen Siedler ist hierbei gebührende Rücksicht zu nehmen. Der Siedler ist verpflichtet, den Anweisungen des Trägers hinsichtlich der Arbeit Folge zu leisten. Bei wiederholten schweren Verstößen ist der Träger berechtigt, den vorliegenden Vertrag mit sofortiger Wirkung zu kündigen.

Der Träger ist verpflichtet, dem Siedler die für ihn bestimmte Stelle einschließlich der zugehörigen Einrichtungsgegenstände zu vermieten, wenn dieser seinen Verpflichtungen nachgekommen ist.

Das Mietverhältnis kommt durch die Übergabe der Siedlerstelle an den Siedler zustande. Das Mietverhältnis kann außerdem unter Einhaltung einer Kündigungsfrist von einem Monat für den Schluß des Kalendermonats gekündigt werden, wenn ein wichtiger Grund vorliegt, insbesondere auch, wenn der Siedler sich als offensichtlich ungeeignet erwiesen hat. Das Reichsdarlehen beträgt 2.500 RM. Die Zinsen von 10,15 RM sind monatlich an den Träger zu zahlen.

Der Siedler hat die Stelle einschließlich des Inventars ordnungsgemäß zu bewirtschaften und zu unterhalten.“

Die Kreissparkasse erledigte die Auszahlung des Darlehens.

Für den Siedler Johannes Hofmann z. B. stellte Konrad Loth am 24. 8. 1934 folgende Berechnung auf:

„Die Verzinsung für das Reichsdarlehen von 2.500 RM beträgt ab 1. 1. 1935 6,25 RM. Die Hypothekenzinsen an die Kreissparkasse Marburg für das neue Grundstück (955 m² + 83,8 m² x 0,60 RM = 623,28 RM) mit 2 % Tilgung sind monatlich ab 1. 1. 1934 mit 3,90 RM zu entrichten (Quadratmeterpreis = 0,60 RM). Der monatliche Abtrag beläuft sich mit der Brandversicherung (0,45 RM) und den Verwaltungskosten (0,52 RM) ab dem 1. 1. 1935 auf 11,15 RM. Ein Zuschlag von 2,50 RM wird vom 1. 9. bis 31. 12. 1934 für die Beschaffung der Schwemmsteine zum Bau der Wirtschaftsgebäude festgelegt.“

Das Finanzamt Marburg setzte den Einheitswert für das Jahr 1935 mit 2.510 Reichsmark fest. Die Siedler erwarben 1938 den Haus- und Grundbesitz als ihr Eigentum.

9. Die Auswahl der Freiwilligen

Die Stadt Wetter suchte nun öffentlich nach siedlungswilligen Bewerbern für die geplante Stadtrandsiedlung. Bürgermeister Hilberg sprach mit Heinrich Roth, der als Fürsprecher auftrat, über mögliche Interessenten. Es meldeten sich darauf die Mitglieder des "Siedlerbundes Wetter", die sich einzeln unter Vorlage ihrer Kennkarte bewerben und die Stempeltkarte von Arbeits- oder Wohlfahrtsamt vorlegen mussten.

Alle Bewerber wurden von der Stadt angenommen. Ihre schriftlichen Anträge sind 1994 wiedergefunden worden. Auch eine Bauakte „Siedlung“ ist vorhanden.

Die freiwilligen Siedler wurden 1933 offiziell nach ihrer beruflichen Ausbildung und Eignung befragt. Außerdem erkundigte man sich nach der Anzahl der Kinder und der Dauer der Erwerbslosigkeit. Man erwartete von den Bewerbern Erfahrung in Gartenbau und Kleintierhaltung. Auch persönliche Eignung und politische Einstellung wurden überprüft. Ob ein Fragebogen auszufüllen war, konnte nicht mehr festgestellt werden.

Die Altersgruppen der zwanzig Bewerber:

Alter	Anzahl der Siedler
bis 30	4
31-40	11
41-50	3
über 50	2
	20

Die ausgewählten Siedler von 1933 und ihre Berufe:

1. Wilhelm Badouin	Arbeiter/Kraftfahrer
2. Emil Becker	Schlosser/Straßenarbeiter
3. Jakob Berghöfer	Landwirt/Arbeiter
4. Karl zum Egen	Schreiner
5. Heinrich Freiling	Tapetendrucker
6. Johannes Günther	Maschinist/Zimmermann
7. Hermann Hilberg	Maurermeister
8. Karl Hilberg	Bäcker
9. Peter Hilberg	Dachdecker
10. Johannes Hofmann	Kutscher/Kaufmann
11. Hermann Jakob	Arbeiter
12. Karl Mohr	Schneider
13. Peter Müller	Arbeiter
14. Peter Pfeiffer	Elektromonteur/Elektriker
15. Johannes Pinnschmidt	Arbeiter
16. Friedrich Prinz	Arbeiter
17. Heinrich Roth	Kaufmann/Rentner
18. Konrad Scherer	Arbeiter
19. Heinrich Schröder	Arbeiter
20. Daniel Stöhr	Maurer

Fünfzehn Siedler hatten also einen handwerklichen Beruf; daher war diese Selbsthilfegruppe für ein Bauvorhaben funktionsfähig.

Die Anzahl der Kinder hingegen entschied offenbar nicht über die Aufnahme des Siedlers.

Es gab eine Familie mit einem Kind, fünf Familien mit 2 Kindern, eine Familie mit drei Kindern, 3 Familien mit 4 Kindern, fünf Familien mit 5 Kindern und fünf Familien mit mehr als fünf Kindern.

Die Familien im einzelnen:

1. Badouin:	5 Kinder	11. Jakob:	2 Kinder
2. Becker:	2 Kinder	12. Mohr:	2 Kinder
3. Berghöfer:	2 Kinder	13. Müller:	3 Kinder
4. zum Egen:	7 Kinder	14. Pfeiffer:	8 Kinder
5. Freiling:	5 Kinder	15. Pinnschmidt:	2 Kinder
6. Günther:	7 Kinder	16. Prinz:	4 Kinder
7. H. Hilberg:	4 Kinder	17. Roth:	5 Kinder
8. K. Hilberg:	4 Kinder	18. Scherer:	5 Kinder
9. P. Hilberg:	4 Kinder	19. Schröder:	9 Kinder
10. Hofmann:	4 Kinder	20. Stöhr:	1 Kind

Die Siedlerehepaare waren vorwiegend im mittleren Alter und ihre Kinder schon teilweise berufstätig.

Ob gartenbauliche Kenntnisse vermittelt wurden, lässt sich nicht mehr feststellen.

Politisch gehörten die meisten den Sozialdemokraten an.

Im Fleiß der Siedler lag schließlich der Erfolg der Baumaßnahme begründet. Es gab in der siebenmonatigen Bauphase keinen Zeitverlust und keine großen Probleme. Heinrich Roth sorgte für eine gute Arbeitskamaradschaft.



Abb. 10: Überblick über die Siedlung im Rohbau, von Südosten (Foto Spindeldreher, 1933)

10. Die Bauarbeiten

Die geplante Bauzeit von etwa einem Jahr (von Mai 1933 bis März 1934) wurde eingehalten. Der Innen- und Außenputz, das Tapezieren und das Anstreichen nahmen anschließend noch einige Monate in Anspruch. Die ersten Siedler zogen im Dezember 1933 ein, die letzten im März 1934. Sie beschleunigten den Einzug, um die Miete für die alte Wohnung zu sparen. Die organisatorische Leitung und die Aufsicht über die Bauarbeiten lagen beim Kreisbauamt Marburg. Ein Angestellter holte die Lieferscheine der Firmen auf der Baustelle in Wetter ab und prüfte auch den Verlauf der Arbeiten. Der Architekt Stork kam einige Male zur Baustelle, doch zu seinen Pflichten zählte es nicht, täglich mehrere Stunden anwesend zu sein. Verträge zwischen der Siedlungsgesellschaft Marburg und den Siedlern regelten die Arbeitspflichten. Jeder musste unter der Anweisung des Obmanns Roth täglich acht Stunden arbeiten. Insgesamt hatte jeder Siedler 1.700 Arbeitsstunden zu erfüllen, die mit 750 RM bewertet wurden. Die Siedlerstelle konnte bei zweimaligem unentschuldigtem Fehlen und fruchtloser Verwarnung entzogen werden.

Die Außenstelle des Arbeitsamtes stellte die Siedler von der „Stempelpflicht“ frei, weil der unterschriebene Arbeitsnachweis bei Heinrich Roth genügte.

Das Kreisbauamt organisierte die Arbeit so, dass jeder Siedler an jedem Haus mitarbeitete. Einzelarbeiten am eigenen Haus waren erst nach der Zuweisung möglich und nur nach Feierabend erlaubt. Die Tätigkeiten der Siedler, ausgenommen die Maurerarbeiten, verteilte Heinrich Roth nach ihrer fachlichen Ausbildung und ihren sonstigen Fähigkeiten. Auch die körperliche Belastbarkeit und das unterschiedliche Alter der Siedler berücksichtigte er. Der Maurermeister Hermann Hilberg, der das einzige Baugeschäft in Wetter führte, stellte Baugeräte, Gerüste und Schalholz zur Verfügung. Einige Siedler ergänzten dies mit eigenen Geräten.

Roth besetzte die Baugruppe, die aus Fach- und Hilfsarbeitern bestand, mit Verwandten und Bekannten der Siedler und mit fremden Arbeitern, die bezahlt wurden.

Die folgende Liste zeigt die Zusammensetzung der Baugruppe:

Facharbeiter	Siedler	Fremde Arbeiter
Maurermeister Maurer Maurer	Hermann Hilberg Daniel Stöhr Heinrich Hilberg, Sohn von Hermann Hilberg	Johannes Stöhr, Maurer Heinrich Henkel, Maurer, Oberasphe ... Koch, Maurer, Oberrosphe
Bauarbeiter	Peter Müller Karl Hilberg
Bauhilfsarbeiter	Friedrich Prinz Jakob Berghöfer Wilhelm Badouin Johannes Pinnschmidt
Verputzer	...	Firma Scherer, Wetter
Steinmetz	...	Heinrich Briel, Simtshausen

Zimmerer	Johannes Günther	...
Zimmerleute	...	Fa. Balzer, Ernsthausen Fa. Hofmann, Cölbe
Installateur	Peter Pfeiffer	...
Monteur	Peter Pfeiffer	Facharbeiter, Marburg
Elektriker	Peter Pfeiffer	...
Dachdecker	Peter Hilberg	...
Dachdeckergehilfen	etwa 5 Siedler	...
Schreiner	Karl zum Egen	...
Fuhrleute	...	Herm. Dersch, Niederwetter Fritz Henkel, Wetter Georg Berger, Wetter Hermann Busch, Mellnau Bernhard Busch, Mellnau

Das Bauvorhaben wies eine Besonderheit auf. Martin Eidam hatte zwar die Grundstücke vermessen, doch die zukünftigen Besitzer ermittelte man erst nach dem Richtfest. So sollte erreicht werden, dass jeder Siedler für jedes Haus den Arbeitseifer zeigte, den er auch bei seinem eigenen aufbringen würde.

Peter Müller schreibt: „Nun ging es im Mai 1933 los. Die ersten Steine haben wir bei der alten Ziegelei gebrochen. Wasser bekamen wir aus der Leitung der alten Ziegelei, die noch lief. Es wurde ein jeder eingeteilt. 20 Siedler, vier Maurer und ein Steinmetz. Die nächsten Steine wurden in Niederwetter gebrochen, Sand bekamen wir aus Mellnau. Die Bauleitung hatte der Architekt Stork von Marburg, die Maurerarbeiten wurden unter Leitung von Maurermeister Hermann Hilberg ausgeführt, welcher auch Siedler war.“

Nachdem im Mai 1933 der erste Spatenstich erfolgt war, begann man, die Baugruben für die zehn Doppelhäuser nacheinander auszuheben. Die erste Arbeitsgruppe bestand aus Wilhelm Badouin, Jakob Berghöfer, Johannes Pinnschmidt und Friedrich Prinz. Mit dem Spaten hoben sie die Erde aus und benötigten für jede Baustelle etwa eine Woche. Die Lehmerde luden sie auf eine Feldlore und kippten sie an der Wetschaft ab.

Der Siedler und Maurermeister Hermann Hilberg führte die Maurerkolonie an; sein Sohn Heinrich, auch gelernter Maurer, hatte seine Arbeit im Arbeitslager Treisbach aufgegeben und half noch mit. Zu den angelernten Baufacharbeitern gehörten Karl Hilberg und Peter Müller. Angestellt wurden die fremden Maurer Heinrich Henkel aus Oberasphe, Koch aus Oberasphe und Johannes Stöhr aus Wetter sowie der Steinmetz Heinrich Briel aus Simtshausen, der die Bruchsteine für die Kellerwände formgerecht bearbeitete. Die angestellten Arbeiter erhielten 0,50 RM pro Stunde.

sondern auch aus der nahen Wetschaft. Da Zement zu teuer war und nur sparsam verwendet wurde, stellte man den Mörtel mit gelöschtem Kalk und Sand her. Hermann Hilberg baute den Keller für das erste Haus am Weg nach Niederwetter (später Pfeiffer und Schröder) überirdisch. So musste für den Eingang in die Wohnung eine hohe Treppe erstellt werden. Die Keller für die restlichen Doppelhäuser setzte man dagegen halb in die Erde und schuf den Zugang über eine Steintreppe.

Die Zwischenwände des Doppelhauses bestanden aus einer dünnen Mauer. Nur Pfeiffers und Schröders Haus erhielt eine doppelt gemauerte Trennwand. Heinrich Hilberg hatte sich dieses Haus gewünscht und so eine dicke Wand gezogen. Als er jedoch erfahren hatte, dass man sich die Häuser nicht aussuchen durfte, baute er nur noch die eigentlich vorgesehenen dünnen Mauern.

Als das Vorkommen von Sandsteinen im kleinen Steinbruch an der Ziegelei erschöpft war, holte man die Steine aus den Brüchen von Niederwetter, die Heinrich Wallhäuser und Nikolaus Kirchheiner gehörten. Teilweise musste gesprengt werden, die unbehauenen Bruchsteine wurden mit dem Fuhrwerk nach Wetter transportiert. Georg Hausmann lieferte die Schwemmsteine, den Kalk und den Zement, die Isolierpappe, die Dachziegeln und die anderen Baustoffe.

Die Siedlergemeinschaft bezahlte für jeden Baustofftransport, den die Fuhrleute mit ihren zweispännigen Holz- und Eisenwagen erledigten. Interessant ist, dass es in Wetter Fuhrleute gab, die diesen Dienst abgelehnt hatten, weil sie vermuteten, dass die Siedler nicht zahlungsfähig seien.

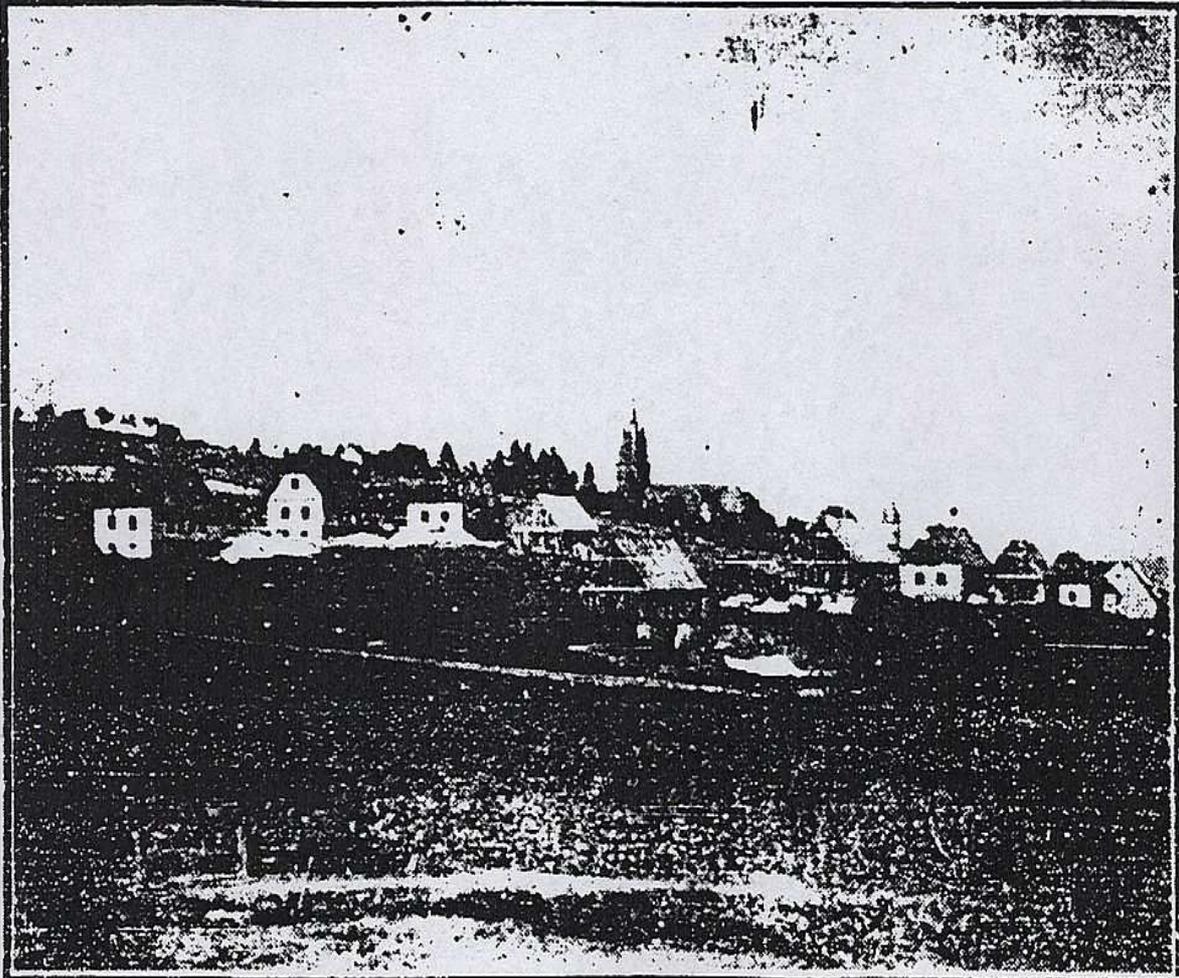
Der Fuhrmann von Georg Hausmann war Fritz Henkel; er transportierte die meisten Baustoffe mit einem großen Eisenwagen. Hermann Dersch aus Niederwetter brachte die Bruchsteine in die Stadt, Georg Berger vom Mönchtor leistete weitere Fuhrdienste für die Siedler. Hermann Busch aus Mellnau erhielt von Maurermeister Hilberg den Auftrag, den Bausand zu liefern. Er und sein Bruder Bernhard brachten den Sand, den sie östlich von Mellnau im Burgwald ausgruben, mit je zwei Pferdewagen im Herbst 1933 nach Wetter. Der Kubikmeter kostete 3,50 RM. Täglich legten sie die Strecke von insgesamt etwa zehn Kilometern dreimal zurück. Auf der Siedlung zogen vier eingespannte Pferde den mit 45 Zentnern beladenen Fuhrwagen durch den feuchten Ackerboden bis hoch zu den oberen vier Baustellen, denn eine befestigte Zufahrt gab es noch nicht.

Die Firmen Hofmann aus Cölbe und Balzer aus Ernsthäusen stellten das Fachwerk und den Dachstuhl für jeweils fünf Doppelhäuser auf. Das höchstgelegene Doppelhaus (später Müller/Günther) stellte man als letztes im Fachwerk her.

Holztüren und -fenster wählte Architekt Stork aus, für das Dach sah er Hohlziegel vor. Firma Balzer fertigte die Holztreppen und Holzfenster für fünf Doppelhäuser und baute sie ein. Der Schreiner Eckhardt aus Wetter stellte die restlichen Treppen und Fenster her. Da sich unter den Siedlern kein Schreiner fand, mussten diese Arbeiten teuer bezahlt werden. Die Zimmerleute fertigten eine Stülpchalung an den Außenwänden der Häuser an, die das Fachwerk verdeckte. Unter der fachgerechten Anleitung des Siedlers und Dachdeckers Peter Hilberg wurden die Dächer mit roten Biberschwänzen gedeckt.

Die „~~Oberhessische~~ ~~Zeitung~~“ veröffentlichte am 4. 11. 1933 folgenden Bericht:

„Bei dem Richtfest im November versammelten sich vormittags 103 Personen vor und auf dem Doppelhaus Müller/Günther. Der Landrat Schwebel hielt eine Festrede. Anwesend waren die 20 Siedlerfamilien mit ihren Kindern, Bürgermeister Hilberg, der Ratsherr Fritz Geiger, Konrad Loth und Wilhelm Kempf von der Gemeinnützigen Siedlungsgesellschaft m. b. H. aus Marburg, Georg Hausmann und andere Geschäftsleute und Beamte von Wetter und aus dem Landkreis Marburg. Man hisste eine Fahne auf dem verankerten Fahnenmast.“



Obiges Bild zeigt die erste Stadtrand-
siedlung des Kreises Marburg in der
Stadt Wetter, die ihrer vollständigen Fertig-
stellung entgegengeht. Sie bietet dem Rei-
senden der Eisenbahnlinie Marburg-Fran-
kenberg bei einem Blick durch das Abteil-
fenster einen wirklich freundlichen Anblick.

Hingeschmiegt am Abhang des Lohrweges
ist eine Häuserkolonie entstanden, die in offe-
ner Bauweise in das Landschaftsbild sich vor-
teilhaft einfügt. Durch Beschluß des Ma-
gistrats und mit Zustimmung der Polizeiver-
waltung hat dieselbe den Namen Adolf-
Hitler-Siedlung erhalten.

Zehn Doppelhäuser mit dahinterlie-
gendem Wirtschaftsgebäude und zugehörigem
Hausgarten von 10 Ar Größe pro Haushalt,
bieten Unterkunft und teilweise Nahrung für
20 Familien im Eigenheim.

Was aber den Bewohnern des Eigenheims
den Besitz besonders wertvoll macht, ist der

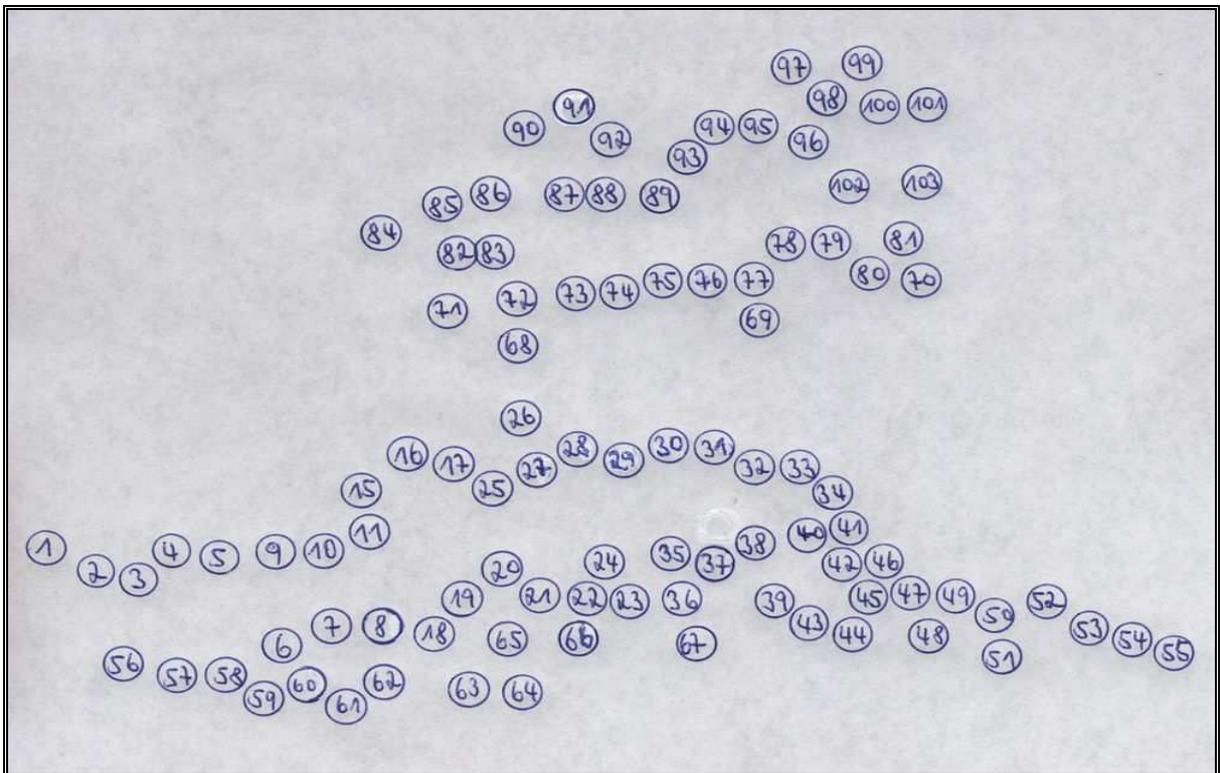
eigene Anteil an Arbeitskraft, den sie zur Er-
richtung desselben selbst beigetragen haben.
Der nationalsozialistische Gedanke
des Verbundenseins mit der eigenen
Scholle, ist hier in die Tat umgesetzt. Mehr
als alles andere ist hierdurch bewiesen, mit
weicher Fürsorge unsere nationale Regierung
auf das Wohl des einzelnen Volksgenossen be-
dacht ist.

Die Siedlung ist unter der Regie des
Kreises gebaut und pro Einzelwohnhaus
2500 R.M. Baukosten vorgesehen. Hierbei sind
Wasserleitung und elektrische Lichtanlagen
enthalten. Die 10 Ar Gartenland sind mit
je 500 R.M. bewertet. Jeder Siedler hat bei
den Bauarbeiten 1700 Arbeitspflicht-
stunden geleistet, welche mit 750 R.M. in
Ansatz gebracht werden.

Für kinderreiche Familien betragen die
Baukosten des einzelnen Hauses 3000 R.M.,
wofür ein Zimmer mehr eingebaut ist.



Abb.13: Richtfest im November 1933 (Foto Spindeldreher)



Die Personen werden nach dem Schema von 1 bis 103 im folgenden genannt. Da einige Familiennamen mehrfach vorkommen, werden sie zur besseren Unterscheidung mit den späteren Hausnummern ergänzt (nach Befragung von Gretel Gärtner, geb. Prinz; Else Geissler, geb. Hilberg; Heinrich Hilberg u. a., 1990).

1. Emil Becker	2b	52. Daniel Kleinhenn	
2. Elisabeth Becker	2b	53. Jakob Scherer	
3. ...Hilberg	6a	54. Willi Vollmar, Ockershsn	
4. Peter Müller	9a	55. Gast;	
5. Anna Müller	9a	Müllers Kinderwagen	
6. Hansel Prinz	3a	56. Ludwig Günther	9b
7. Anna Prinz	3a	57. Kind	
8. Elisabeth Mohr	7b	58. Kind	
9. Katharina Müller	9a	59. Gretel Prinz	3a
10. Elisabeth Berghöfer	10a	60. Käthe Prinz	3a
11. Lina Pfeiffer	1a	61. Anneliese Günther	9b
12. Heinrich Roth	8a	62. Marianne Scherer	4a
13. Anna Roth	8a	63. Heinrich Jakob	10b
14. Kind von Jakobs	10b	64. Karl Badouin	5a
15. Katharina Jakob	10b	65. Otto Pfeiffer	1a
16. Karl-Heinz Jakob	10b	66. Christine Berghöfer	10a
17. Hermann Jakob	10b	67. Gustav Hilberg	6a
18. Rosemarie Günther	9b	68. Heinrich Schröder	1b
19. Elisabeth Günther	9b	69. Johannes Hofmann	3b
20. Elisabeth Hilberg	2a	70. Daniel Stöhr	4b
21. Ernst Schwebel, Landrat		71. Peter Hilberg	6a
22. Gast		72. Konrad Scherer	4a
23. Wilhelm Kempf		73. Käthe Hilberg	6a
24. Elisabeth Hilberg	7a	74. Elisabeth Schröder	1b
25. Hermann Hilberg	7a	75. Else Hilberg	7a
26. Katharina Schröder	1b	76.	
27. Katharina Hofmann	3b	77.	
28. Anna Pinnschmidt	5b	78. Ria Hilberg	2a
29. Johannes Pinnschmidt	5b	79. Liesel Jakob	10b
30. Katharina Stöhr	4b	80. Helmut Mohr	7b
31. Handwerker		81. Karl Mohr	7b
32. Handwerker		82. Heinrich Hilberg	7a
33. Reinhard Hilberg	6a	83.	
34. Karl zum Egen	6b	84. Johannes Günther	9b
35. Peter Pfeiffer	1a	85.	
36.		86. Dachdecker	
37. Gertrud Pfeiffer	1a	87.	
38. Karl Hilberg	2a	88. Kurt zum Egen	6b
39. Heinrich Hilberg, Bürgermeister		89.	
40. Elisabeth zum Egen	6b	90.	
41. Kind von Scherer	4a	91. Eduard Roth	8a
42. Fritz Geiger, Ratsherr		92. Heinrich Schröder	1b
43. Fritz Wolf, aus Cölbe			
44. Johannes Weide, aus Treisbach			
45. Walter Hausmann			
46. Konrad Loth		96. Mohr	7b
47. Amtsperson		97. Karl Hilberg	7a
48. Georg Hausmann		99. Eduard Roth	8a
49. Fremdarbeiter		100. Wilhelm Badouin	5a
50. Gerhard Hausmann		102. Friedrich Prinz	3a
51. Peter Hilberg		103. Jakob Berghöfer	10a

Hausverlosung

“Im November 1933, bei einer Feier in der heutigen Wirtschaft Junk, wurden dann die Häuser verlost. Vorher wusste keiner, wo er hinkam. Zum Schluß wurde sie dann „Adolf-Hitler-Siedlung“ getauft“, schreibt Peter Müller 1983.

Der Obmann Heinrich Roth vollzog am Nachmittag dieses Festtages die Übergabe der Häuser an die zwanzig Siedler im Gasthof „Zur Aue“. Er bevorzugte oder benachteiligte keinen, sondern schrieb zwanzig Lose mit den Hausnummern von 1a bis 10b und warf sie in einen schwarzen Zylinder. Jeder Siedler zog die Nummer seines zukünftigen Hauses.

Das Ergebnis sah so aus:

1a Peter Pfeiffer	6a Peter Hilberg
1b Heinrich Schröder	6b Karl zum Egen
2a Karl Hilberg	7a Hermann Hilberg
2b Emil Becker	7b Karl Mohr
3a Friedrich Prinz	8a Heinrich Roth
3b Johannes Hofmann	8b Heinrich Freiling
4a Konrad Scherer	9a Peter Müller
4b Daniel Stöhr	9b Johannes Günther
5a Wilhelm Badouin	10a Jakob Berghöfer
5b Johannes Pinnschmidt	10b Hermann Jakob

Nicht jeder Siedler war mit dem Los zufrieden. Maurermeister Hilberg zog 7a, das letzte Haus auf der oberen Reihe. Er musste seine Baumaschinen und die Werkstoffe den langen Berg hinaufbringen: ein Haus in der unteren Reihe wäre für ihn günstiger gewesen. Der Schneider Karl Mohr zog 7b: seine Geschäftskunden mussten bis zum Siedlungsrand gehen. Berghöfers erhielten 10a: das Haus am steilen Berg.

Der Magistrat der Stadt Wetter mit Bürgermeister Hilberg und den Ratsherren Fritz Geiger, Konrad Manger und Heinrich Schott beschloß am 28. 9. 1933, die neue Siedlung auf der “Pitze“ „Adolf-Hitler-Siedlung“ zu nennen. Er numerierte die Häuser von 1a bis 10b und ließ ein Namensschild anfertigen.

Aber die Arbeiten in der Siedlung gingen weiter. Noch waren die Häuser nicht fertig. Für das Mittagessen auf der Baustelle sorgten die Frauen, abends aßen die Siedler wieder in ihren Wohnungen.

Der Maler Christian Scherer führte die Innenputzarbeiten aus. Der Keller blieb aus Kostengründen vorerst unverputzt. Bei Familie Becker machte Christian Scherer aus verwandschaftlichen Gründen eine Ausnahme, weil Frau Becker eine geborene Scherer war. Die Innenputzarbeiten kosteten 60 Reichsmark pro Siedlerstelle. Insgesamt wurde das Darlehen von 2.500 Reichsmark ausgeschöpft, aber nicht überzogen.

Das Kreisbauamt Marburg versuchte durch den engen finanziellen Rahmen möglichst viele Einsparungen zu erreichen. So baute man das Dachgeschoß für kinderarme Familien nicht aus. Damit sparte man Baustoffe. Nachträglich baute man den Stall und das Klo nach hinten rechtwinklig an das Wohnhaus an. Die größte Ersparnis erzielte man durch den Wegfall der Lohnkosten für die Siedler, dennoch mussten einige Fremdarbeiter bezahlt werden, so die Fuhrleute, der Steinmetz, die Verputzer, die Zimmerleute und mehrere Maurer. Einige Baustoffe, wie der Bausand und die Bruchsandsteine, erwarb man zu günstigen Preisen.

Die Siedler trockneten die Räume im Winter 1933/34 mit offenen Feuern; den Koks erhielten sie von der Stadt und der Volksschule. Danach zogen sie so schnell als möglich ein. Peter Pfeiffer wohnte im Dezember 1933 als erster in seinem Haus Nr. 1a. Die letzten Siedler zogen im März in ihr neues Zuhause.

Bürgermeister Hilberg behandelte mit Fritz Geiger, Konrad Manger und Heinrich Schott am 17. 12. 1933 den „Antrag der Siedlungsgemeinschaft um Bewilligung eines Zuschusses zu der Wasserleitung zum Siedlungsgelände“. Der Beschluß lautete: „Wenn die Stadt die Summe aufnehmen kann, wird ein Zuschuß für Wasserleitung und Lichtleitung gebilligt“. Am späteren Wege- und Heckenbau beteiligte sich 1934 der freiwillige Arbeitsdienst. Zufrieden äußerte sich Bürgermeister Hilberg über den Bauverlauf der Stadtrandsiedlung. Die vorgesehene Bauzeit und der Finanzrahmen waren eingehalten worden. Im übrigen wurden alle Rechnungen vom Bauamt kontrolliert. Auch die Siedler hatten ihre Eignung bewiesen. Der Obmann Heinrich Roth hatte zu jeder Zeit einen Überblick über den Stand der Bauarbeiten.

Für viele Siedler war bedauerlich, dass sie keine Möglichkeiten gehabt hatten, eigene Ideen in den Bau der Häuser einzubringen, wie es Hermann Hilberg ansatzweise versucht hatte. Die eigene Gestaltung der Räume blieb untersagt, weil die Siedler zu sehr in ihre straff organisierte Arbeit eingespannt waren. Das staatliche Siedlungsprogramm sah nur den Gesamterfolg und berücksichtigte keine persönlichen Wünsche.



Abb. 14: Siedlerfrauen und Kinder halfen bei der Arbeit

Die Frauen und Kinder verrichteten auch leichte handwerkliche Arbeit wie das Hinaufreichen der Dachziegel. Emil Spindeldreher fotografierte sie bei ihrer Arbeit.

Die Personen auf dem Foto (von links nach rechts):

- | | |
|------------------------|-----------------------|
| 1. Hansel Prinz | 11. Helmut Mohr |
| 2. Gretel Prinz | 12. Anneliese Günther |
| 3. Heinz Hilberg | 13. |
| 4. Käthe Prinz | 14. Anna Müller |
| 5. Christine Berghöfer | 15. Gertrud Pfeiffer |
| 6. Hans Badouin | 16. Heinrich Jakob |
| 7. Daniel Günther | 17. Kurt Scherer |
| 8. Karl Günther | 18. Gustav Hilberg |
| 9. Käthe Hilberg | 19. Karl Günther |
| 10. Trude Berghöfer | 20. Marianne Scherer |

2. Reihe (von links nach rechts):

- | | |
|-------------------------|----------------------|
| 21. Else Hilberg | 29. Lina Pfeiffer |
| 22. Elisabeth Becker | 30. Anna Jakob |
| 23. Elisabeth Hilberg | 31. Katharina Jakob |
| 24. Katharina Schröder | 32. Katharina Stöhr |
| 25. Elisabeth Hilberg | 33. Katharina Müller |
| 26. Elisabeth Mohr | 34. Klara Scherer |
| 27. Elisabeth Berghöfer | 35. Fremde Frau mit |
| 28. Elisabeth Günther | 36. Kind zu Besuch |

Auf der Leiter und auf dem Dach:

- | | |
|------------------------|----------------------|
| 37. Anna Pinnschmidt | 43. Friedrich Prinz |
| 38. Antrina Hofmann | 44. Anna Prinz |
| 39. Elisabeth Schröder | 46. Hermann Hilberg |
| 41. Heinrich Schröder | 47. Peter Hilberg |
| | 48. Johannes Günther |



Abb.15: Katharina und Hermann Jakob mit Verwandten im Jahr 1941 vor dem Siedlerhaus 10b; links im Hintergrund der Eingang zu 10a

11. Die Zeit im Nationalsozialismus

Das Kabinett Brüning hatte 1931 die „vorstädtische Kleinsiedlung“ als Mittel gegen die Wohnungsnot entwickelt. Zwei Abschnitte führte man erfolgreich durch. Gleichzeitig beschäftigte diese Maßnahme Arbeitslose und sollte daher fortgeführt werden. Daher erhöhte man noch im Dezember 1932 die Mittel für den zweiten Bauabschnitt um zehn Millionen Reichsmark.

Doch dann übernahmen am 30. 1. 1933 die Nationalsozialisten mit Adolf Hitler als Reichskanzler die politische Macht in Deutschland. Schon im Februar wurde das Siedlungsprojekt von ihnen aufgegriffen und als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme weitergeführt. Mit den Richtlinien für den 3. Bauabschnitt vom 20. 2. 1933 fiel die Erbauung der Siedlung in die „neue“, die nationalsozialistische Zeit.

Als die Siedler das letzte Doppelhaus errichtet hatten, schrieben sie auf ein Spruchband: „Letzte Mauer der Siedlung Wetter. Ohne Fleiß kein Preis.“

Am anschließenden Richtfest beteiligten sich mit Sturmführer Fritz Wolf aus Cölbe, in Uniform mit Hakenkreuzabzeichen, und Sturmführer Johannes Weide aus Treisbach, in Zivil, auch zwei Nationalsozialisten.

Die wesentliche Änderung am Bauprojekt der Stadtrandsiedlung durch die Nationalsozialisten bestand darin, dass die Kurzarbeiter unter den Siedlungsanwärtern künftig bevorzugt wurden. Das Projekt sollte jetzt dem gelenkten Einsatz der Arbeitskräfte dienen. Die 3. Richtlinien vom 20. 2. 1933 verpflichteten die Betriebe, Siedler als Kurzarbeiter aufzunehmen. Zwei Jahre später arbeiteten die meisten Siedler ganztägig. Weitere Neuerungen führten zur schnelleren Erledigung der Bewilligungsverfahren. Dazu gehörten ebenfalls Gutachten über die Bodenqualität und die Schulung der Siedler. Auch in diesem Zusammenhang verfolgten die Nationalsozialisten ihre politischen und rassistischen Ziele: ab Oktober 1934 nahmen sie „nicht-arische“ Siedlungsanwärter nicht mehr auf. Der Siedler musste von nun an im übrigen politisch zuverlässig sein.

Mit dem 6. Bauabschnitt beendeten die Nationalsozialisten schon 1935 das Bauprojekt der „vorstädtischen Kleinsiedlung“ in Deutschland. Wenn auch diese und andere Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung, wie der Bau der Reichsautobahnen, zu einem starken Wiederanstieg der Steuereinnahmen des Reichsfiskus geführt hatten, so benötigte man die bisher dort eingesetzten Mittel und Arbeitskräfte in der Folge für die beschleunigten Aufrüstungsanstrengungen der Reichswehr.

12. Die Einrichtung der Siedlerstelle

Zwanzig Siedlerfamilien wohnten ab 1934 in ihren neuen Häusern. Sie führten Restarbeiten aus, die noch das ganze Jahr über andauerten. Es war ein besonders hartes Jahr für sie. Vieh- und Holzställe und das Klo mussten noch rechtwinklig nach hinten an das Haus angebaut werden. Das Geld für die benötigten Schwemmsteine bewilligte die Siedlungsgemeinschaft Marburg. Den Anbau errichteten die beiden Nachbarn des Doppelhauses gemeinsam.



Bürgermeister Hilberg hatte am 13. 12. 1933 einen Zuschuß für die Wasser- und Stromleitung von der Stadt zur Siedlung bewilligt. Der Antrag war auch von der Siedlungsgemeinschaft Marburg gestellt worden. Peter Pfeiffer und ein Monteur verlegten 1934 die Wasserrohre zu den Häusern. Petroleumlampen spendeten abends das Licht in den Wohnküchen, bis die EAM (Elektrizitäts-Aktiengesellschaft Mitteldeutschland) 1935 eine Stromleitung zur Siedlung legte. Dazu stellte sie einen Transformator, der die Hochspannung von 20.000 in 220 Volt für die Hausanschlüsse umwandelte, im Innern des Diebsturms am Klosterberg auf. Die Röhrenspulen mit den Wicklungen befanden sich in einem Blechkasten, der auf dem Erdboden stand. Fünf Leitungen führten aus dem als Verteilstation dienenden Turm hinaus in die Stadt und zur Siedlung.

Abb. 16: Der Diebsturm als Trafostation für die Stromversorgung der Siedlung

1934 brachte man die Holzverkleidung, die sogenannte Stülpschalung, an den Häuserfronten an; die Bretter dafür schnitt Gerhard Hausmann im Sägewerk der Walkemühle zurecht. Die Siedler pflasterten selbständig ihren Hof, der etwa zwanzig Quadratmeter groß war.

Die Inneneinrichtungen der Häuser waren anfangs bescheiden. Die Kinder schliefen auf Strohmatten in den Kammern; nur wenige Siedler hatten Matratzen. Schränke fehlten; einfache Stühle und ein Tisch in der Wohnküche waren das Mobiliar. Nach und nach kaufte man Federbetten, Möbel und Küchengeräte.

Die Stadt brachte 1934 an den Häusern zur besseren Orientierung für Besucher die Hausnummern an. Auf der Straßenseite des Hauses 3a, in dem Friedrich Prinz wohnte, befand sich fortan das Schild mit dem Namen „Adolf-Hitler-Siedlung“.

Für die Selbstversorgung waren Saatgut, Obstbäume, Gartengeräte und Kleinvieh vonnöten, deren Kosten im Reichsdarlehen enthalten waren. So verbrachten die Siedler 1934 die meiste Zeit mit dem Bau von Ställen und der Erstbepflanzung ihrer Gärten.

Die Stadt achtete auf angemessene Beschaffung und überwachte diese Pflanzarbeiten wie auch die Bestellung der Kleintiere. Die Siedler durften ihre Wünsche angeben, die dann berücksichtigt wurden. Man kaufte ein: etwa zehn Hühner mit einem Hahn, zwei Schweine oder zwei Ziegen, Kaninchen oder Tauben. Jede Siedlerstelle war im Sommer 1934 mit Kleinvieh versorgt. Auch das Brennholz, um die Häuser im Winter zu beheizen, wurde von der Stadt bewilligt.

Ob die Siedler in Kursen über Gartenbau und Kleintierhaltung geschult wurden, ist nicht bekannt. Sie verrichteten jedoch alle notwendigen Arbeiten mit viel Geschick, Eifer und Erfolg. Einige Siedler waren Mitglied im Zuchtverein Wetter oder schlossen sich ihm an. Die Erträge der Gärten und Äcker deckten jährlich weitgehend den Haushaltsbedarf an Kartoffeln, Obst und Gemüse. Damit sparte die Familie etwa 200 Reichsmark im Jahr, die sie sonst für Lebensmittel hätte ausgeben müssen. Ihren Lebensunterhalt jedoch konnte sie damit nicht bestreiten.

Die Siedler gestalteten die Gärten nach eigenen Ideen. Dort wuchsen alle Kohlsorten, Gemüsearten, Bohnensorten, verschiedene Salatsorten und Küchenkräuter. Auch wurden Obstbäume und Beerenobst für den Lebensunterhalt angepflanzt. Weißdornhecken friedeten die Grundstücke straßenseitig ein.

Kartoffeln und Roggen gediehen auf dem Acker. Nach der Ernte wurde das Korn auf der „Hute“ gedroschen. Das Stroh verwendete man als Einstreu für das Vieh, und die Nächste-Mühle stellte aus den Roggenkörnern Mehl her. Später verbesserte der Gebrauch von Kunstdünger die Erträge. Die erste Hausschlachtung von Schweinen fand 1935 statt. Da gab es zum Schlachtfest Wellfleisch, Bratwurst, frische Blut- und Leberwurst samt Sauerkraut. Schinken und Würste räucherte man in einem im Keller befindlichen Räucherschrank.

Im Vorratskeller lagerte man das geerntete Obst auf Holzgerüsten. Einweck-Gläser mit Obst, Marmelade, Gemüse und verschiedenen Wurstsorten füllten die Regale. In einem abgetrennten Teil des Vorratskellers nebenan fanden Kartoffeln, Kohlen und Briketts ihren Platz. Die angrenzende Waschküche war mit einem großen Kessel ausgestattet, der sowohl zum Wäschewaschen als auch zum Kochen von Fleisch und Wurst genutzt wurde.

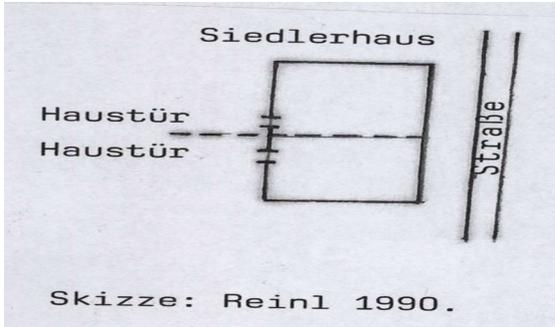


Die Siedler konnten ihre Wohnungen schließlich auch besser ausstatten, als sie ab 1935 saisonbedingte Arbeit und Lohn in der Landwirtschaft, im Forstbetrieb, in den Fabriken und beim Straßen- und Reichsautobahnbau erhielten.

Abb. 17: Die Siedlerfrauen Katharina Jakob, Elisabeth Hilberg und Katharina Stöhr arbeiteten am „Saubach“ im Burgwald, etwa 1950

13. Der Zugang zum Haus

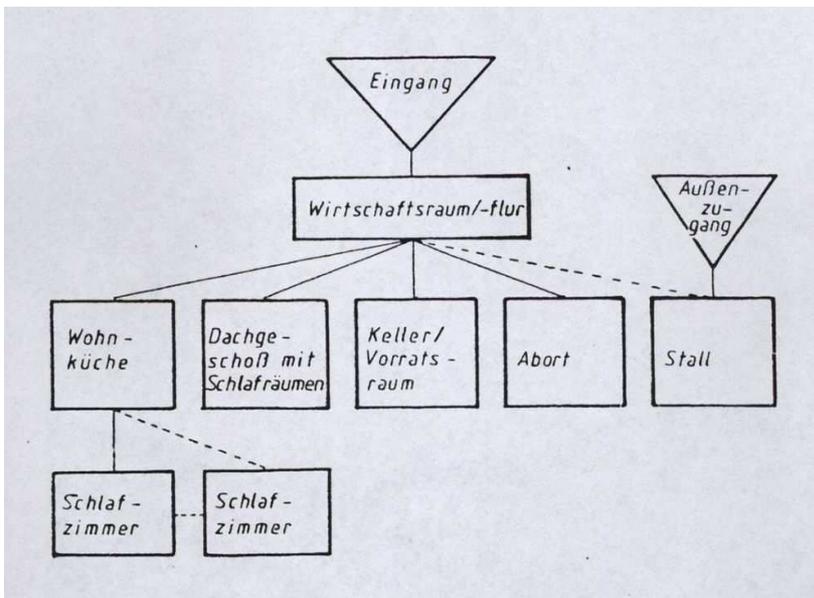
Der Hauseingang lag von der Straße abgewandt. Man schritt durch das Tor in den Garten, erreichte den Hof und kam so zur Haustür. Dann betrat man den Hausflur, der in die Wohnküche, zum Elternschlafzimmer und zum Dachgeschoß führte.



Die abgelegenen Haustüren hatten einen Nachteil: die Nachbarn trafen sich nur selten vor ihrem Doppelhaus. Die Skizze (links) verdeutlicht dies.

Keller, Klo und Stall hatten einen getrennten Eingang und waren über den Hof zu betreten, der dem Hausherrn auch als Arbeitsplatz diente. Vom Hof gelangte man auch in den Garten.

Abb. 18: Lage des Hauseingangs



Hoffläche und Hauseingang waren eng miteinander verbunden. Dies kam den Vorstellungen der Bewohner und ihren Bedürfnissen sehr entgegen.

Wenn auch Klos ohne Wasserspülung keinen gesundheitlichen Nachteil darstellten, so bedeuteten sie aus städtischer Sicht einen Rückschritt.

Abb. 19: Erschließung der Häuser mit einem Eingang



Hofseitiger Eingang des Hauses von Emil Becker von 1933. Aufstockung, Verkleidung mit Schiefer und Verputzung der Wände erfolgte wesentlich später, ebenso wurde die Eingangstreppe, die aus Betonblockstufen bestand, durch eine Kunststeintreppe ersetzt. Den Hauseingang schützt ein Glasvordach.

Abb. 20: Haus von Emil Becker, 1990

14. Der Alltag der Siedler

Für die Siedler begann nach dem Einzug ein völlig veränderter Alltag. Vieles war neu. Doch rasch gewöhnten sie sich an ihre Umgebung und an die harte landwirtschaftliche Arbeit. Sie arbeiteten fleißig im Garten und auf dem Feld und fütterten die Haustiere täglich. Die Aufgaben wurden verteilt. In der Wohnküche bereitete die Hausfrau das Fressen für die Tiere zu, fütterte die Hühner und holte die Eier aus den Legekästen. Die Kinder pflückten Löwenzahn für die Kaninchen. Der Mann schnitt das frische Gras für die Ziegen mit der Sense und holte im Sommer das Heu herein.

Er mistete die Ställe aus und düngte mit dem Stallmist im Frühjahr den Acker. Die Frau setzte die Pflanzen und besorgte die Aussaat. Beide jäteten das Unkraut im Garten und auf dem Kartoffelacker, die Kinder sammelten die Kartoffelkäfer von den Pflanzen.

Alle gemeinsam ernteten das Obst der Bäume und Sträucher, rodeten die Kartoffeln und brachten das Korn ein.

Das Schlachten der Schweine im Herbst wurde zum Festtag für die Familie.

Der Hausherr erledigte die Arbeit am Feierabend und samstags, die Frau arbeitete zusammen mit den Kindern nachmittags. So verrichtete sie die Landarbeit nebenbei.

Konrad Scherer arbeitete zum Beispiel beim Bau der Landstraße von Wetter nach Sterzhäusen mit. Er schlug Schottersteine zu. Das war eine harte Arbeit, er war aber froh, überhaupt eine entlohnte Beschäftigung zu haben. Heinrich Schröder verlegte Bahnschienen in Siegen. Er ging den Weg von Wetter ins Siegerland und zurück oft zu Fuß. Peter Pfeiffer war in der Munitionsfabrik in Allendorf beschäftigt und Johannes Günther beim Autobahnbau.

Die Frauen verdienten Geld im „Pflanzenwald“ oder beim Bauern. So arbeiteten etwa Elisabeth Berghöfer und Katharina Schröder 1935 beim Bauern der Kranzmühle. Durch die zusätzlichen Einnahmen verbesserte sich langsam auch der Lebensstandard.

Dennoch badeten sie wegen eines nicht vorhandenen Bads am Samstag in der Blechwanne und mussten wegen fehlender Wasserspülung das Klo wöchentlich ausleeren und die Fäkalien im Garten vergraben. Doch sie nahmen das einfache Leben gelassen hin, waren sie doch „Herr im eigenen Haus“. Aber angesehen waren einige in Wetter noch nicht.

Noch schwerer wurde der Alltag für eine Siedlerfamilie, wenn die Mutter plötzlich starb. Da hinterließ Klara Scherer 1938 fünf Kinder. Wetteraner Familien betreuten sie tagsüber: so nahm Kurt Scherer das Mittagessen bei Familie Mütze ein und später bei Bollmanns, die das „Weiße Haus“ in der oberen Fuhrstraße führten. Dafür musste Kurt die Straße kehren. Abends kochte und putzte er zuhause, weil er der Älteste war. Nachdem Konrad Scherer am 20. 12. 1940 wieder geheiratet hatte (Katharina Schröder aus Haus Nr. 1b), besserte sich die Lage für Kurt und seine Geschwister wesentlich.

In der Siedlung gab es 1934 noch keine befestigte Straße, keine Straßenlaterne spendete abends Licht. Die Wege waren lehmig und feucht; die Schuhe der Siedler wurden schmutzig, wenn sie „in die Stadt“ gingen. Obwohl das manchmal peinlich war, musste man auch dies auf sich nehmen.

Die Bauern und Geschäftsleute in Wetter erkannten die Leistung der Siedler in den dreißiger Jahren noch nicht ganz an. Kurt Scherer hatte dies am eigenen Leib erfahren, weil einige Siedler noch zu den armen Leuten zählten.

Erst nach dem Krieg, als der wirtschaftliche Aufstieg begann und vermehrt Arbeitskräfte gesucht wurden, vergrößerte sich mit dem Einkommen schließlich auch das Ansehen der Menschen, die auf ihre Aufbauleistung uneingeschränkt stolz sein konnten.

Auf der folgenden Seite einige Bilder aus dem Alltag der Familie Berghöfer:



Abb. 21: Der um 90° versetzte Hauseingang bei Berghöfers



Abb.22: Elisabeth Berghöfer mit der „ruore Worscht“, 1960



Abb. 23: Nach der Getreideernte, 1940



Abb. 24: Beim Kartoffelausmachen, 1940



Abb. 25: Die Ziege lässt sich tätscheln



Abb. 26: Ein Besucher, Gertrud Strauch, Jakob Berghöfer

15. Die dreijährige Probezeit

Die Siedlerfamilien mussten von 1934 bis 1937 beweisen, dass ihnen das Haus zu Recht zugewiesen worden war. Täglich konnten sie damit rechnen, von der Behörde geprüft zu werden.

Jeder sollte die Siedlerstelle ordnungsgemäß bewirtschaften und auf eigene Kosten instandhalten. Zu den Pflichten zählte weiterhin die pünktliche Mietzahlung, ausreichende Kleintierhaltung, das Anmelden von Untervermietungen, der Erhalt einer offiziellen Zustimmung zu einem Gewerbebetrieb im Siedlerhaus und das Beantragen von baulichen Veränderungen (Vertrag 1934, § 7).

Einige Beispiele zu den Mieten: Peter Pfeiffer zahlte ab 1. 1. 1934 monatlich 5,75 Reichsmark an die Kreissparkasse Wetter. Der Betrag erhöhte sich von September bis Dezember 1934 auf 9,75 Reichsmark. Er zahlte 12,00 Reichsmark von 1935 bis 1938 und erhielt einen Zuschuß für die sechs Kinder. Die Miete betrug dann ab 1. 1. 1938 für ihn 16,15 Reichsmark; darin waren enthalten die Verwaltungsgebühren und die Brandversicherung.

Die acht Siedler Mohr, H. Hilberg, Roth, Freiling, Günther, Müller, Jakob und Berghöfer erwarben 1934 zusätzliches Land von 1000 Quadratmetern, das an ihre Grundstücke angrenzte. Sie kauften es für 500 Reichsmark von Heinrich Pfeiffer, der „Am Bruch“ wohnte. Für die aufgenommene Hypothek zahlten sie einige Zinsen mehr, doch dafür hatten sie jetzt einen stattlichen Grundbesitz, den sie landwirtschaftlich nutzten. Nur einige Jahrzehnte später zeigte sich, wie nützlich der Kauf dieses Landes gewesen war: es wurde zum Bauland erklärt und stieg so erheblich an Wert.

Die Reichsheimstätte in Marburg prüfte in der dreijährigen Bewährungszeit die Siedlerhäuser. Dann kam das Jahr der Übereignung. Die Übertragung zum Eigentum durfte nach den Bestimmungen vom 21. 4. 1936 nur die Heimstätte durchführen. Jeder Siedler stellte bei der Gauheimstätte in Kassel einen eigenen Antrag. Mit dem „Eigentumsschein für Kleinsiedler“ übergab das Gauheimstättenamt in Kassel am 27. 9. 1937 pünktlich die Siedlerstelle an die zwanzig Wetteraner. Das Amt schrieb an Daniel Stöhr:

„Es wird Ihnen hiermit zur Vorlage bei Ihrem Siedlungsträger bescheinigt, dass Sie als Bewerber um eine Kleinsiedlung geprüft und für die Ansetzung als Kleinsiedler (Heimstättensiedler) für geeignet befunden sind.“

Das Amtsgericht Wetter nahm 1938 die grundbuchmäßige Umschreibung der Siedlerstellen vor. So übertrug es z. B. am 25. 8. 1938 das Eigentum des Grundstückes von der Gemeinnützigen Siedlungsgesellschaft auf das neue Grundbuchblatt von Johannes Hofmann. Die Übertragung erfolgte rückwirkend auf den 1. 1. 1938. Das Amtsgericht Wetter übertrug auch für Johannes Hofmann am 25. 8. 1938 die Briefhypothek von 592,17 Reichsmark und das Darlehen von 2.500 Reichsmark mit den Zinsen und den Tilgungssätzen auf sein Grundstück.

Das Finanzamt Marburg setzte den Einheitswert am 28. 7. 1935 für das Haus von Peter Pfeiffer mit 2.510 Reichsmark fest.

Die Siedler in Wetter fühlten sich erst mit dem Eignungsschein unabhängig. Sie waren jetzt Eigentümer von Grund und Boden, so wie es Reichskanzler Heinrich Brüning in der Notverordnung vom 6. 10. 1931 über das Siedlungswesen vorausbestimmt hatte. Sie hatten endlich ihr Ziel erreicht, eigenes Haus- und Grundeigentum zu besitzen.

16. Wie bewerteten die Siedler den Wohnungsbau?

Wir erfuhren etwas über die Beweggründe, Wünsche und Hoffnungen der Altsiedler aus den Gesprächen mit den Siedlern der zweiten Generation, die in den dreißiger Jahren ihre Kinder- und Jugendzeit in der Siedlung verbrachten.

Die eigenen Erlebnisse des Autors und seines Mitstreiters Hans-Arnold Stöhr, die der dritten Generation angehören, fließen mit ein; sie kannten noch die Altsiedler Jakob Berghöfer und Daniel Stöhr, die ihre Großväter waren. Die Gespräche mit Freilings, Mohrs und Jakobs sind hervorzuheben, weil sie besonders interessant waren.



Allen Siedlern war zunächst als Antrieb ihres Handelns gemeinsam, der Erwerbslosigkeit und der daraus erwachsenden, täglich präsenten Not zu entkommen. Man wollte nicht untätig sein, sondern es trotz der allgemeinen Notlage zu etwas bringen. Dann ging es ihnen um die hohen Wohnkosten für im allgemeinen bescheidene Unterkünfte, für die sie nicht ein Leben lang Miete zahlen wollten. Infolge der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse im Jahr 1932 war die Angst gewachsen, die Miete nicht mehr bezahlen zu können. Der Traum von Haus- und Grundbesitz war daher naheliegend und berechtigt. Doch sehnte man sich nicht nur nach den eigenen vier Wänden, sondern auch nach gleichgesinnten Nachbarn.

Abb. 27: Silberne Hochzeit von Jakob und Elisabeth Berghöfer, 1949

Jakob Berghöfer wünschte sich, aus den alten Räumen in der Krämergasse ausziehen zu können.

Er war der Sohn eines Landwirts aus Münchhausen und mit Garten- und Ackerbau vertraut. Seine Frau Elisabeth war die Tochter des Schuhmachers Wilhelm Strauch vom Mönchtor in Wetter, der nebenher noch Landwirtschaft betrieb. Mit ihnen freuten sich auch Stöhrs, Jakobs, Freilings, Mohrs und alle anderen auf die Arbeit in der Natur.

Das Siedlungsprogramm erfüllte ihre Erwartungen. Nun wohnten sie ebenerdig, brauchten keine Treppen zu steigen, die knarrten oder abgetreten waren. Sie konnten ihren monatlichen Zinsabtrag bezahlen. Auch mit der Größe der Wohnung waren sie zufrieden.

Die Lebenssituation der Arbeiterfamilien verbesserte sich erheblich, und die meisten Familien blieben dort bis zum Lebensende wohnen.

Der Maurermeister Hermann Hilberg und der Schneider Karl Mohr führten ihr Gewerbe im Siedlerhaus weiter. Später gründete Daniel Günther eine Gärtnerei, Johannes Hofmann baute ebenfalls einen Betrieb auf. Die Randlage der Siedlung zum Stadtkern von Wetter schadete den Gewerbetreibenden nicht.

Gänge in die Stadt wurden wochentags regelmäßig unternommen, um einzukaufen oder Verwandte und Bekannte zu besuchen. Abends traf man sich oft im nahen Gasthof „Zur Aue“. Später kauften sich viele Siedler ein Fahrrad, um schneller in die Stadt zu kommen. Im allgemeinen bewerteten die Siedler den Wohnungsbau und den landwirtschaftlichen Nebenerwerb als positiv, denn ihr Lebensstandard verbesserte sich zusehends. Jeder hatte Anteil am ordnungsgemäßen Betrieb der Siedlung, und damit stiegen sie im Ansehen der Bürger in der Stadt. Zu ihrem Alltag gehörten auch die Aktivitäten in der Gemeinschaft, die im folgenden Kapitel beleuchtet werden.

17. Der Zusammenhalt

Die Bewohner verwirklichten weiterhin einen Zusammenhalt, der in der Not entstanden war. Auch die abgeschiedene Lage der Siedlung trug dazu bei, dass sie ein „Wir-Bewußtsein“ entwickelten, denn in unmittelbarer Nachbarschaft befand sich nur das Reichsarbeitslager. Die Entfernung zur Stadt betrug immerhin gut einen Kilometer.

Den Siedlern kam ebenso zugute, dass sich die meisten schon im Arbeiterverein kennengelernt und bei den Bauarbeiten ab 1933 gegenseitig geholfen hatten. Später fühlten sie sich genauso verantwortlich für „ihre“ Siedlung, sie entwickelten eine „gemeinsam empfundene Identifikation“ mit der Siedlung.

Auf das berufliche Fortkommen legten sie ebenfalls großen Wert, hing doch die materielle Existenz im neuen Umfeld wesentlich auch von wachsendem Einkommen ab.

Bei der Gartenarbeit unterhielt man sich über den Gartenzaun; auf dem Kornacker und bei der Kartoffelernte arbeiteten einige Familien zusammen und fuhren das Korn gemeinsam zur Dreschmaschine.

Man betrachtete genau, was die anderen Nachbarn in Hof und Garten neu aufstellten. Einer spornte den anderen an, um auch das Ansehen der Siedlung zu verbessern.

So pflegte man nachbarliche Beziehungen eng oder weitläufig, je nach dem räumlichen Abstand der Doppelhäuser. Dort gab es selbstverständlich auch Krach: dann zog man sich in die eigenen vier Wände zurück, bis sich der Streit gelegt hatte.

Die Kinder wuchsen gemeinsam auf und gingen zusammen in die Schule am Klosterberg. Sie besuchten den Kindergottesdienst, die Konfirmandenstunden und feierten die Geburtstage miteinander. Kinder brachten oft die nachbarlichen Eltern näher zusammen.

Die Familien freuten sich gemeinsam über die Geburt eines Kindes. Lieselotte Günther wurde am 10. 9. 1934 als erstes Kind in der Siedlung geboren. Gretel Roth heiratete als erste am 16. 7. 1938; sie vermählte sich mit Wilhelm Schwarz und feierte in der Gaststätte „Zur Aue“. Aber es gab auch Anlässe für Trauer. Elisabeth Berghöfer erinnerte 1960 an den Tod der fünfjährigen Anna Müller: „Wir konnten 1934 bis nach Müllers hinüberschauen, keine Bäume und Sträucher versperrten die Sicht. Da sahen wir, wie Peter Müller die Steinplatten im feuchten Gehweg bis zur Haustür verlegte, damit Pfarrer Rappe nachmittags mit sauberen Schuhen ins Haus eintreten konnte.“

Auch die Liebestragödie der Anna Hofmann nahmen die Siedler mit großer Betroffenheit auf. Die Hochzeit der 17jährigen Anna hätte Ende Juni 1948 stattfinden sollen. Doch die junge Frau zog ihr weißes Brautkleid an und ertränkte sich am 24. 6. in der Wetschaft bei der Walkemühle. Nahe derselben Stelle nahm sich Johannes Pinnschmidt am 3. 8. 1969 das Leben. Jeder in der Siedlung teilte das Leid der Angehörigen.

Das erste Siedlungsfest 1938 war ein Höhepunkt in der Gemeinschaft. Lehrer Willi Groß hielt dort eine „patriotische Festrede“. Er berichtete selbst darüber in der Schulchronik: „In Wetter ist eine „Adolf-Hitler-Siedlung“ mit zwanzig Familien und rund neunzig bis hundertzwanzig Köpfen. Die Siedler feierten am 27. Juni den schönsten Tag ihres Lebens. An diesem Tag wurde allen Siedlern ihr Haus als Eigentum übergeben. Einige fröhliche Stunden hielten alle Siedler in der „Aue“ zusammen.“ Am 1. 7. 1938 erschien in der „Oberhessischen Zeitung“ der Artikel „Freude bei den Siedlern“ (siehe Seite 38).

Ein weiteres Beispiel für den Zusammenhalt ist aus der Zeit des Nationalsozialismus überliefert. Daniel Stöhr hörte den ausländischen Sender ab, und wenn ein Fremder auf der Straße erschien, gab Wilhelm Badouin ein Zeichen, so dass Stöhr das Rundfunkgerät rechtzeitig abschalten konnte. Während des Zweiten Weltkrieges suchten die Siedler bei Fliegeralarm in kleinen Gruppen Schutz in den Bunkern, die man bei Mohrs im Hohlweg angelegt hatte.

Bis zu den fünfziger Jahren wurden keine neuen Häuser erbaut. Die Siedler blieben unter sich. Der äußeren Einheitlichkeit entsprach der bemerkenswerte Zusammenhalt im Innern.

Freude bei den Siedlern.

1. Wetter, 30. Juni. In der Nähe der Wetschaft, am Südweststrand unserer Stadt, liegt die „Adolf Hitler-Siedlung“, die in 10 Doppelstehungshäuser 20 Familien Wohnnung und Gartenland in Größe von jeweils 10 ar bietet. Sie wurde in 1933 mit finanzieller Unterstützung des Reiches errichtet. Sehr wesentlich hat aber auch die Selbsthilfe und Eigenarbeit der Siedler, die in jener Zeit noch meist arbeitslos waren, zur Errichtung mit beigetragen. Da wurden gemeinsam Steine gebrochen Sand ausgehoben, gemauert, verputzt, kurz: ein gut Teil der Bauarbeiten wurde mit vereinter Kraft vorwärtsgetragen. — Am Dienstag hatten die Siedler nun einen Festtag; sie haben gleichsam die Früchte ihrer Arbeit geerntet; Die einzelnen Siedlerstellen wurden ihren Besitzern und Erbskäufern zu Eigentum übergeben. Zu dem freudigen Erlebnis hatten sich Reichsverwaltungsdirktor Kempf, Reichsverbanddirektor Roth und Reichsausschusssekretär Schumann aus Marburg, sowie Bürgermeister Hilber und Rechtsleiter Groß von hier eingefunden. Nach der Uebernahme und Auflösung, die vor mittags am Grundbuchamt vor sich gina und bei der Direktor Kempf dassende Worte zu den Siedlern fanden, trafen die Siedler mit ihren Angehörigen nachmittags im benachbarten Gasthaus „Zur grünen Aue“ in froher Gemeinschaft zu gemütlichen Stunden zusammen. Bürgermeister Hilber nahm hier Gelegenheit, auf die Bedeutung des Erlebnisses hinzuweisen und ermahnte die Siedler, die das alle dem Führer verdanken, Einigkeit und Gemeinschaftsgeist zu pflegen und stets einander gute Kameradschaft zu halten. Siedler H. Roth erwiderte, zugleich im Namen seiner Kameraden, mit Worten des Dankes.

Abb. 28: Artikel in der „Oberhessischen Zeitung“ vom 1. 7. 1938

18. Die Teilnahme an öffentlichen Aktivitäten

Die Siedler wirkten in der Kirche und in den Vereinen mit. Jakob Berghöfer, Peter Müller und Heinrich Roth sangen donnerstags im Männergesangverein „Orpheus“ im Gasthof „Zur Aue“. Sie fuhren samstags oder sonntags zu den Sängertwettstreiten bis nach Marburg, Gießen oder Dillenburg.



Abb. 29: Zu Pfingsten 1960 dirigierte Werner Hetsch die Sänger des „MGV Orpheus“ an der Hügelsbirke

Peter Pfeiffer und Konrad Scherer waren Mitglieder beim VfB 09 Wetter, andere traten in den Turnverein 05 Wetter ein oder schlossen sich dem Taubenzuchtverein an.

Sie besuchten häufig den Gottesdienst. Am Erntedankfest legten auch sie in der Stiftskirche Früchte und Kornähren auf den Altar.

Im Nationalsozialismus wurden die Siedler 1934 verpflichtet, aus dem „Reichsbund der Kleinsiedler“ auszutreten, weil dieser aufgelöst und gleichgeschaltet wurde. Sie mussten sich dem Heimstättenamt der NSDAP und der „Deutschen Arbeitsfront“ anschließen.

Heinrich Roth vertrat weiterhin bei der Stadt Wetter die Interessen seiner Siedler. So forderte er von Bürgermeister Hilberg, Kanäle und befestigte Straßen anzulegen.

Roth war im übrigen dazu verpflichtet worden, eventuelle Streitigkeiten unter den Nachbarn zu schlichten und die erwähnten Siedlerfeste zu organisieren.

19. Druckwelle beschädigt die Siedlung



Abb. 30: Karl Hilberg, Haus Nr. 2a

Erinnern wir uns: Karl Hilberg war einer der geschickten und fleißigen Bauarbeiter der ersten Stunde. Er hatte wesentlichen Anteil am Aufbau unserer Siedlung.

Geboren wurde er im „Dreikaiserjahr“, am 27. 12. 1888, in Wetter. Er erlernte den Bäckerberuf. Am 6. 7. 1913 heiratete er Elisabeth Mann. Das Paar bekam vier Töchter: Helene 1914, Anna 1920, Maria 1923 und Käthe 1930.

Die Familie zog 1928 nach Buchenau, weil Hilberg dort eine Bäckerei gepachtet hatte. Der Betrieb brannte jedoch 1930 ab. So ging die Familie wieder nach Wetter zurück und mietete in der Fuhrstraße 10 eine Wohnung. Dort wurde Käthe geboren.

Bei der Bäckerei Vollmar am Markt fand er eine Anstellung in seinem Beruf.

Im Dezember 1933 zog die Familie in die Siedlerstelle 2a ein.

Wegen seines ungewöhnlichen Schicksals soll im folgenden das Unglück dargestellt werden, das ihn in den letzten Kriegstagen ereilte.

Karl Hilberg wollte am 27. 4. 1945 seine verheiratete Tochter Anna Martin und seine Enkelin Irene Martin, die von Cölbe kamen, in Sarnau treffen. Da Kriegszeit war, wollte Hilberg sie bis nach Wetter begleiten. Es war ein stark bewölkter, leicht regnerischer und sehr kühler Freitag, eben ein richtiger Apriltag. Deshalb zog er einen Mantel an und nahm einen Regenschirm mit. Er verließ das Haus um 15.45 Uhr und marschierte in Richtung Walkemühle.

Zwei Wachsoldaten in der Nähe des Siedlungshauses zum Egen kontrollierten ihn, denn seit Mitte April hatten amerikanische und belgische Soldaten die Stadt Wetter besetzt.

Sie lagerten in der Klosterbergschule und im Wehrrüchtigungslager, dem heutigen Altersheim, und blieben bis zum Ende des Krieges dort.

Nachdem er die Kontrolle passiert hatte, marschierte Karl Hilberg auf die Walkemühle zu.

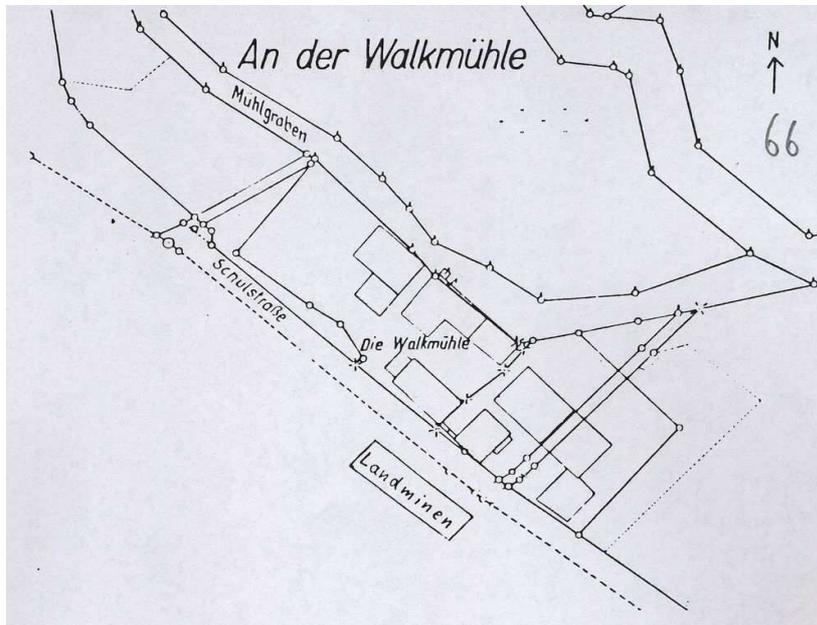
Dort, an der Straße nach Niederwetter, lagerten zahlreiche Stapel verpackter „amerikanischer Armee-Landminen“.

Auf Arabins Hof unterhielten sich Karl und Maria Arabin, die achtjährige Hildegard Arabin und der Besucher Pfeiffer aus Marburg. Es war gegen 16 Uhr. Das Gespräch betraf die bevorstehende Gefangenschaft von Karl Arabin. Sein Bruder Daniel Arabin, der ihn besucht hatte, fuhr gerade mit seinem Pferdewagen in Richtung Wetter zurück.

Während des Gesprächs beobachtete Hildegard Arabin einen Soldaten, der die Verschnürung der Landminen aufriß. Kurze Zeit später raste ein Armeelastwagen davon. Weitere Soldaten hielten sich bei den Landminen und in der Wetschaftsaue auf.

Dann betraten Karl, Maria und Hildegard Arabin mit Pfeiffer das Wohnhaus. Hildegard trank Kaffee, Maria Arabin holte in der Küche ein Handtuch.

Im Nachbarhaus, der Walkemühle, hielt sich Alice Hausmann auf. Ihr achtjähriger Sohn Bernd spielte mit dem gleichaltrigen Karl zum Egen im Gewölbekeller des Hauses. Karl Hilberg traf zuletzt den Polen Dadek, der bei Arabins arbeitete. Sie wechselten einige Worte, bevor Dadek in der Scheune verschwand.



Nun setzen zwangsläufig Vermutungen ein, aber so ähnlich muss es gewesen sein:

Am Minenlager schüttete ein belgischer Soldat Benzin aus einem Behälter in ein Blechgefäß und zündete es an, um sich an dem Feuer zu wärmen. Andere Soldaten kamen hinzu.

Plötzlich fiel das Gefäß um, das brennende Benzin floß heraus und auf die Landminen zu, die Sekunden später explodierten.

Abb. 31: Lageplan der Walkemühle und Standort der Landminen, 27. 4. 1945

Karl Hilberg und elf belgische Soldaten, die sich dort ungeschützt aufhielten, starben sofort. „Plötzlich traf uns ein schwerer Stoß“, erinnerte sich Hildegard Arabin, „ich fiel mit Herrn Pfeiffer in den Keller hinab, doch wir blieben unverletzt.“ Pfeiffer befreite sich selbst und zog dann Hildegard aus den Trümmern. Im Hof brannten die Minen, Soldaten kamen über den Eisensteg, der über die Wetschaft führte, herübergerannt, um zu helfen. Ein Soldat benachrichtigte den zuständigen Offizier Dale Dougherty.

Den Männern bot sich ein Bild der Zerstörung: von den beiden Wohnhäusern, den Scheunen und Ställen und dem Sägewerk standen nur noch niedrige Mauerreste. Da lagen umgestürzte Wände, heruntergefallene Dachziegel, Steine und Balken.

Die herbeigeeilten Soldaten drangen zuerst zu Karl Arabin vor, der im Keller bis zur Hüfte verschüttet war. Hildegard Arabin schrie nach ihrer Mutter. Die Suchenden fanden Maria Arabin, die sich im Flur des Hauses aufgehalten hatte, nur noch tot in den Trümmern. Im Nachbarhaus konnten die Soldaten Alice Hausmann, die nur leichte Schürfwunden erlitten hatte, aus dem Schutt bergen. Bernd Hausmann blieb unverletzt. Karl zum Egen blutete aus Schnittwunden, weil er kurz vor der Detonation aus dem Keller gelaufen und von umherfliegenden Splintern getroffen worden war.

Lieselotte Koch überquerte gerade die Wetschaftsbrücke, als sie die furchtbare Explosion hörte und sich sofort zu Boden warf. Dann konnte sie sehen, wie die Druckwelle das Dach der „Nächste-Mühle“ forttrieb. Gleich danach erblickte sie eine Feuersäule über der Walkemühle. Sie fürchtete um das Leben ihrer Mutter Ida Koch, die dort wohnte. Jedoch trafen sich beide am Abend auf dem Klosterberg wieder.

Daniel Arabin lenkte gerade sein Fuhrwerk an der Gaststätte „Zur Aue“ vorbei, als der metallene Donner die Pferde erschreckte, die daraufhin in eine Wiese gallopierten, wo er sie mit Mühe zum Stehen bringen konnte.



Abb. 32: Die Kriegsruiene der Walkemühle (im Hintergrund) und die Reste von Arabins Hof (Foto Stuhlmann 1945)

Bruno Balzer schrieb 1952 dazu: „Der ungeheure Luftdruck dieser Explosion richtete auch an den Häusern der Siedlung und in der Stadt selbst viele Zerstörungen und Schäden an.“ Die Dächer der Siedlungshäuser von Egens, Freilings und Beckers wurden weggerissen; die Trennwand bei Hilbergs (2a) fiel ein. Fensterscheiben zersplitterten und Möbelstücke stürzten um. Die Häuser schwankten, aber das Fachwerk hielt der wuchtigen Druckwelle stand.

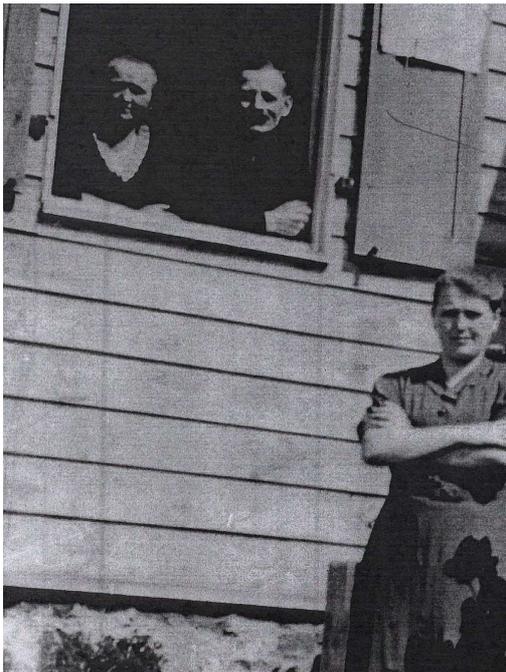


Abb. 33: Elisabeth, Karl und Helene Hilberg, 1942

Elisabeth Hilberg erschrak heftig und ahnte ein schlimmes Unglück; auch Maria Hilberg hörte in Wehrda den Donnerschlag. Etwa zwanzig Kilometer im Umkreis von Wetter war die Explosion zu hören. Viele Wetteraner wollten zur Siedlung laufen, doch die amerikanische Militärpolizei sperrte alle Wege zum Unglücksort ab.

Der amerikanische Leutnant Dale Dougherty traf eine halbe Stunde nach der Detonation an der Walkemühle ein. Das Ausmaß der Zerstörung war gewaltig: immerhin waren 30 (!) Tonnen Munition in die Luft geflogen.

Ebenfalls herbeigeeilte Retter transportierten die Verletzten ins „Blaue Haus“ in der Bahnhofstraße. Karl Arabin erlitt einen doppelten Schädelbasisbruch, so dass man nicht glaubte, dass er überleben würde. Man lieferte ihn ins Krankenhaus nach Wehrda ein. Dort retteten die Ärzte sein Leben.

Die amerikanische Militärpolizei untersuchte das

Unglück und verhörte die Soldaten und Siedler, denn sie vermutete Sabotage. Doch die tatsächliche Ursache konnte nicht mehr festgestellt werden. Die Siedler wurden trotz anfänglicher Verdächtigungen freigesprochen. Alle Aussagen stützten sich auf Vermutungen. So schrieb Lehrer Balzer 1952: „...ereignete sich aus nie völlig geklärt Ursache eine ungeheure Explosion“.

Doch deutet alles darauf hin, dass sich die Landminen durch Feuer entzündeten. Sie hinterließen einen drei Meter tiefen Krater, der Weg war an dieser Stelle „völlig durchgerissen“.

Von Karl Hilberg fand man nur noch Stoffreste des Mantels und ein Paar Schuhe. Von den toten Soldaten blieben nur Uniformfetzen zurück.

Dale Dougherty, der Infanterie-Offizier vom amerikanischen Hauptquartier des 100. Artilleriebataillons schickte am 30. 7. 1945 folgende Bescheinigung an Gerhard Hausmann: „Hiermit wird bescheinigt, dass am 27. 4. 1945 der Bauernhof, die Sägemühle und die Häuser des Gerhard Hausmann in Wetter, Deutschland, durch eine Explosion von 30 Tonnen amerikanischer Armee-Landminen, die dort in unmittelbarer Nähe (etwa 50 Yards entfernt) lagerten, völlig zerstört wurden. (...) Der unterzeichnete Offizier war 30 Minuten nach der Explosion an Ort und Stelle und bürgt für die Richtigkeit der hiermit gemachten Aussage.“

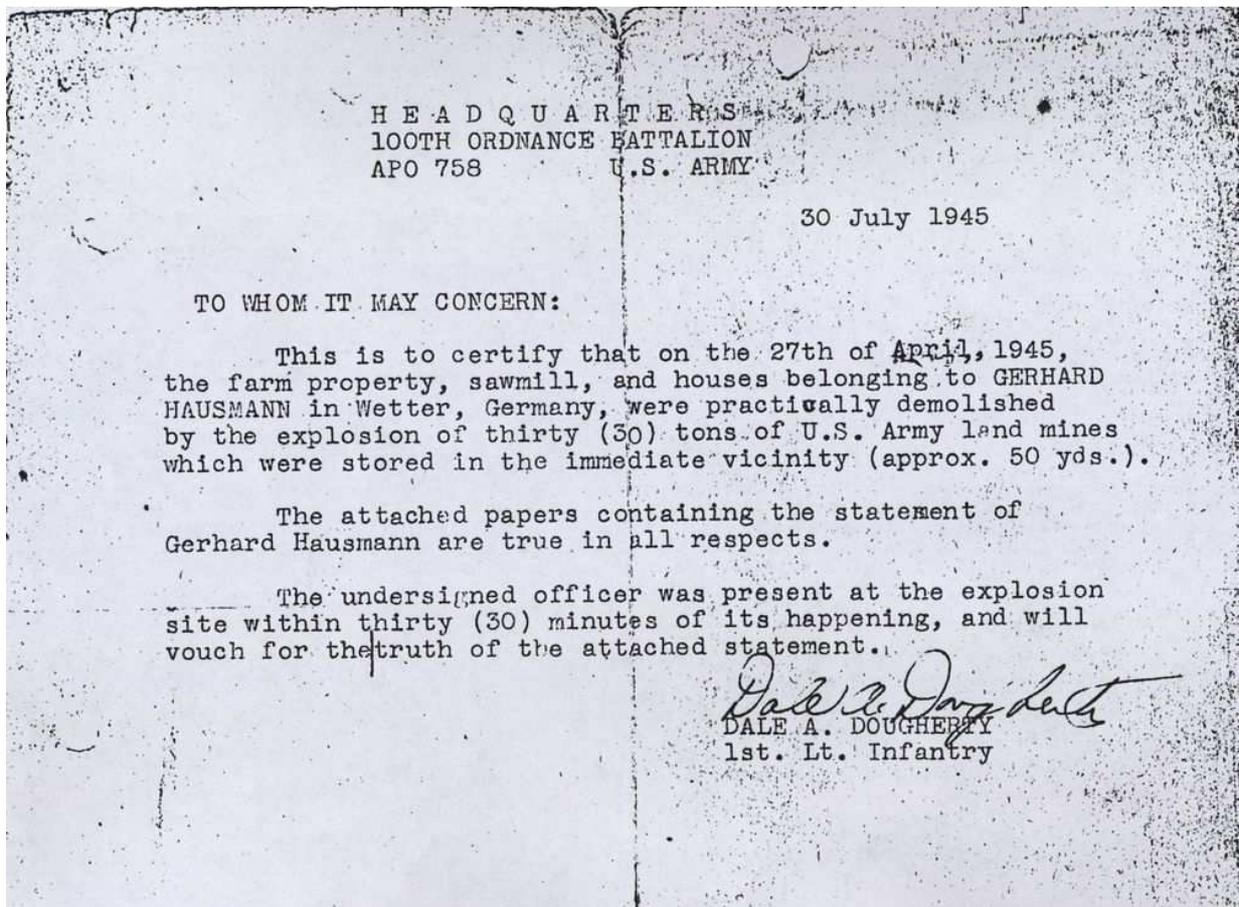


Abb. 34: Bescheinigung des amerikanischen Infanterie-Offiziers Dale Dougherty für Gerhard Hausmann

Der Besitzer der Walkemühle, Gerhard Hausmann, kehrte nach Kriegsende 1945 aus russischer Kriegsgefangenschaft zurück. Durch die verhängte Nachrichtensperre wusste er nichts von dem Unglück. Man teilte ihm in Cölbe mit, dass die Walkemühle völlig zerstört sei und keine Person überlebt habe. Gerhard Hausmann kam eine Stunde später an seinem zerstörten Besitz an, doch seine Frau und sein Sohn lebten.

Von der amerikanischen Armee erhielt er eine Entschädigung von 10.000 Mark und baute damit die Wohnhäuser und das Sägewerk wieder auf.

Auch Karl Arabin errichtete einen neuen Hof und heiratete wieder. Den Explosionskrater schüttete er 1948 teilweise zu, und als man 1972 die Landstraße nach Niederwetter mit einem festen Straßenbelag versah, wurde die Senke eingeebnet.

Die Siedler mussten nach der Explosion für ein paar Tage bei ihren Verwandten unterkommen. Die Siedlungshäuser wurden aufgeräumt und notdürftig repariert. Für die zerbrochenen Fenster „konnte gar nicht ausreichend Fensterglas beschafft werden“. Viele Ziegel besorgte man sich vorübergehend von den Dächern der Scheunen. Die Reparaturen dauerten insgesamt ein Vierteljahr.

Die „Oberhessische Presse“ erinnerte 1985 an dieses Unglück vom 27. 4. 1945 und veröffentlichte das Foto, das Hans-Werner Stuhlmann damals aufgenommen hatte (siehe S. 42).

Ein weiterer Nachkriegsunfall geschah im April 1946, als der 24jährige Moritz Pinnschmidt beim Altersheim in Wetter einen Sprengkörper fand. Er hob ihn auf. Einen Moment später explodierte die Munition plötzlich in seiner linken Hand. Dabei verlor er einige Finger und sein Augenlicht. Dennoch baute Pinnschmidt 1965 ein Haus am Gartenweg und ein zweites 1979 in der Danziger Straße. Er nahm ab 1974 jährlich an hessischen und deutschen Kriegsblinden-Skatmeisterschaften teil. Seinen größten Erfolg errang er im November 1979 in Bad Berleburg, als er deutscher Meister im Kriegsblindenskat wurde.



Abb. 35: „Vater“ Roth in Stuttgart, 1950

20. Das Leben einer Siedlerfamilie

Ein Politiker wie Heinrich Brüning hatte als Reichskanzler angesichts der wachsenden Wohnungsnot die gesetzlichen Voraussetzungen für eine neue Siedlungs- und Wohnungsbaupolitik in der Weimarer Republik durch seine 3. Notverordnung von 1931 geschaffen. Konrad Saaßen war als Reichskommissar dafür verantwortlich, dass die Verordnung wirksam und zügig umgesetzt wurde und schließlich in ganz Deutschland dazu beitrug, der Verelendung ganzer Bevölkerungsschichten in Zeiten der Wirtschaftskrise entgegenzuwirken. Ihre Politik bestimmte unmittelbar das tägliche Leben vieler Menschen, so auch in Wetter.

Jakob Berghöfer, 1899 geboren, wuchs in einem Bauernhof in Münchhausen auf, besuchte die Volksschule und ergriff den Beruf des Landwirts. Er lernte 1923 Elisabeth Strauch im Tanzlokal „Zur Linde“ in Wetter kennen. Sie war die Tochter eines Schuhmachers und Landwirts vom Mönchtor und besuchte von 1908 bis 1916 die Klosterbergschule.

Pfarrer Fritz Rappe traute das Paar am 28. 6. 1924 in der Stiftskirche. Mit dem Hochzeitswagen fuhren sie anschließend durch die Stadt. Die Berghöfers wohnten bis 1933 in der Krämergasse 9 zur Miete. Ihre beiden Töchter Christine und Trude wurden 1926 und 1929 geboren.

Die Stadt Wetter nahm 1933 Berghöfers Antrag als Siedler an. Sie arbeiteten beim Bau der Siedlung mit und zogen im März 1934 in das Haus Nr. 10a ein, das auf dem unteren Teil des Grundstücks mit der steilsten Hanglage steht. In der Folge bauten sie einen Stall nebst Heuschuppen; sie legten fachgerecht den Garten an und bestellten den Acker mit Roggen und Kartoffeln.

Jakob Berghöfer war harte Arbeit gewohnt. Meist trug er eine braune Hose, die mit Hosenträgern gehalten wurde, und dazu ein Baumwollhemd, das er im Sommer bis zu den Ellbogen hinaufrollte. Elisabeth Berghöfer kleidete sich üblicherweise in einen langen, schwarzen Rock. Ihr Haar trug sie zu einem Knoten gebunden. Sie führte den Haushalt und regelte die Finanzen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg arbeitete Jakob Berghöfer als Polierer bei Firma Fritz Wortmann in der Amönauer Straße. Er glasierte Füllfederhalter und andere Schreibgeräte.

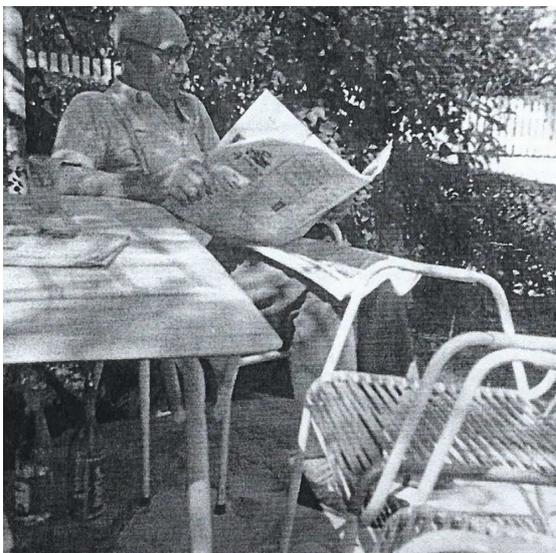


Abb. 36: Jakob Berghöfer bei der Lektüre des „Oberheß“

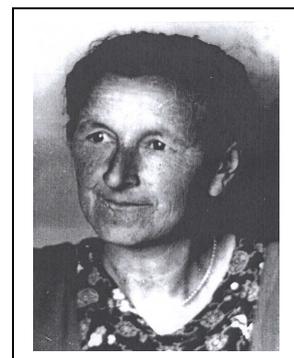


Abb. 37: Elisabeth Berghöfer

Elisabeth Berghöfer erwarb als Putzfrau einen Nebenverdienst bei Amtsgerichtsrat Rabe und Zahnarzt Dr. Hans Krause in der Bahnhofstraße.

Die Berghöfers standen wochentags um 6:00 Uhr auf, kleideten sich an, gingen in die Wohnküche und wuschen sich. Jakob rasierte sich im Sommer am Nordfenster, während Elisabeth das Frühstück vorbereitete. Um 6:45 Uhr fuhr Jakob mit dem Fahrrad zur Arbeit. Frau Berghöfer war zuständig für Haushalt und Garten und versorgte die Tiere. Sie saß gerne am Nordfenster in der Küche und beobachtete die Siedler Becker, Hilberg, Schröder und Pfeiffer in ihren Gärten und auf den Äckern. Sie sah, wenn ein Besucher durch's Gartentor schritt. Der Blick aus dem Westfenster wurde durch Stall und Heuschuppen begrenzt. Samstags säuberte Jakob Berghöfer den Schweinestall und spaltete im Hof Brennholz. Er schlachtete ein Huhn oder Kaninchen, das Elisabeth für das Sonntagsessen benötigte. Zum Wochenschluß kehrte Jakob den Hof und räumte die Geräte in den Schuppen. Dann war es meist soweit, dass die Glocken der Stiftskirche den Sonntag einläuteten. Im Frühjahr pflügte Jakob Berghöfer den Acker mit den Pferden von Landwirt Martin Daube. Er säte die Körner und Elisabeth setzte die Kartoffeln. Sie gruben den Garten mit dem Spaten um, setzten Stecklinge und anderes Gemüse.

Der Bruder von Elisabeth Berghöfer, Christian Strauch, der ein bekannter Turnlehrer war und die deutsche Olympiariege in Berlin 1936 betreut hat, kam oft aus dem Siegerland zu Besuch. Auch der Historiker Dr. Willi Görich aus Marburg trank bei seiner Tante gern eine Tasse Kaffee, wenn er eine Exkursion nach Wetter führte.



Die Eheleute Berghöfer feierten 1974 ihre Goldene Hochzeit im Kreise ihrer Familie.

Die 80jährigen Berghöfers erkrankten. Infolge einer Blutstauung im rechten Bein mussten Jakob 1982 die Chirurgen im Marburger Krankenhaus den Oberschenkel amputieren. Er wohnte danach bis zu seinem Tod am 14. 1. 1983, nicht weit von zuhause, im Altenheim in Wetter.

Elisabeth lebte weiterhin in ihrer Wohnküche, wo sie von ihren Töchtern Christine Reinl und Trude Staubus, die für sie kochten und putzten, versorgt wurde.

Nach einem Jahr stellte Dr. Dieter Kalden Gallensteine bei ihr fest und überwies sie in die Klinik nach Marburg. Sie starb nach der Operation am 26. 10. 1984.

Pfarrer Hans-Joachim Krause hielt die Grabrede.

Abb. 38: Jakob und Elisabeth Berghöfer (mit ihrer Schwester, der Diakonisse Gertrud Strauch) bei der Goldenen Hochzeit, 1974

21. Die Aufstockung und die Anbauten

Seit dem Einzug in die neuen Siedlungshäuser waren zum Zeitpunkt der Währungsreform am 21. 6. 1948 fünfzehn Jahre vergangen. Hatten die Vorkriegsjahre auch Verbesserungen des Lebensstandards gebracht, so waren viele Errungenschaften nach den Kriegereignissen im allgemeinen und in Wetter im besonderen wieder dahin. Die neue Nachkriegsordnung gab indes Grund zur Hoffnung: der Wiederaufbau des Landes brauchte alle verfügbaren Arbeitskräfte, und so bestand Aussicht auf feste und korrekt bezahlte Arbeitsverhältnisse.

Der Wiederaufschwung der Wirtschaft wurde unterstützt durch die von den USA gewährte Hilfe aus den Mitteln des Marshall-Plans, von denen die Bundesrepublik bis 1952 den Betrag von 1,7 Milliarden Dollar erhielt.

Die Altsiedler erhielten neue Arbeitsstellen in Marburg und auch in Wetter.

Peter Pfeiffer wurde als Elektriker bei der Deutschen Bundesbahn angestellt; Heinrich Schröder als Bauarbeiter bei Firma Herzog, auch in Marburg. Emil Becker fand eine neue Stelle beim Straßenbau, sein Nachbar Friedrich Prinz in der Papierfabrik in Wetter.

Konrad Scherer war ab 1950 bei der Deutschen Bundesbahn in Marburg beschäftigt. Daniel Stöhr arbeitete als Maurer im Baugeschäft seines Nachbarn Hermann Hilberg. Wilhelm Badouin wurde als Kraftfahrer tätig. Der Schreiner Karl zum Egen verdiente bei Firma Bürmann in Marburg seinen Lebensunterhalt. Heinrich Freiling fand eine Anstellung bei der Tapetenfabrik in Marburg. Peter Müller erhielt als Betriebsfachwerker bei den Behringwerken eine neue gutbezahlte Stelle. Jakob Berghöfer war Polierer bei Firma Wortmann in Wetter und Hermann Jakob Hausmeister in Kirchhain.

Sichere Arbeitsstellen und wachsender Wohlstand ließen die Menschen auch an den Ausbau ihrer Häuser denken, zumal viele Siedlerkinder ins heiratsfähige Alter gekommen waren und ebenfalls Wohnungen für sich und ihre Familien benötigten. So plante man, das Haus besser zu nutzen, es für neue Bedürfnisse umzubauen und vor allem die sanitären Anlagen zu verbessern.

Folgende Nachkommen aus der 2. Generation gründeten eine neue Familie im Siedlerhaus:

Gertrud Pfeiffer und Artur Boy	Schulstraße 50
Hannelore Zimmermann und Otto Damm	Schulstraße 52
Maria Hilberg und Max Radke	Schulstraße 54
Käthe Hilberg und Erwin Bachmann	Schulstraße 54
Erika Becker und Hans Erkel	Schulstraße 56
Käthe Prinz und Gerd Czybulinski	Schulstraße 58
Johannes Hofmann und Anni Geil	Schulstraße 60
Marianne Scherer und Hans Schmidt	Schulstraße 64
Arnold Stöhr und Katharina Müller	Schulstraße 66
Karl Badouin und Friedel Diehl	Schulstraße 68
Moritz Pinnschmidt und Ludmilla Steidl	Schulstraße 70
Gustav Hilberg und Käthe Damm	Schulstraße 72
Hedi zum Egen und Horst Gerstendörfer	Schulstraße 74
Helmut Mohr und Erika Wagner	Gartenweg 8
Elfriede Hilberg und Gerd Kubon	Gartenweg 7
Gerhard Freiling und Gertrud Kolb	Gartenweg 6
Gretel Roth und Wilhelm Schwarz	Gartenweg 5
Daniel Günther und Edeltrud Schiller	Gartenweg 4
Konrad Müller und Elisabeth Schmidt	Gartenweg 3
Karl-Heinz Jakob und Gerda Eger	Gartenweg 2
Christine Berghöfer und Josef Reinl	Gartenweg 1

Die baulichen Veränderungen führten die Siedler ohne Baugenehmigung aus, doch die Stadt Wetter bewilligte die Umbauten im nachhinein.



Abb. 39: Ursprünglicher Giebel mit Aufstockung - Haus Pfeiffer 1a, 1955

Fast in allen Fällen wurde der Dachstuhl aufgestockt. Damit verschwanden die schrägen Außenwände der Kammern. So entstand eine vollwertige Zweitwohnung mit Schlaf- und Wohnzimmer, Küche und Kinderzimmer.



Im Bereich des Eingangs wurde das Kernhaus mit dem Stall rechtwinklig ergänzt. So konnten ein neuer Eingang mit Flur, ein Bad und eine Toilette eingerichtet werden. Darüber wurde ein zusätzlicher Raum gewonnen, der als Küche oder Schlafzimmer genutzt wurde.

Abb. 40: Seitlicher Anbau mit Hauseingang im Gartenweg 1, 1965



Dieser erste Ausbau mit den Aufstockungen und seitlichen Anbauten ist bei allen zehn Doppelhäusern zu finden.

Nur Emil Becker errichtete keinen Anbau.

Abb. 41: Die Aufstockung mit der seitlichen Verschieferung im Gartenweg 8

In einigen Häusern entfernte man im Erdgeschoß die Trennwand zwischen dem Schlafzimmer und dem „Stübchen“, so dass aus beiden Zimmern ein großes Wohnzimmer entstand.

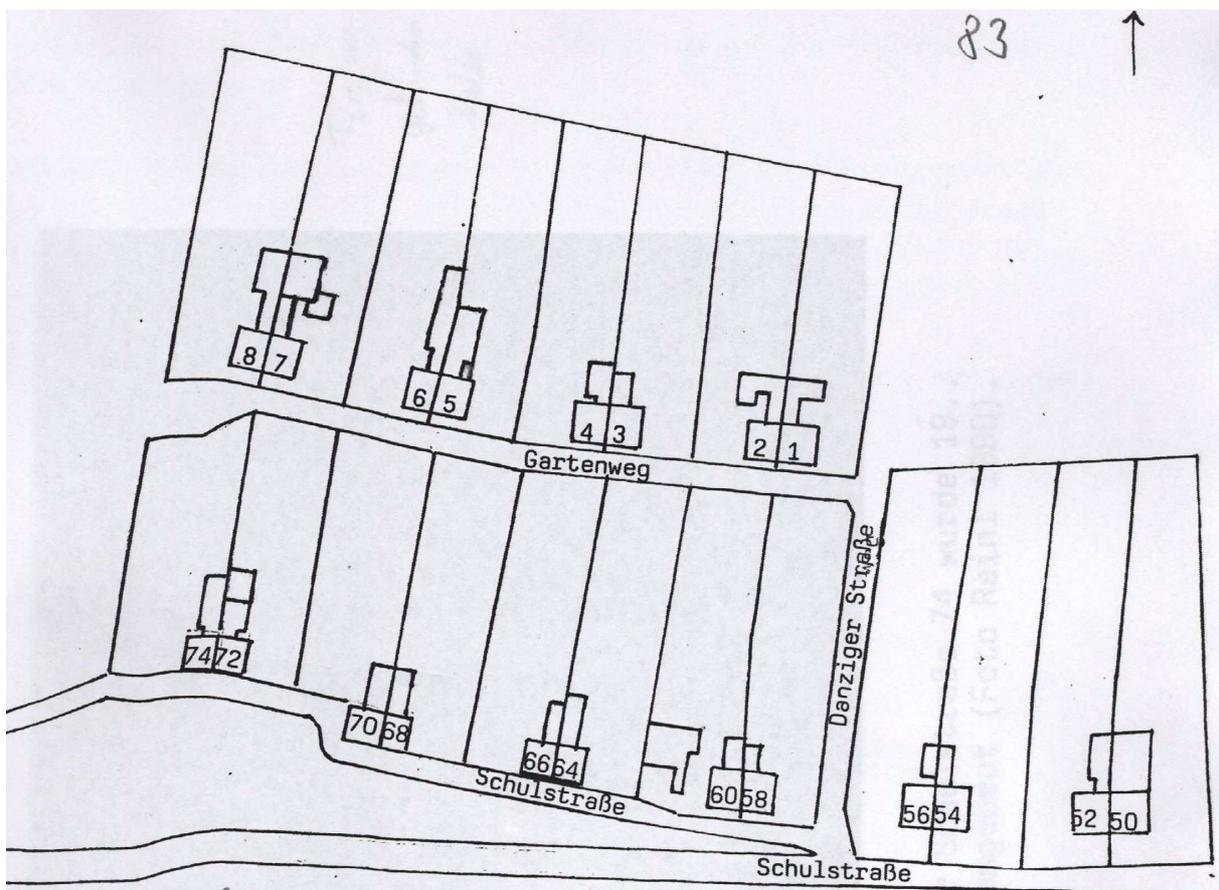


Abb.42: Seitliche Anbauten der Siedlungshäuser bis 1960

Das Siedlerhaus war 1948 noch mit 200 Reichsmark bei der Bau- und Bodenbank belastet. Nach der Währungsreform entsprach dies einem Betrag von 600 DM, der in zehn Jahren an die Kreissparkasse zu zahlen war. Dies gelang. Alle Darlehen konnten 1958 aus den Grundbüchern gelöscht werden.

Die Stadt Wetter nahm 1945 das alte Straßenschild von der Siedlerstelle 3a ab und gliederte die Häuser 1a bis 6a der Schulstraße an. Sie erhielten die geraden Nummern von 54 bis 76. Die oberen vier Doppelhäuser von 10a bis 7b lagen fortan am Gartenweg und waren von 1 bis 8 durchnummeriert.

Beide Straßen waren mit einer wassergebundenen Schotterdecke versehen. Nach der Verlegung der Kanalisation wurden sie ordentlich mit einem Schotterunterbau und einer Asphaltdecke ausgebaut.

Die Altsiedler und ihre Nachkommen führten den landwirtschaftlichen Nebenerwerb bis etwa 1965 fort. Dann stellten sie den Ackerbau und die Viehzucht ein. Weitergeführt wurden nur die Gartenarbeit als Freizeitbeschäftigung und die Haltung von Kleinvieh wie Tauben, Hühner und Kaninchen.

Daniel Günther, der Sohn von Johannes, gründete 1955 auf dem Siedlungsgrundstück eine Gärtnerei. Die dort gezogenen Topf- und Beetpflanzen verkaufte er im eigenen Geschäft. Sein Betrieb vergrößerte sich ständig; schließlich legte er 1960 im Aueweg in Wetter eine neue Gärtnerei an, baute 1963 ein Wohnhaus dazu und richtete ein neues Blumengeschäft in der Bahnhofstraße ein.

Trotz dieser Aufstockungen und Veränderungen wuchsen die Bedürfnisse der Bewohner mit wachsendem Einkommen und Wohlstand in den siebziger Jahren. Sie planten, ihr Haus weiter zu modernisieren. Aber wie?



Abb. 43: Das Siedlerhaus in der Schulstraße 74 wurde vor 1990 seitlich zweistöckig angebaut

22. Die Verlängerung des Kernhauses

Die zweite Anbauphase brachte eine erhebliche Modernisierung mit sich. Durch die Verlängerung des Hauses parallel zur Straße schuf man nicht nur einen größeren Wohnraum, sondern veränderte z. B. auch durch Zusammenlegung einzelner Zimmer den Grundriß und damit den Zuschnitt der Wohnfläche. Man verbesserte den Komfort in Bad und Toilette, brachte die Küche auf den neuesten Stand, baute eine Zentralheizung ein und fügte zum Garten hin einen Balkon an. Diese umfangreichen Erweiterungen, die etwa 1970 begannen, betrafen auch die seitlichen Anbauten.

Die Anbaulänge eines Hauses betrug etwa fünf Meter. So entstand im Keller eine große Garage, im Erdgeschoß ein geräumiges Wohnzimmer und im Obergeschoß zwei weitere Räume. Der zweite Anbau war wesentlich teurer und aufwendiger als die Aufstockungen und die ersten An- und Umbauten.



Abb. 44: Das verlängerte Kernhaus von Schulstraße Nr. 54 (rechts)

Arnold Stöhr, Sohn von Daniel Stöhr, baute parallel zur Straße ein großes Wohnzimmer und darüber im Obergeschoß ein ebenso geräumiges Schlafzimmer an. Die ehemalige Stube wurde später zur Küche mit separater Essecke umgebaut. So wurde im Erdgeschoß mit der vormaligen Wohnküche noch ein zusätzlicher Raum gewonnen.

Diese fünf Bauherren verlängerten das Kernhaus durch einen Anbau:

Otto Damm und Hannelore Zimmermann	Schulstraße 52	1972
Erwin Bachmann und Käthe Hilberg	Schulstraße 54	1972
Arnold Stöhr und Katharina Müller	Schulstraße 64	1969
Rainer Tramm und Waltraud Reinl	Gartenweg 1	1980
Waldemar Graul und Elfriede Trieber (Käufer des Hauses von Wilhelm Schwarz)	Gartenweg 5	1970
Gerhard Freiling und Gertrud Kolb	Gartenweg 6	1975

Der Anbau von Pfeiffers Haus in der Schulstraße 50 bildet eine Ausnahme. Artur Boy und Gertrud Pfeiffer bauten das Siedlerhaus seitlich zweistöckig an. Die Grundlinie schließt einheitlich ab. Im neuen Anbau führt die hohe Treppe in die Küche und ins Wohnzimmer.



Abb. 45: Pfeiffer, Nr. 50: Das Kernhaus mit Keller und Anbau im Hintergrund, rechts die neue Eingangstür, dann der Freisitz

Nachbar Friedrich Prinz baute in der Schulstraße 58 an die Frontseite eine Garage an, auf der er einen Freisitz einrichtete.

Die Nachkommen einiger Altsiedler verkauften ihre Häuser. Die neuen Eigentümer gaben sich mit Ausnahme von Grauls mit dem vorhandenen Wohnstandard zufrieden und bauten nicht weiter aus, sondern renovierten die Wohnräume lediglich.

Die neuen Bewohner sind:

Roswitha und Willi Archinal (Mieter bei Hofmann)	Schulstraße 60	1982
Birgit und Günther Egeward	Schulstraße 70	1965
Lieselotte und Rudolf Röse	Gartenweg 3	1968
Elfriede und Waldemar Graul	Gartenweg 5	1964
Elisabeth und Otto Bettelhäuser	Gartenweg 7	1975
Rainer Geiter	Gartenweg 8	

Wer nach dem zweiten Ausbau von der Königsberger Straße auf das Fronthaus im Gartenweg 1 zuzug, erkannte das alte Siedlerhaus nicht wieder. Die Giebelseite sah breiter und höher aus, große moderne Fenster ersetzen die alten, und die Fassade leuchtete in hellem Weiß. Die drei anderen verlängerten Siedlerhäuser sind ebenfalls weiß verputzt.

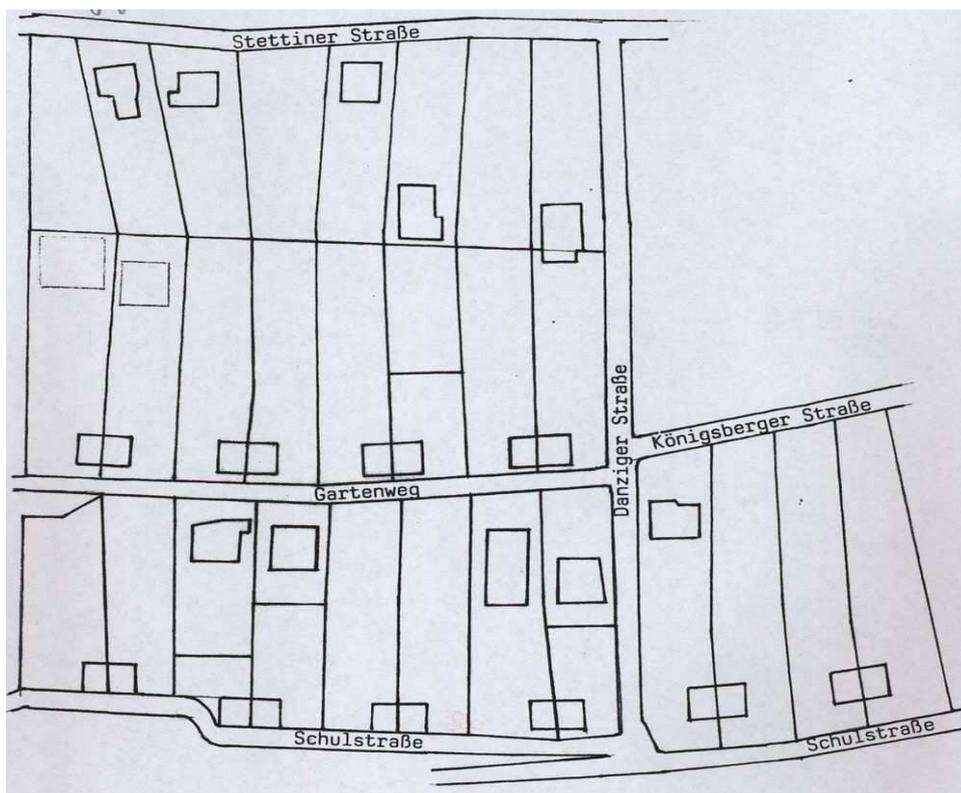
Der zweite Anbau stellt damit eine weitere Entwicklung in der neuzeitlichen Siedlungsgeschichte in Wetter dar.

23. Die neuen Wohnhäuser der Nachkommen

Moritz Pinnschmidt verkaufte das Siedlerhaus in der Schulstraße 70 und baute 1965 auf dem oberen Teil des Grundstücks im Gartenweg 10 ein neues Einfamilienhaus. Auch Konrad Müller veräußerte 1968 das Siedlerhaus im Gartenweg 3 und errichtete auf dem oberen Grundstück, in der Stettiner Straße 3, ein modernes Haus. Damit begann die bauliche Verdichtung innerhalb der Siedlung: bis 1990 entstanden acht weitere Wohnhäuser auf den Siedlergrundstücken. Dies war auch deshalb möglich, weil der landwirtschaftliche Nebenerwerb ab etwa 1965 auf dem immer weniger genutzten Ackerland eingestellt wurde. Die brachliegenden Felder stellten für die Erben willkommenes Bauland dar. Die langen, schmalen Grundstücke teilten sich die Altsiedler und ihre Nachkommen auf, das Katasteramt trug die geänderten Besitzverhältnisse ein.

Um die neuen Wohnhäuser zu finanzieren, war ein Startkapital aus dem Verkauf des alten Siedlerhauses oder aus einem Bausparvertrag nötig. Die Baukosten für ein kleines Einfamilienhaus mit Einliegerwohnung lagen 1970 bei etwa 100.000 DM. Dieser Betrag hielt doch noch viele von einem Neubau ab. Manche sagten: „Warum sollen wir noch bauen? Die Kinder sind doch groß.“

Der folgende Lageplan zeigt die baulichen Veränderungen auf den Siedlergrundstücken:



Die Stadt Wetter legte um 1970 zwei neue Straßen an, die sie nach den ehemals deutschen Städten Danzig und Stettin benannte. Die Stettiner Straße war die Verlängerung der Straße „Auf dem Stücke“, die wiederum von der Danziger Straße mit der Schulstraße verbunden wird.

Abb. 46: Neubauten mit veränderten Besitzverhältnissen

Die neuen Wohnhäuser der Nachkommen umfassen etwa 200 Quadratmeter (und mehr) an Wohnfläche; sie haben ein großes Wohn- und Schlafzimmer, eine moderne Küche mit Essecke; Dusche, Bad und Toiletten; Zentralheizung; Kinderzimmer, Arbeits- und Hobbyraum; einen Dachboden; Keller, Waschküche und Trockenraum.

Im Garten ist eine Sonnenterrasse angelegt.

Für Familien mit meist nur ein oder zwei Kindern ist dies ein beträchtlicher Wohnkomfort.

Die neuen Bauherren und ihre neuen Adressen sind:

Moritz und Ludmilla Pinnschmidt	Gartenweg 10	1965
Konrad und Elisabeth Müller	Stettiner Straße 3	1968
Gerd und Elfriede Kubon	Gartenweg 7a	1975
Josef und Christine Reinl	Danziger Straße 5	1970
Dieter und Elfriede Diehl	Gartenweg 12	1971
Hermann und Gretel Gärtner	Danziger Straße 1	1975
Konrad und Käthe Schmack	Stettiner Straße 9	1963
Hermann und Karin Hilberg	Stettiner Straße 11	1964
Michael und Amalie Hilberger	Danziger Straße 2	1980
Johannes und Anni Hofmann (Werkstattumbau und Fünf-Familien-Haus)	Gartenweg 9	1985
Peter und Edeltrud Sandig	Stettiner Straße 5	1990
Helmut und Erika Mohr	Gartenweg 8a	1994

Moritz Pinnschmidt verkaufte 1979 sein neues Haus im Gartenweg, nachdem er in der Danziger Straße 8 ein komfortables Einfamilienhaus mit Ausblick zur Burg Mellnau und den Lahnbergen erbaute hatte.

In der Kernsiedlung wohnten von 1933 bis 1950 etwa 90 Siedlerkinder. Im Verhältnis dazu ist die Zahl der neuen Bauherren gering. Nach dem Anerbenrecht erhielt nur ein Nachkomme das Haus und das Grundstück (meist der Älteste), die anderen Abkömmlinge bekamen eine Abfindung. In neun Fällen erbten auch die Töchter den Besitz.

Die anderen Nachfahren fanden in Marburg oder in anderen Städten Deutschlands oder gar im Ausland einen neuen Arbeitsplatz. Einige Siedlerkinder blieben auch in Wetter und bauten in anderen Stadtteilen eigene Häuser.

Mit der baulichen Verdichtung und den neuen Straßen ist landschaftlich einiges verändert worden: der Hohlweg und die Steinbunker an Mohrs Grundstück sind verschwunden. Der westliche Hohlweg, wo die Eigentümer zusätzliche Gärten angelegt hatten, wurde verfüllt. Über den ehemaligen betonierte Schießstand bei Freilings verläuft heute die Stettiner Straße.

Die Lage der Wohnhäuser an der oberen Danziger und Stettiner Straße ist sehr ruhig. Die Aussicht reicht weit über das Wetschaftstal bis nach Göttingen und den Burgwald bis nach Mellnau.

Noch sind zehn (und mehr) Grundstücke der Kernsiedlung nicht bebaut, und die Gärten blühen im Frühling in voller Pracht. Was ist, wenn die Siedlung baulich noch weiter verdichtet wird? Die Gärten verschwinden und es wächst die Gefahr, dass einer dem anderen die Aussicht verbaut.

Die Erweiterung der Siedlung nach Süden ist bereits deutlich zu erkennen. Westlich der Walkemühle entsteht ein Wohnviertel mit modernen Einfamilienhäusern. Der verlängerte Gartenweg mündet in die zur Wollenberg-Schule mit Sporthalle und Stadion führende Leipziger Straße. An Weimarer, Chemnitzer, Magdeburger Straße und Thüringer Weg wachsen die Häuser aus dem ehemaligen Ackerland. Am Rand der Kernsiedlung entstanden schon vor Jahren eine Speisegaststätte und eine Arztpraxis.

Schmacks und Hilbergs hatten als erste damit begonnen, die Kernsiedlung zu verdichten, und Edeltrud Sandig wird nicht die letzte Bauherrin sein. Dennoch ist zu wünschen, dass das harmonische Siedlungsbild der grünen Gärten mit den Doppel- und Einfamilienhäusern erhalten bleibt.

24. Die Straßenfeste im Gartenweg

Artur Boy sagte 1974 zu Konrad Müller: „Wir wollen die alten Siedler ehren.“ „Ja“, antwortete Müller, „sie haben damals unsere Siedlung aufgebaut. Was schlägst du vor?“ „Ich habe eine Idee, wir feiern zusammen ein Straßenfest.“

Nach diesem Gespräch bildeten Boy und Müller mit Konrad Schmack und Gerhard Freiling Anfang 1975 ein Festkomitee. Zusammen erledigten sie die umfangreichen Vorbereitungen. Sie bereiteten am Freitag, den 1. August 1975 das 1. Siedlerfest für den nächsten Tag im Gartenweg vor. Die Männer stellten etwa 20 Biertische und 40 Holzbänke von Röses bis nach Freilings auf. Christian Koch aus Wetter lieferte die Getränke und baute eine Theke vor Wortmanns Haus auf.

Die Frauen schmückten die Fassaden der Siedlerhäuser mit rotblauen Girlanden, die Kinder steckten gelbe Papierfähnchen auf die Zäune, ein paar Männer zogen die Stadtfahne hoch. Bei Michel Hilberger in der Danziger Straße stellten sie den Toilettenwagen auf.

Das Straßenfest begann am Samstag um 20 Uhr. Bürgermeister Hans Kern hielt eine Festrede und dankte Artur Boy für die Idee zum ersten Siedlerfest. Es nahmen etwa 200 Personen teil. Die Ehrengäste waren fünfzehn Altsiedler:

- | | |
|------------------------|----------------------|
| 1. Elisabeth Becker | 9. Katharina Jakob |
| 2. Jakob Berghöfer | 10. Karl Mohr |
| 3. Elisabeth Berghöfer | 11. Peter Müller |
| 4. Elisabeth zum Egen | 12. Katharina Müller |
| 5. Heinrich Freiling | 13. Friedrich Prinz |
| 6. Johannes Günther | 14. Anna Prinz |
| 7. Elisabeth Günther | 15. Katharina Stöhr |
| 8. Hermann Jakob | |



Abb. 46: Im Hintergrund die Altsiedler Hermann Jakob und Johannes Günther



Abb. 47: Alle suchen den Schatten



Abb. 48: Nur eine sitzt in der Sonne

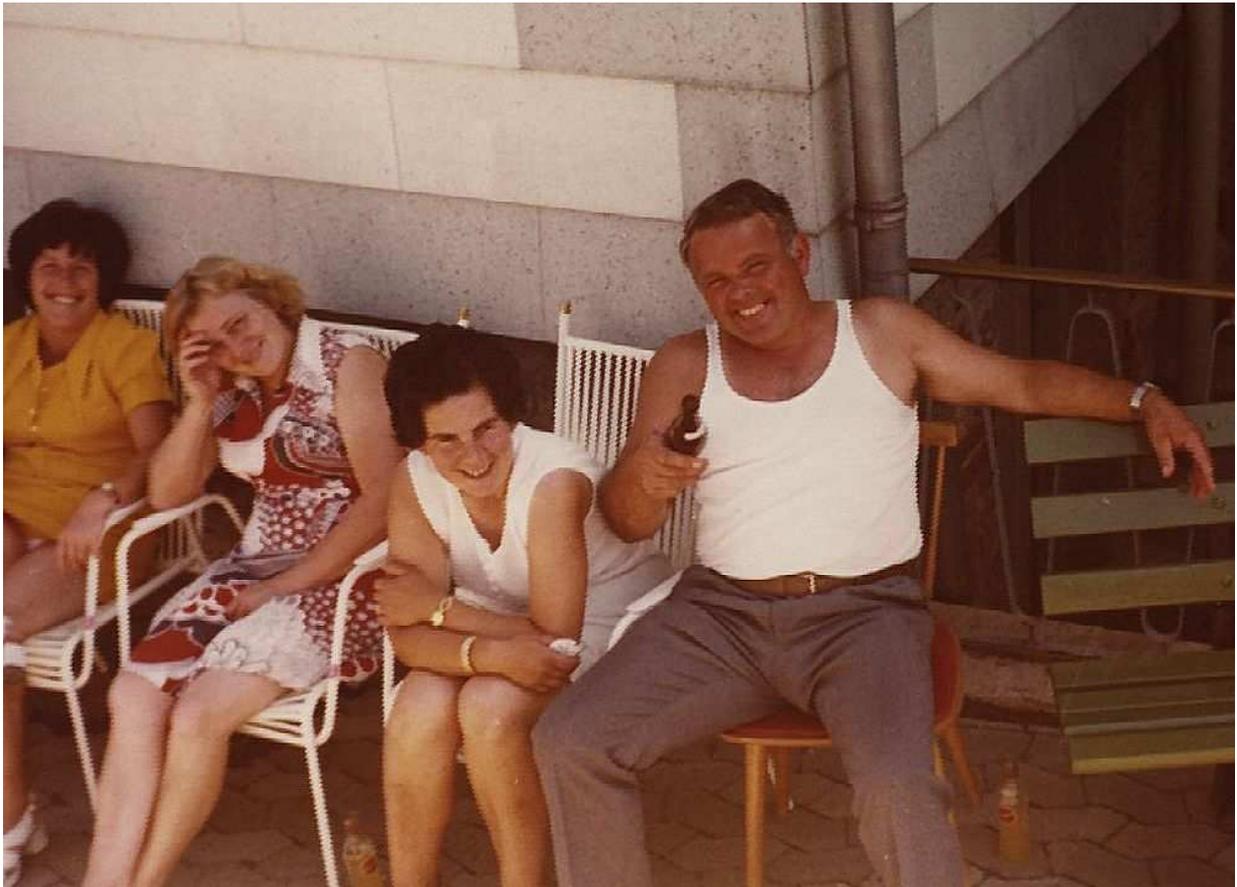


Abb. 49: Bitte recht freundlich



Neben den an einem Tisch sitzenden Altsiedlern Elisabeth Becker, Elisabeth und Johannes Günther und Katharina und Hermann Jakob waren die Feiernden gemütlich auf Gartenstühlen in Diehls Garage und an Grauls Hauswand entlang in fröhlicher Runde versammelt. Karl-Heinz Jakob versorgte die Gesellschaft mit gegrillten Würstchen und Steaks und röstete ein Dutzend frische Forellen. Dazu gab es belegte Brote und Weintrauben. Karin Hilberg verteilte selbstgebackenen Rührkuchen. Es gab Flaschenbier aus Kühltaschen und Limonade für die Kinder. Am Ende des Siedlerfestes tranken alle ein Gläschen Sekt und stießen auf Artur Boy an.

Abb. 50: Schatten tut gut



Abb. 51: Frau trägt Hut...



Abb. 52: ...und darauf einen Schluck



Abb. 53: Der Eisenkuchenteig ist fertig



Abb. 54: Es gab viel zu lachen



Abb. 55: Die Stimmung war fröhlich

Die Veranstalter selbst bedienten die Gäste; am Thekendienst beteiligten sich Gerhard Freiling, Gustav Hilberg, Michel Hilberger, Karl-Heinz Jakob, Konrad Müller, Josef Reinl, Hans Schmidt, Arnold Stöhr, Ernst Wortmann, Hermann Hilberg, Gerd Kubon und viele andere.

Jeder bediente etwa eine Stunde. Konrad Schmack nahm das Geld ein. Es wurde noch in derselben Nacht bei Konrad Müller gezählt und geprüft. Obwohl sie keinen Gewinn erzielen wollten, kam doch ein Überschuß zustande.

Die Männer beschlossen das Fest am Sonntag morgen mit dem Vergraben einer Schnapsflasche. Dann räumten sie auf, bevor sie mit ihren Frauen und Kindern privat weiterfeierten.

Das zweite Siedlerfest fand am 21. August 1983 ebenfalls im Gartenweg statt. Es wurde anlässlich des 50jährigen Bestehens der Siedlung begangen. Die Organisation hatte diesmal Konrad Müller übernommen. Das Fest begann um 20 Uhr mit dem Ausgraben der Schnapsflasche.

Kurt Scherer, der im Siedlerhaus in der Schulstraße 64 aufgewachsen und 1. Vorsitzender des VfB Wetter war, hielt die Festrede und begrüßte die letzten vier lebenden Altsiedler Elisabeth Berghöfer, Peter Müller und Anna und Friedrich Prinz.

Die beiden Straßenfeste von 1975 und 1983 ehrten die Leistung der Altsiedler. 1992 war von ihnen keiner mehr am Leben. Als letzte der vierzig Altsiedler waren 1990 Anna und Friedrich Prinz kurz hintereinander verstorben.

Aus beiden Festen erzielten die Veranstalter einen Gewinn von 900 DM, den sie für neue Aktionen einplanten. So errichtete die Siedlergemeinschaft 1985 mit der entsprechenden Erlaubnis eine Sitzecke auf dem Schulgelände neben dem damals noch unbebauten Grundstück „Auf dem Stücke 24“. Heinrich Müller lieferte den Marmortisch, Gerhard Freiling und Konrad Schmack stellten die Bretter für die Bänke samt Anstrich her. Die Sitzecke war als Treffpunkt für die Altsiedler gedacht. Heute ist sie von drei Seiten mit kleinen Fichten umwachsen; die Nachbarn treffen sich dort im Sommer bei einer Flasche Bier.



Die Sitzecke hat mittlerweile (2007) vermutlich ein unmittelbarer Anwohner ohne Erlaubnis von Siedlergemeinschaft und Stadtverwaltung beseitigen lassen.



Abb. 55-57: Aufbau von Marmortisch und zwei Bänken mit vereinten Kräften

25. Die Diamantene Hochzeit von Johannes und Elisabeth Günther am 22. 9. 1977



Abb. 58-60: Feier mit Kindern
und Enkeln

Wir gratulieren

DIAMANTENE HOCHZEIT

Diamantene Hochzeit feiern am 22. Sept. bei guter Gesundheit die Eheleute Johannes Günther und Ehefrau Elisabeth geb. Staffel, Wetter, Gartenweg 4. Herzlichen Glückwunsch !



26. Der Ausflug nach Winingen an der Mosel 1996

Die Siedlergemeinschaft hatte sich dafür entschieden, mit dem Überschuß aus den beiden Siedlertreffen der Jahre 1975 und 1983 eine Tagesfahrt mit dem Reisebus zu unternehmen.

Die von Konrad Müller mit „Weygand Touristik“ organisierte Fahrt an die Mosel nach Winingen sollte ein großer Erfolg werden.

Am Sonntag, den 7. 9. 1996, war es dann soweit. Um 7:00 Uhr war Abfahrt in Wetter; die Route führte über Wetzlar, Weilburg, Limburg und Koblenz nach Winingen.



Auf halber Strecke wurde eine Rast auf einem Parkplatz eingelegt. Einige Frauen und Männer hatten Brot, Wurst, Käse und anderes sowie Getränke im Gepäck. Alle diese leckeren Sachen wurden auf einem Parkplatztisch angerichtet. Jeder konnte sich nun an diesem einladenden Frühstücksbüfett bedienen. Nachdem sich alle wieder gestärkt hatten, wurde die Fahrt mit Endziel Winingen fortgesetzt.

Gegen 11:00 Uhr waren wir zu Gast bei einer Weinprobe, anschließend wurde gemeinsam zu Mittag gegessen.



Am Nachmittag haben wir in geselliger Runde auf einem Ausflugsschiff bei Kaffee und Kuchen die zurückliegenden Jahre Revue passieren lassen. Nach Beendigung der Moselrundfahrt, die etwa zwei Stunden gedauert hatte, war ein Besuch beim alljährlich stattfindenden Winingener Weinfest angesagt.

Bei guter Stimmung wurde dann gegen 19:00 Uhr die Heimreise angetreten.

Eine sehr schöne Fahrt näherte sich leider dem Ende.





Abb. 61-62: Ankunft in Winningen an der Mosel bei herrlichem Sonnenschein





Abb. 63-64: Zwischenstop auf dem Parkplatz





Abb. 65-66: Busfahren macht durstig





Abb. 67-68: Auch Alkoholisches wird schon kredenzt



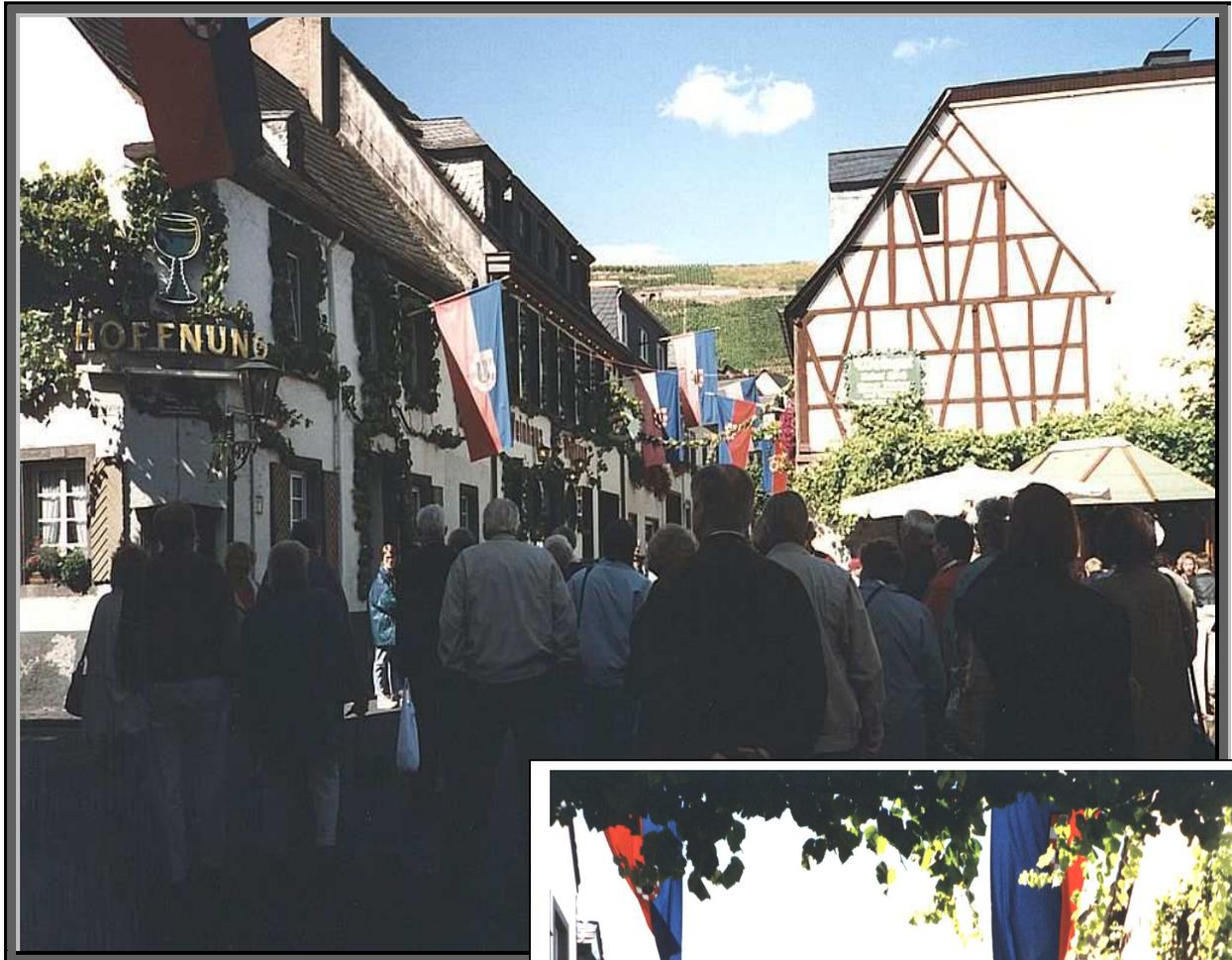


Abb. 69-70: Bummel durch den
geschmückten
Winzerort Winningen

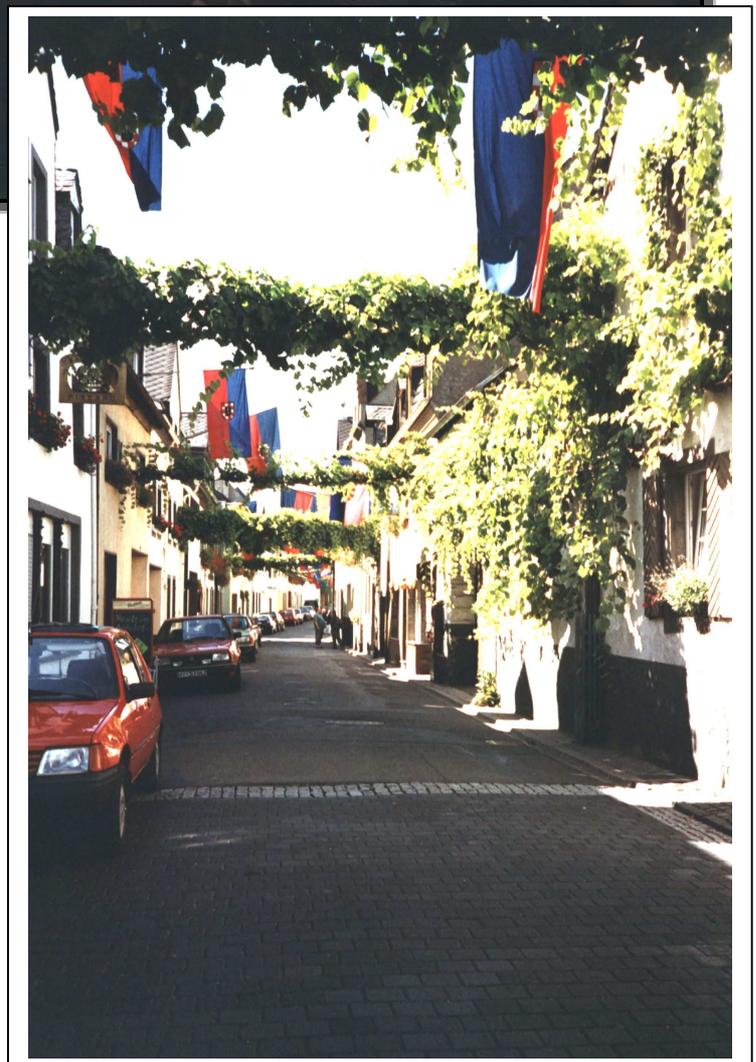




Abb. 71-72: Überall Fahnen und Girlanden



Abb. 73-74: Angeregte Unterhaltung beim Winingger Weinfest



Abb. 75-76: Bei der Weinprobe: „Im tiefen Keller sitz’ ich hier...“



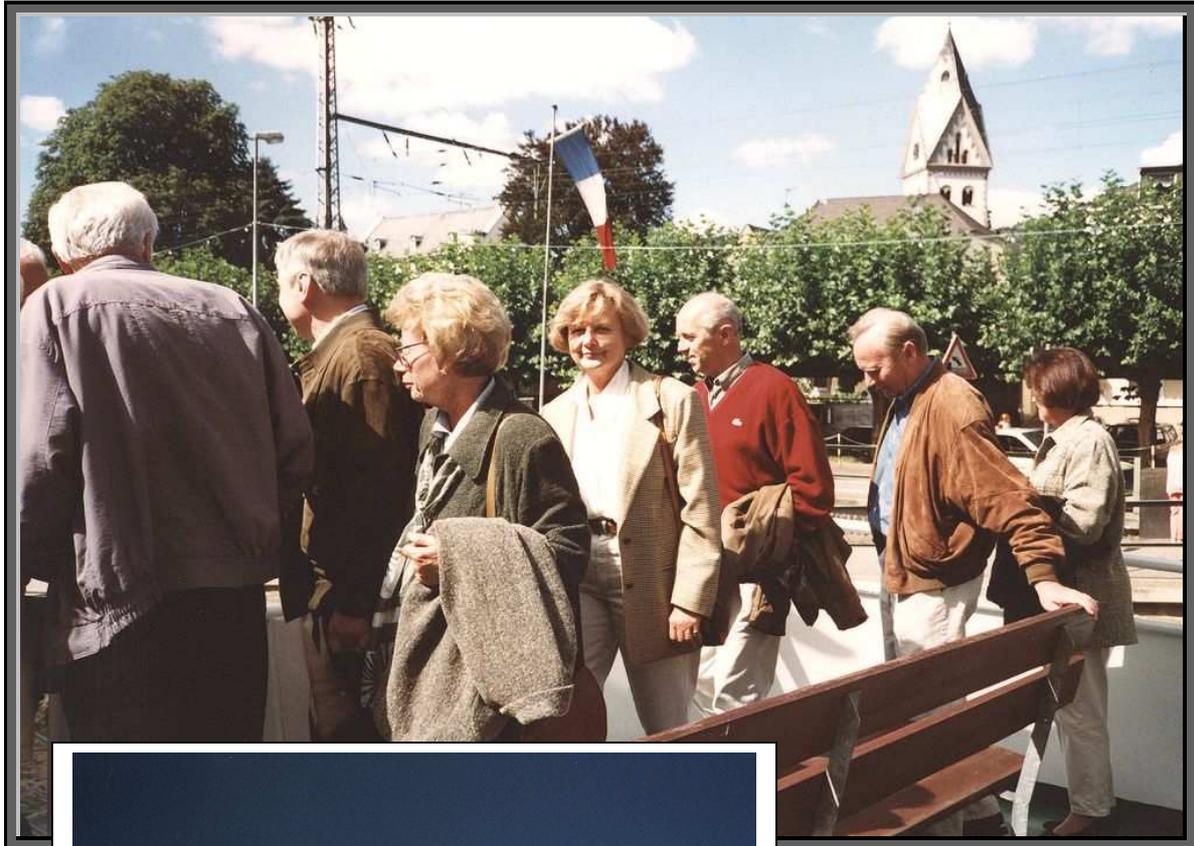


Abb. 77-79: Eine Bootsfahrt,
die ist lustig, ...

Die beiden Cousins
auf großer Fahrt,
jeder in seine
Richtung...





Abb. 80-81: Die Pause ist zu Ende



27. Zusammenfassung

Die wirtschaftlich guten und schlechten Zeiten wechselten in unserem Jahrhundert oft ab. Zwanzig Familien aus Wetter hatten in Zeiten der größten Not nach Ausbruch der Weltwirtschaftskrise den Mut (der Verzweiflung), ohne Bargeld, aber mit staatlichem Rückhalt, und *gemeinsam* mit ihrer Hände Arbeit eine Wohnsiedlung zu schaffen. Mit nur wenigen Facharbeitern verrichteten sie die Bauarbeiten in kurzer Zeit. Hilfe von außen erhielten sie von der Stadt Wetter und der Siedlungsgesellschaft in Marburg, die die rechtlichen und finanziellen Verträge erledigten, und dem Kreisbauamt, das die Projektleitung inne hatte. Sie fühlten sich am südlichen Stadtrand von Wetter wie Pioniere und packten bei der Arbeit kräftig zu. Verwandte, Freunde und der freiwillige Arbeitsdienst halfen mit. Da sie auch die Baustoffe billig beschafften, konnte der Kostenrahmen von 2.500 Reichsmark pro Siedlerstelle eingehalten werden.

Die Bewohner hielten auch nach der Fertigstellung ihrer Wohnhäuser eng zusammen, sie teilten Freud und Leid. Damit schätzten sie die Gemeinschaft höher ein als ihr eigenes Interesse. Das war mehr als gute Nachbarschaft, den Gründern lag der Zusammenhalt am Herzen. In ihrem Leben waren Miteinander und persönliches Vorankommen gleichmäßig verteilt.

Zufriedenheit spiegelt sich in ihren Berichten an die Nachkommen. Aber mit dem Vorwärtstreben der Kinder- und Enkelgeneration trat ab etwa 1970 eine Abschwächung der Identifikation ein. Es entstanden neue Wohnhäuser, einzelne Siedlerhäuser wurden verkauft, und fremde Bewohner zogen ein. Gleichzeitig sank durch den Generationenwechsel die Zahl der Altsiedler; die letzten starben 1990.

Die heiratsfähigen Kinder hatten nach 1945 neue Familien gegründet, die Häuser aus- und umgebaut, die sanitären Anlagen wesentlich verbessert. Mit dem Ende des landwirtschaftlichen Nebenerwerbs stand Bauland zur Verfügung, das zur Verdichtung der Kernsiedlung genutzt wurde. Um sie herum entstand ein neues Südviertel der Stadt Wetter.

Was ist aus den Kindern und Enkeln geworden?

Sie erlernten handwerkliche, kaufmännische und akademische Berufe.

Johannes Hofmann beispielsweise, das jüngste von fünf Kindern dieser Familie, besuchte von 1954 bis 1962 die Volksschule in Wetter, erlernte den Handwerksberuf im Geschäft seines Vaters, modernisierte den Betrieb und baute eine neue Werkhalle. Er vermietete das Siedlungshaus, verwandelte die alte Werkstatt in ein Mietshaus und errichtete auf demselben Grundstück ein Fünf-Familienhaus. Er wohnt heute mit seiner Familie in einer Villa im Gartenweg.

In der Baugeschichte von Wetter nimmt die vorstädtische Kleinsiedlung von 1933 einen besonderen Rang ein, weil sie den ersten sozialen Wohnungsbau darstellt, der vom Staat finanziert und von der Kreisverwaltung Marburg durchgeführt wurde. Dank der schnellen Bewerbung der Stadt Wetter um Aufnahme in das entsprechende Bauprogramm stellt sie auch die erste Stadtrandsiedlung im Landkreis Marburg dar.

Die zweite Doppelhaussiedlung in Wetter errichtete man 1952-1953 in der Königsberger Straße. Weitere Siedlungen für Vertriebene aus Ungarn und dem Sudetenland wurden zwischen 1954 und 1967 im Aspherfeld und in der Verlängerung der Königsberger Straße zum alten Friedhof hin angelegt. Die Grundstücke im Aspherfeld kauften die privaten Bauherren von den Landwirten. Der Bau der Häuser erfolgte mit staatlicher Unterstützung im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus. Für die Siedlungshäuser in der Königsberger Straße, Einzel- und Doppelhäuser, war die Hessische Heimstätte GmbH Kassel, Zweigstelle Marburg, Bauträger. Auch hier war wie beim Bau der ersten Siedlung 1933 viel Eigenleistung angesagt.

28. Familienblätter

1. Wilhelm und Margarete	Badouin
2. Emil und Elisabeth	Becker
3. Jakob und Elisabeth	Berghöfer
4. Karl und Elisabeth zum	Egen
5. Heinrich und Emma	Freiling
6. Johannes und Elisabeth	Günther
7. Hermann und Elisabeth	Hilberg
8. Karl und Elisabeth	Hilberg
9. Peter und Sophie	Hilberg
10. Johannes und Anna	Hofmann
11. Hermann und Katharina	Jakob
12. Karl und Elisabeth	Mohr
13. Peter und Katharina	Müller
14. Peter und Karoline	Pfeiffer
15. Johannes und Anna	Pinnschmidt
16. Friedrich und Anna	Prinz
17. Heinrich und Anna	Roth
18. Konrad und Klara	Scherer
19. Heinrich und Katharina	Schröder
20. Daniel und Katharina	Stöhr

Familienname:	<i>BADOUIN</i>
Neue Adresse:	Schulstraße 68
Alte Adresse:	Siedlung 5a
Name: Wilhelm	Margarete, geb. Siebert oo 5. 2. 1915 Rauschenberg
* 10. 4. 1888 Rauschenberg † 15. 4. 1947 Wetter	* 26. 12. 1888 † 24. 7. 1957 Wetter
Beruf/Arbeitsstelle: Arbeiter (Kraftfahrer)	Hausfrau
Kinder: 1. Anna * 6. 9. 1912 Rauschenberg 2. Wilhelm * 12. 9. 1915 Rauschenberg 3. Helene * 15. 3. 1922 Rauschenberg 4. Hans * 6. 10. 1924 Rauschenberg 5. Karl * 22. 6. 1927 Rauschenberg	† † 17. 10. 1939 Westfront † 6. 2. 1945 Ostfront
Margarete und Wilhelm Badouin	

Familienname:	<i>BECKER</i>
Neue Adresse:	Schulstraße 56
Alte Adresse:	Siedlung 2b
Name: Emil	Elisabeth, geb. Scherer oo
* 18. 9. 1899 Köln † 10. 3. 1945 Wetter	* 1. 7. 1894 Wetter † 14. 5. 1980 Wetter
Beruf/Arbeitsstelle: Schlosser, Arbeit beim Bau des Pumpwerks am Edersee und im Straßenbau	Als Hausdame bei Prof. Reißert in Marburg, Waschen und Bügeln im Auftrag, „Pflanzenwald“
Kinder: 1. Erika * 7. 1. 1929 Wetter 2. Amalie * 29. 10. 1930 Wetter	† 10. 1. 1989 Marburg
Elisabeth und Emil Becker	

Familienname:	<i>BERGHÖFER</i>
Neue Adresse:	Gartenweg 1
Alte Adresse:	Siedlung 10a
Name: Jakob	Elisabeth, geb. Strauch oo 28. 6. 1924 Wetter
* 1. 7. 1899 Münchhausen † 14. 1. 1983 Wetter	* 28. 1. 1902 Wetter † 26. 10. 1984 Marburg
Beruf/Arbeitsstelle: Polierer bei Fa. Wortmann in Wetter	Hausfrau, „Pflanzenwald“
Kinder: 1. Christine * 2. 1. 1926 Wetter 2. Trude * 22. 11. 1929 Wetter	† 28. 11. 2006 Wetter
<p>Elisabeth und Jakob Berghöfer, aus Anlaß ihrer Goldenen Hochzeit mit Diakonisse Gertrud Strauch vor der Stiftskirche, 1974</p>	

Familienname:	<i>zum EGEN</i>
Neue Adresse:	Schulstraße 74
Alte Adresse:	Siedlung 6b
Name: Karl	Elisabeth, geb. Pinnschmidt oo 24. 3. 1928 Mbg
* 2. 11. 1905 Marburg † 1. 10. 1961 Wetter	* 4. 4. 1905 Wetter † 17. 5. 1980 Wetter
Beruf/Arbeitsstelle: Schreiner bei Fa. Bürmann	Hausgehilfin (Göbel, Wetter)
Kinder: 1. Heinz * 1. 3. 1928 Wetter 2. Kurt * 29. 8. 1929 Wetter 3. Erich * 16. 9. 1934 Wetter 4. Karl * 25. 4. 1937 Wetter 5. Otto * 23. 11. 1938 Wetter 6. Gisela * 8. 7. 1940 Wetter 7. Hedi * 30. 9. 1946 Marburg	† 25. 4. 2000 Wetter † 2006 Ernsthausen
Elisabeth und Karl zum Egen im Garten des Siedlerhauses in der Schulstraße 74, etwa 1955	

Familienname:	<i>FREILING</i>
Neue Adresse:	Gartenweg 6
Alte Adresse:	Siedlung 8b
Name: Heinrich	Emma, geb. Frank oo 1923
* 6. 4. 1894 Niederwetter † 10. 1. 1979 Wetter	* 14. 3. 1899 Feudingin † 8. 3. 1982 Wetter
Beruf/Arbeitsstelle: Tapetendrucker in der Tapetenfabrik, Marburg	Hausfrau
Kinder: 1. Heinz * 13. 1. 1924 2. Elisabeth * 22. 1. 1927 3. Gerhard * 28. 7. 1928 4. Käthe * 19. 4. 1932 5. Heinrich * 11. 11. 1939	† 1992 Wehrda † 18. 10. 1998 Marburg



Die Nachkommen der Altsiedler Freiling, von links: Heinz, Heinrich jun. und Gerhard; Käthe Schmack und Elisabeth Kern im Gasthaus „Zur Aue“, 1989

Familienname:	<i>GÜNTHER</i>
Neue Adresse:	Gartenweg 4
Alte Adresse:	Siedlung 9b
Name: Johannes	Elisabeth, geb. Staffel oo 22. 9. 1917 Wetter
* 1. 2. 1894 Wetter † 2. 1. 1981 Wetter	* 28. 8. 1894 Cölbe † 23. 3. 1979 Wetter
Beruf/Arbeitsstelle: Maschinist bei der Dreschmaschine 1930-33, Zimmermann (Einschaler) beim Autobahnbau ab 1934, Holzarbeiter	Hausfrau, arbeitete für Tagelohn bei den Bauern in Wetter
Kinder: 1. Ludwig * 7. 3. 1923 Wetter 2. Karl * 28. 6. 1924 Wetter 3. Daniel * 3. 3. 1926 Wetter 4. Anneliese * 27. 1. 1928 Wetter 5. Rosa Maria * 8. 9. 1930 Wetter 6. Lieselotte * 10. 9. 1934 Wetter 7. Adolf Hans * 21. 3. 1936 Wetter	† 25. 12. 1943 auf der „Scharnhorst“ † 4. 2. 2006 Rauschenberg † 1. 1964 † 11. 2. 1981 Wetter † 15. 12. 1936 Wetter



Elisabeth und Johannes Günther in der Wohnküche des Siedlerhauses im Gartenweg 4, etwa 1970

Familienname:	<i>HILBERG</i>
Neue Adresse:	Gartenweg 7
Alte Adresse:	Siedlung 7a
Name: Hermann	1. Elisabeth, geb. Belzer oo 4. 8. 1912 2. Elisabeth, geb. Peuker oo 17. 6. 1939
* 9. 4. 1891 Wetter † 24. 8. 1967 Wetter	* 14. 12. 1890 Todh. * 30. 5. 1904 Amönau † 1. 11. 1937 Wetter † 25. 4. 1971 Wetter
Beruf/Arbeitsstelle: Maurermeister, selbständig; Hausmetzger	Hausfrau Hausfrau
Kinder aus 1. Ehe: 1. Heinrich * 5. 6. 1913, † 10. 2. 1992 2. Karl * 3. 3. 1915, † 6. 12. 1943 (gef.) 3. Peter * 17. 10. 1918, † 23. 12. 1994 4. Else * 28. 5. 1921	Kinder aus 2. Ehe: 1. Waltraut * 13. 9. 1937 2. Hermann * 11. 6. 1940 3. Elfriede * 13. 4. 1943



Elisabeth Hilberg, geb. Belzer, und Hermann Hilberg mit den Kindern, von links, Else, Karl, Heinrich und Peter in Wetter, Pitzehohle, 1932

Familiennamen:	<i>HILBERG</i>
Neue Adresse:	SchulstraÙe 54
Alte Adresse:	Siedlung 2a
Name: Karl	Elisabeth, geb. Mann oo 6. 7. 1913
* 27. 12. 1888 Wetter † 27. 4. 1945 Wetter	* 10. 4. 1889 Unterrospe † 28. 11. 1961 Wetter
Beruf/Arbeitsstelle: Bäcker bei Bäckerei Vollmar	Hausfrau, „Pflanzenwald“
Kinder: 1. Helene * 21. 6. 1914 Wetter 2. Anna * 16. 12. 1920 Wetter 3. Maria * 16. 7. 1923 Wetter 4. Käthe * 19. 11. 1930 Wetter	† 4. 1. 1986 Wetter † 7. 2. 1998 Wetter

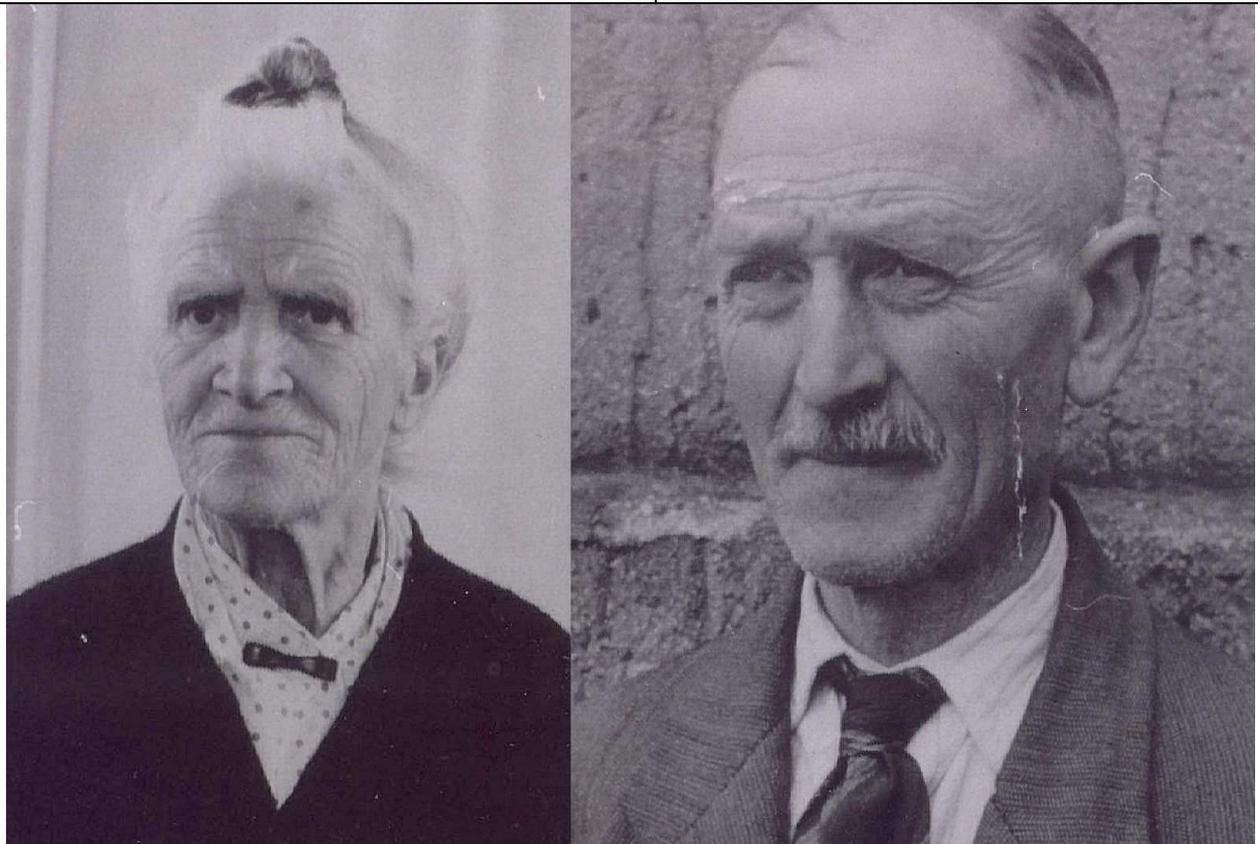


Elisabeth und Karl Hilberg, etwa 1935

Familienname:	<i>HILBERG</i>
Neue Adresse:	Schulstraße 72
Alte Adresse:	Siedlung 6a
Name: Peter	Sophie, geb. Dönges oo 5. 4. 1920 Roda
* 22. 11. 1894 Wetter † 12. 2. 1962 Wetter	* 26. 5. 1900 Roda † 18. 5. 1945 Marburg
Beruf/Arbeitsstelle: Dachdecker, selbständig	Hausgehilfin (Daube, Wetter)
Kinder: 1. Käthe * 1. 1. 1921 Wetter 2. Gustav * 9. 6. 1924 Wetter 3. Heinrich * 15. 1. 1928 Wetter 4. Marlies * 25. 8. 1932 Wetter	† 22. 5. 1987 Wetter † 15. 6. 1978 Siegen
Sophie und Peter Hilberg	

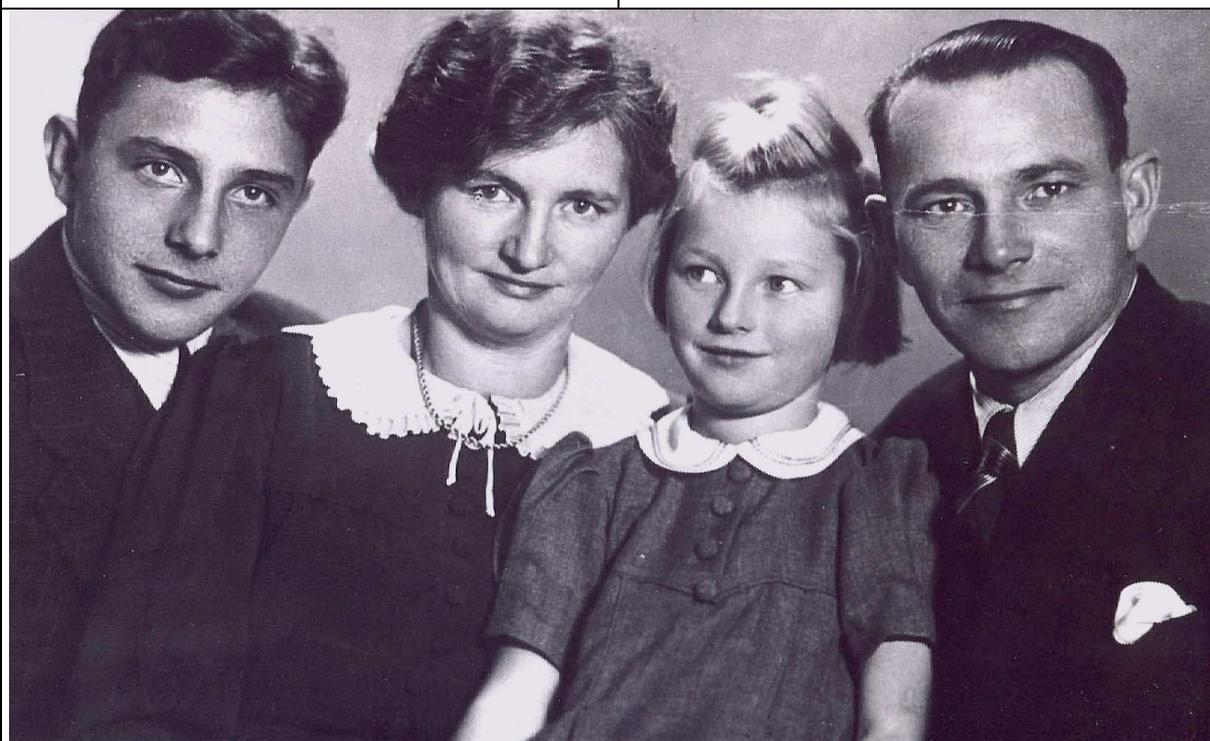
Familiennamen:	<i>HOFMANN</i>
Neue Adresse:	Schulstraße 60
Alte Adresse:	Siedlung 3b
Name: Johannes	Anna Katharina, geb. Peter oo 31. 12. 1924 Oberrospe
* 17. 7. 1905 Wetter † 13. 11. 1973 Wetter	* 19. 4. 1901 Unterrospe † 30. 11. 1976 Wetter
Beruf/Arbeitsstelle: Kutscher, Kaufmann	Hausfrau
Kinder: 1. Katharina * 23. 2. 1925 Wetter 2. Johann-Heinrich * 28. 10. 1926 Wetter 3. Elisabeth * 25. 4. 1929 Wetter 4. Anna * 20. 11. 1930 Wetter 5. Johannes * 22. 5. 1948 Wetter	† 27. 8. 1993 Wetter † 24. 6. 1948 Wetter
	
Anna und Johannes Hofmann in der Schulstraße 60, etwa 1955	

Familienname:	JAKOB
Neue Adresse:	Gartenweg 2
Alte Adresse:	Siedlung 10b
Name: Hermann	Katharina, geb. Becker oo
* 14. 7. 1893 Kirchhain † 19. 2. 1978 Wetter	* 13. 9. 1893 Goßfelden † 23. 2. 1981 Wetter
Beruf/Arbeitsstelle: Arbeiter, zuletzt Hausmeister bei Café Wolf in Kirchhain	Hausfrau, „Pflanzenwald“
Kinder: 1. Otto * 19. 3. 1915 Wetter 2. Anna * 4. 3. 1920 Wetter 3. Liesel * 23. 12. 1921 Wetter 4. Heinrich * 21. 9. 1924 Wetter 5. Karl-Heinz * 23. 9. 1931 Wetter	† gefallen in Russland † 1. 5. 2007 Marburg † 20. 8. 1996 Marienhagen † 1981 Marburg



Katharina und Hermann Jakob in Wetter, etwa 1950

Familienname:	<i>MOHR</i>
Neue Adresse:	Gartenweg 8
Alte Adresse:	Siedlung 7b
Name: Karl	Elisabeth, geb. Backes oo 28. 11. 1925 Mbg.
* 8. 7. 1900 Rosenthal † 15. 8. 1978 Wetter	* 6. 1. 1906 Wetter † 22. 11. 1976 Marburg
Beruf/Arbeitsstelle: Schneider, selbständig	Hausfrau, Schneiderin
Kinder: 1. Helmut * 15. 8. 1926 Wetter 2. Doris * 13. 9. 1935 Wetter	



Elisabeth und Karl Mohr mit Helmut und Doris in Wetter, etwa 1942

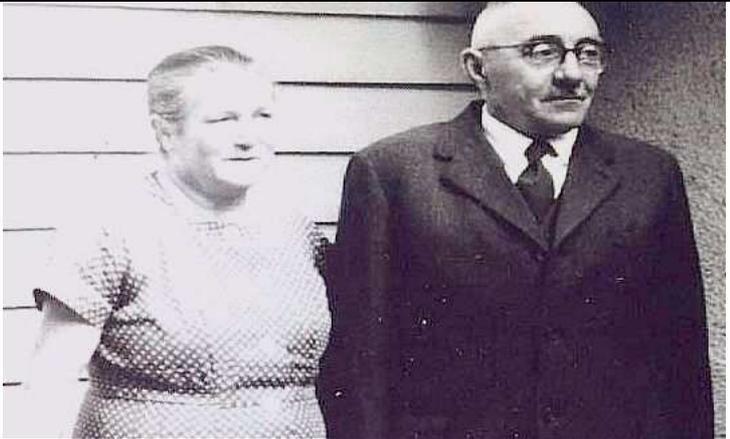
Familiennamen:	<i>MÜLLER</i>
Neue Adresse:	Gartenweg 3
Alte Adresse:	Siedlung 9a
Name: Peter	Katharina, geb. Trier oo 23. 12. 1928
* 29. 4. 1904 Untersimtshausen † 18. 8. 1989 Wetter	* 8. 1. 1908 Schönstadt † 7. 12. 1975 Wetter
Beruf/Arbeitsstelle: Betriebsfachwerker bei den Behringwerken	Hausfrau
Kinder: 1. Anna * 19. 4. 1929 Wetter 2. Heinrich * 9. 1. 1935 3. Konrad * 29. 5. 1937	† 20. 1. 1934 Wetter
Katharina und Peter Müller im Gartenweg 3, etwa 1960	

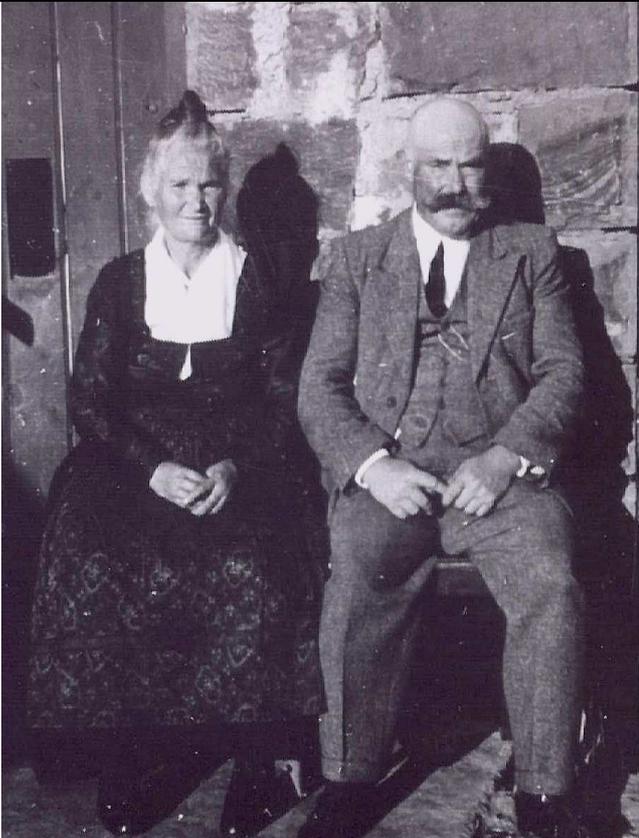
Familienname:	<i>PFEIFFER</i>
Neue Adresse:	Schulstraße 50
Alte Adresse:	Siedlung 1a
Name: Peter	Karoline, geb. Althaus oo 15. 9. 1923 Wetter
* 26. 11. 1899 Wetter † 1971 Wetter	* 18. 8. 1906 Wetter † 23. 8. 1954 Wetter
Beruf/Arbeitsstelle: Elektromonteur bei Fa. Heldmann in Wetter, danach Elektriker bei der Bundesbahn	Hausfrau
Kinder: 1. Heinrich * 22. 10. 1923 2. Georg * 14. 4. 1925 3. Otto * 23. 10. 1927 4. Gertrude * 7. 9. 1929 5. Helmut * 19. 3. 1932 6. Maria * 15. 7. 1937 7. Wilhelm * 13. 9. 1943 8. Dieter * 7. 9. 1946	† 7. 12. 1983 † 26. 8. 1987 † 10. 8. 1995 † 25. 9. 1996 † 26. 7. 1992 † 18. 2. 1980
Karoline und Peter Pfeiffer in der Schulstraße 50, am 15. 6. 1951	

Familiennamen:	<i>PINNSCHMIDT</i>
Neue Adresse:	Schulstraße 70
Alte Adresse:	Siedlung 5b
Name: Johannes	Anna, geb. Peter oo 14. 2. 1920 Wetter
* 3. 10. 1896 Unterrospe † 3. 8. 1969 Wetter	* 26. 7. 1897 Oberrospe † 11. 3. 1969 Wetter
Beruf/Arbeitsstelle: Arbeiter	Hausfrau
Kinder: 1. Heinz * 27. 7. 1921 Wetter 2. Moritz * 22. 8. 1922 Wetter	† 11. 11. 2006 Wetter
<p>Anna und Johannes Pinnschmidt in der Schulstraße 70, etwa 1955</p>	

Familienname:	<i>PRINZ</i>
Neue Adresse:	Schulstraße 58
Alte Adresse:	Siedlung 3a
Name: Friedrich	Anna, geb. Winter oo 31. 1. 1926 Wetter
* 10. 3. 1902 Wetter † 26. 5. 1990 Wetter	* 13. 9. 1903 Birkenbringhausen † 18. 3. 1990 Wetter
Beruf/Arbeitsstelle: Arbeiter in der Papierfabrik	Hausfrau, Hausgehilfin bei Karl Freudental, Wetter
Kinder: 1. Gretel * 9. 5. 1926 Wetter 2. Käthe * 6. 2. 1928 Wetter 3. Hans * 13. 6. 1929 Wetter 4. Ernst * 23. 2. 1940 Wetter	† 5. 6. 2005 Wetter † 9. 10. 1973 Marburg † 23. 8. 1974 Amöneburg
<p>Anna und Friedrich Prinz in der Schulstraße 58, etwa 1955</p>	

Familiennamen:	<i>ROTH</i>
Neue Adresse:	Gartenweg 5
Alte Adresse:	Siedlung 8a
Name: Heinrich	Anna, geb. Steinhäuser oo 23. 8. 1897 Butzbach
* 9. 4. 1870 Büdingen † 20. 3. 1956 Wetter	* 16. 5. 1877 New York † 7. 7. 1949 Wetter
Beruf/Arbeitsstelle: Selbst. Kaufmann, Gastwirt	Hausfrau
Kinder: 1. Wilhelm * 17. 5. 1898 2. Heinrich * 23. 3. 1900 3. Elly * 25. 2. 1902 4. Gretel * 2. 1. 1910 5. Eduard * 11. 4. 1918	† 6. 3. 1949 † 1. 4. 1992 Stuttgart † 14. 4. 1965 † 29. 12. 1987 † 6. 3. 1944 (gefallen an der Narva in Russland)
	
	<p>Anna und Heinrich Roth in Butzbach, am 23. 8. 1897</p>

Familienname:	<i>SCHERER</i>	
Neue Adresse:	Schulstraße 64	
Alte Adresse:	Siedlung 4a	
Name: Konrad	1. Klara, geb. Kirchheim oo 22. 7. 1924 Wetter	2. Katharina, geb. Schröder oo 20. 12. 1940 Wetter
* 7. 11. 1899 Wetter † 23. 4. 1966 Wetter	* 30. 7. 1904 Langenhain, Krs. Höchst † 3. 12. 1938 Wetter	* 16. 2. 1905 Wetter † 10. 7. 1966 Wetter
Beruf/Arbeitsstelle: zuletzt bei der Bundesbahn in Marburg	Hausfrau	Hausfrau
Kinder: 1. Kurt * 20. 12. 1924 Wetter 2. Georg * 26. 6. 1927 Wetter 3. Gerda * 17. 11. 1929 Wetter 4. Marianne * 8. 2. 1932 Wetter 5. Helene * 2. 11. 1934 Wetter	† 14. 11. 1995 Wetter † 1945, nach Kriegsende in russischer Gefangenschaft † 3. 1. 2007 Frankfurt	
Klara und Konrad Scherer, vor 1938		
Katharina und Konrad Scherer, nach 1940		

Familienname:	<i>SCHRÖDER</i>
Neue Adresse:	Schulstraße 52
Alte Adresse:	Siedlung 1b
Name: Heinrich	Katharina, geb. Henkel oo
* 11. 8. 1880 Sarnau † 30. 9. 1958 Wetter	* 24. 6. 1880 Unterrosphé † 15. 12. 1951 Wetter
Beruf/Arbeitsstelle: Tagelöhner, Arbeiter beim Bautrupp der Fa. Herzog in Marburg	Hausfrau
Kinder: 1. Margarete * 14. 11. 1903 2. Katharina * 16. 2. 1905 3. Anna * 25. 2. 1907 4. Johannes * 1. 8. 1909 5. Lina * 14. 2. 1911 6. Gertrud * 22. 8. 1913 7. Katharina * 4. 4. 1915 8. Elisabeth * 30. 9. 1919 9. Heinrich * 29. 1. 1921	† 23. 9. 1975 Dreis-Tiefenbach † 10. 7. 1966 Wetter † 4. 12. 1994 Wetter † 1943 vermißt † 28. 3. 1964 Niederklein † 6. 9. 1970 † 5. 7. 1975 Wetter † 2. 3. 2003 Wetter † 1944 im Lazarett in Fulda verstorben
Katharina und Heinrich Schröder in der Schulstraße 52, etwa 1940	

Familienname:	<i>STÖHR</i>
Neue Adresse:	Schulstraße 66
Alte Adresse:	Siedlung 4b
Name: Daniel	Katharina, geb. Arnold oo
* 4. 1. 1904 Wetter † 21. 5. 1953 Wetter	* 21. 12. 1904 Cölbe † 3. 8. 1979 Marburg
Beruf/Arbeitsstelle: Stelle in Wollmar, dann arbeitslos, in den späten 30er Jahren als Maurer in Allendorf, als Maurer bei Hermann Hilberg	Bei Dannenberg in Stellung, „Pflanzenwald“
Kinder: 1. Arnold * 23. 9. 1932 Wetter	† 17. 5. 1990 Niederwetter
	
	<p>Katharina und Daniel Stöhr in der Schulstraße 66, etwa 1950</p>

29. Literaturverzeichnis:

1. Balzer, B. Wetter seit der Jahrhundertwende, in: Unser 1200jähriges Wetter, Festschrift, Wetter 1952, S. 48-52
2. Bauer, H. Siedlergemeinschaft Hansenhausgemeinde 1934-74, Festschrift, Marburg 1974
3. Bergmann, K. Agrarromantik und Großstadtfeindschaft, Meisenheim 1970
4. Blaich, F. Der schwarze Freitag, Inflation und Wirtschaftskrise, München 1985
5. Block, F. 1. Bauabschnitt der Stadtrandsiedlung Hamburg, in: Baugilde, 1933, S. 167-183
6. Boyens, W. Die Geschichte der ländlichen Siedlung, Band 1: Das Erbe Max Serings, Berlin, Bonn 1959
7. Brüning, H. Memoiren 1918-34, Stuttgart 1970, S. 392
8. Cramer, E. Ein Jahr vorstädtische Kleinsiedlung, in: Bauwelt, 1932, Beilage Heft 42, S. 1-6
9. Cords-Brachim Stallungen und Wirtschaftsraum bei Kleinsiedlungen, in: Bauwelt, 1931, S. 1625-31
10. Geissler, W. Die ingenieurtechnischen Bedingungen der kleingärtnerischen Siedlung, in: Muesmann, A. (Hg.)
11. Glass, O. Umsiedlung statt Arbeitslosenversicherung? In: Zeitschrift für Wohnungswesen, 1931, S. 219-22
12. Hallerbach, N. Vogelsang. Beiträge zur Geschichte des Kölner Vorortes, Köln 1984
13. Harlander, T. u.a. Siedeln in der Not. Umbruch von Wohnungspolitik und Siedlungsbau am Ende der Weimarer Republik, in: Stadt, Planung, Geschichte, Bd. 10, Hamburg 1988
14. Heilmann Ziele und Aufgaben der vorstädtischen Kleinsiedlung, in: Schmidt, 1933, S. 60-69
15. Huth, K. Der Landkreis Marburg-Biedenkopf, Marburg 1997, S. 267
16. Kern, H. Wetter seit der Jahrhundertwende, in: Grenzegang 1973
17. Körner, B. Deutsches Geschlechterbuch, 98. Band, Görlitz 1937, S. 430ff
18. Köhler, H. Arbeitsbeschaffung, Siedlung und Reparationen in der Schlussphase der Regierung Brüning, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 1969, S. 276-307
19. Krüger, H. Landwirtschaft und Siedlung, in: Bruck, W. F., Vormbrock, H. (Hg.), 1929
20. Lampmann, G. Vorstädtische Kleinsiedlung, in: Zentralblatt der Bauverwaltung, 1932, S. 481-489
21. Lauffer, E. Rückblick auf den ersten Bauabschnitt der vorstädtischen Kleinsiedlung, in: Westfälisches Wohnungsblatt, 1932, S. 185-98
22. Lipschitz, A. Allerlei Siedlungspläne. 1931b, in: Die Gemeinde, 1931, S. 994
23. Luers Die echten Baukosten der vorstädtischen Kleinsiedlung, in: Bauamt und Gemeindebau, 1933, S. 63f
24. Mangoldt, K. Die Erwerbslosensiedlung der Notverordnung vom 6. Oktober 1931, in: Die Wohnung, 1931/1932, S. 212-216
25. Maul, A. Erwerbslosensiedlung, in: Baugilde, 1931, S. 1594-95
26. Maurer Zur Stadtrandsiedlung in Mainz, in: Kommunale Vereinigung für Wohnungswesen, 1932, S. 20-27
27. Niethammer, L. (Hg.) Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der oral history, Frankfurt am Main 1980

28. Otto, W. Die nebenberufliche Siedlung in Deutschland, ihre sozialpolitische Bedeutung und Problematik, Bleicherode 1934 (Diss.)
29. Petzina, D. Die deutsche Wirtschaft in der Zwischenkriegszeit, Wiesbaden 1977
30. Poerschke, S. Wie die Kleinsiedlung entstand, in: Poerschke, S. (Hg.): Heimstättenarbeit in Westfalen im Lichte 50jähriger Wohnungspolitik, Münster 1952
31. Roth, H. Kurzer Abriß der Geschichte des Gesangsvereins Orpheus, S. 14-15, in: Festschrift zur Feier der Banner-Weihe verbunden mit Gesangswettstreit am 8., 9. und 10 Juli 191?, Männergesangsverein „Orpheus“ Wetter
32. Roenneburg, H. Verlauf und Ergebnis des 1. Abschnittes. 1932b, in: Schmidt, F., 1932a, S. 135-40
33. Saaßen, K. Die Stadtrandsiedlung. 1932b, in: Bruck, W.F. (Hg.), 1932
34. Saaßen, K. Die vorstädtische Kleinsiedlung. 1932e, in: Jahrbuch der Bodenreform, 1932, S. 162-73
35. Saaßen, K. Vorwort des Reichskommissars für die Kleinsiedlung. 1932f, in: Schmidt, 1932a, III-IV
36. Schilling Die Einrichtung der kleingärtnerischen Siedlungsstelle, Muesmann, A. (Hg.), 1932a, S. 32-40
37. Schmidt, F. Der Aufbau der Siedlerstelle. 1932b, in: Schmidt, F., 1932a, S. 58
38. Schmidt, F. Vorstädtische Kleinsiedlung. Bestimmungen und Erläuterungen, Eberswalde 1932
39. Schmidt, F. Die Kleinsiedlung, Eberswalde, Berlin, Leipzig 1935
40. Schmidt, F. Die Kleinsiedlung, Eberswalde, Berlin, Leipzig 1937
41. Schwab, A. Baupolitik und Bauwirtschaft – Stadtrandsiedlung, in: Die Form, 1931, S. 399
42. Schwab, A. Wirtschaftsfragen zur Erwerbslosensiedlung, in: Die Form, 1932, S. 13-16
43. Schwan, B. Die Wohnungsnot und das Wohnungselend in Deutschland, Berlin 1929
44. Stegmann, R. (Hg.) Vorstädtische Kleinsiedlung, 1933, in: Vom wirtschaftlichen Bauen, 12. Folge, Dresden 1933b
45. Stolt Siedlungsgesellschaften, in: Albrecht (Hg.), 1930, S. 632-640
46. Wille Bisherige Ergebnisse der ersten vier Abschnitte der Kleinsiedlung; 1937a, in: Reichsarbeitsblatt II, 1937, S. 357-363
47. Wille Ergebnisse der Kleinsiedlung bis 1. April 1937, 1937b, in: Reichsarbeitsblatt II, 1937, S. 357-363
48. Wolf, M. Die Kommunen als Träger für die vorstädtische Kleinsiedlung, in: Kommunale Vereinigung für Wohnungswesen, 1932, S. 5-19
49. Wolf, P. Die Erwerbslosensiedlung vom Standpunkt der Städte, in: Muesmann, A. (hg.), 1932, S. 94-101
50. Wrede Eine sächsische Versuchssiedlung, in: Deutsche Bauhütte, 1931, S. 377-79

Anhang

I. Schriftstücke

Antrag für die städtische Kleinsiedlung

1. Antrag: 1 bis 15 Stellen für 2.250 RM Darlehen

I. Allgemeines:

Träger des Verfahrens: Gemeinnützige Siedlungsgesellschaft m.b.H. Marburg/Lahn

Die Gemeinde Wetter übernimmt bei Abgabe der Trägerschaft die Gewährleistung.

Lage des Grundstücks: Gemeinde Wetter, Straße: Landstraße nach Niederwetter

Gesamtgröße: 2 ha und 80 a, 15 m² für 26 Stellen

Eigentümer: Siedlungsgesellschaft Marburg

Bodenbeschaffenheit: Eignung für gärtnerische Nutzung? Ja
(siehe Gutachten des Preuß. Kulturredamtes I Marburg)

Geologische Formation: Lehmboden

2. Antrag (Teil 2):

Angabe über den höchsten Stand des Grundwassers: bleibt ca. 1 m unter geplanter Kellersohle

Anzahl der Siedlerstellen: 15

Größe der Einzelstelle: ca. 1.000 m², davon sind überbaut 63 m²

Höhe des beantragten gesamten Reichsdarlehens: 33.750 RM

Raumzahl und Raumgröße des Einzelhauses:

Wohnraum und Küche: 14,6 m²

Elternschlafraum: 12,0 m²

Kinderschlafraum: 8,0 m²

Weitere Kinderschlafräume: ---

Abort: 1,0 m²

Wirtschaftsraum und Waschküche: 11,5 m²

Kleintierstall: 8,0 m²

Nutzfläche zusammen: 55,1 m²

Tiefkeller: 23,3 m²

Der Ausbau des Dachbodens zu weiteren Räumen ist möglich.

Dabei werden 20 m² gewonnen.

3. Antrag (Teil 3):

Bei der Bauweise handelt es sich um ein Einfamiliendoppelhaus.

Bauart:

- a) Umfassungen Holzfachwerk mit Schwemmsteinen ausgemauert, außen Mauerwerk verputzt und Holzwerk gestrichen, innen Leichtbauplatten
- b) Decken: Balkendecken
- c) Dachbedeckung: Biberschwanzziegel
- d) Art der Fußböden: Holz
- e) Art der Wasserversorgung: Wasserleitung (Anschluß vorhanden)

- f) Art der Entwässerung: Jauchegrube
- g) Versorgung mit Elektrizität: (Anschluß am Grundstück ist vorhanden)

Das Grundstück liegt an fertiger Straße.

Wird das Grundstück in Eigenbau oder Erbbau vergeben? Die Grundstücke sollen in Eigentum als Reichsheimstätte vergeben werden.

4. Antrag (Teil 4):

Angaben über den derzeitigen Stand der Erwerbslosigkeit in der betreffenden Gemeinde (in %-Sätzen der Gesamtbevölkerung): 55 Alu und Kru und 45 Wohlfahrtserwerbslose bei ca. 1.600 Einwohnern - 6 %. Außerdem eine große Anzahl Arbeitsloser, die die Voraussetzungen für die Unterstützung nicht erfüllen.

Ist bei der Durchführung die Einschaltung a) der Selbsthilfe, b) des freiwilligen Arbeitsdienstes geplant und in welcher Form?

In Selbsthilfe sämtliche Arbeiten (außer den Zimmerarbeiten), b) Wegebau, Planierung, usw. im freiwilligen Arbeitsdienst.

Ist eine Einschaltung des Baugewerbes vorgesehen und in welchem Umfang? Zimmerarbeiten werden vergeben; die übrigen Arbeiten sollen unter Leitung selbständiger Handwerker ausgeführt werden.

Baubeginn: 15. 4. 1933

Bauzeit: 15. 10. 1933

5. Antrag (Teil 5):

Ist die Zupachtung von benachbartem Acker- oder Gartenland durch die Siedler gesichert? Ja. Pachtpreis für 1 ha: 80 bis 100 RM.

Wieviel Pachtland würde auf eine Siedlerstelle entfallen? Die beiden Pfarrstellen in Wetter. Dauer der Pachtzeit: 12 Jahre (besitzen insgesamt 30 ha Land, die z. T. in der Nähe der Siedlung gelegen sind und zugepachtet werden könnten; Lehrgarten für Berghöfers), ferner ist aus Privathänden Land zu pachten.

Das Gelände ist im Stadtplan zu kennzeichnen.

6. Antrag (Teil 6):

II. Gesamtkosten einer Stelle:

Grunderwerb: Preis je m² Bauland: 0,45 RM, mithin für eine Stelle: 450,- RM

(Die Kosten für das Bauland sind nachrichtlich einzusetzen, sie werden nicht mit aufgerechnet).

Bau und Einrichtung,

a) reine Baukosten:

Wohnhaus: 223 m³ umbauten Raumes zu 11 RM je m³ einschließlich = 2.450,00 RM

Stall: 40 m³ umbauten Raumes zu 5 RM je m³ einschließlich = 200 RM

des Wertes der Selbsthilfe, somit ... (mit Bleistift am Rand eingetragen): 2.650,- und 350,-

7. Antrag (Teil 7):

b) Nebenanlagen (Kosten für Brunnen, Wasserleitung, Abortgruben, Einfriedung, Wege, Zufahrten, usw): 200 RM

c) Anliegerkosten, Bauabgaben, Vermessungskosten, usw.: 50 RM

d) Architektengebühren, Bauleitungskosten: 100 RM

e) Sonstiges

f) Inventar:

1. lebendes: Hühner, Ziegen, Schweine u. dergl.: bei sämtlichen Bewerbern vorhanden.

2. totes: Obstbäume - Halb- und Hochstämme, Beerensträucher, Garten- und Hausgeräte (Gießkanne, Harke, Spaten, Hammer, Beil, Handsäge, Stemmeisen usw., Dünger, Saatgut) vorhanden. Somit Gesamtkosten der Stelle (ohne Grunderwerb): 3.000 RM
 Es wurde keine Begründung der Notwendigkeit bei Mehrkosten notwendig, weil die Gesamtkosten von 3.000 RM nicht überschritten wurden.

8. Antrag (Teil 8):

III. Finanzierung einer Stelle:

1. Aufbringung der Grunderwerbskosten	450,- RM
2. Aufbringung der Bau- und Einrichtungskosten	
a) Beantragte Reichsdarlehen	2.250,- RM
b) Wert der Selbsthilfeleistung	750,- RM
Summe von 2.	3.000,- RM

Vorrang für die dingliche Belastung wird beantragt:

1. für die Kosten des Grunderwerbs in Höhe von	450,- RM
--	----------

9. Antrag (Teil 9):

Jahresbelastung einer Stelle:

a) Zinsen und Tilgung für die Kosten des Grunderwerbs oder Erbbauzins 5 $\frac{3}{4}$ % und 1 % Tilgung	30,37 RM
b) Zinsen und Tilgung für das Reichsdarlehen 4 % und 1% Jahresbelastung vom Beginn des vierten Jahres ab	112,50 RM
	142,87 RM

Unterschrift: Gemeinnützige Siedlungsgesellschaft m.b.H.
 für den Landkreis Marburg/Lahn
 gez. Loth und ...?
 = Unterschrift des Antragstellers (Träger des Verfahrens)
 Marburg, 14. März 1933

10. Der Regierungspräsident in Kassel schreibt am 9. 5. 1933 an den Magistrat in Wetter:

Da jedoch in dem eingereichten Finanzierungsplan von einem Reichsdarlehen in Höhe von 2.500 RM anstatt nur 2.250 RM ausgegangen worden ist, ersuche ich ergebenst um Bericht bis spätestens am 20. des Monats, ob

- a) es möglich sein wird, die Siedlung mit diesem Betrag fertigzustellen, nötigenfalls unter etwaiger weiterer Einschränkung,
- b) die Siedler in der Lage sind, den Ausfallbetrag von 250 RM pro Siedlerstelle aus eigenen Mitteln aufzubringen, oder
- c) ob unter diesen Verhältnissen die Durchführung der Siedlung fallengelassen wird.

i. A. gez. Körber

11. Der Vorsitzende des Kreisausschusses in Marburg/Lahn schreibt am 18. 5 1933 in Beantwortung des Schreibens vom 9. 5. 1933 an den Regierungspräsidenten in Kassel:

Betr.: Vorstädtische Kleinsiedlung in Wetter

Anliegend überreiche ich ergebenst einen Kostenvoranschlag über eine Siedlerstelle für die Siedlungsgenossenschaft in Wetter. Wie aus der Kalkulation ersichtlich ist, reichen die vorgesehenen 2.250 RM aus, um eine Stelle fix und fertig auszubauen, zumal die gesamten

Holzarbeiten einschl. der äußeren doppelten Verschalung, der Fußböden, Treppen, Fenster, usw. für 1.790 RM fix und fertig einschl. Montagekosten geliefert und sämtliche Felder der Außen- und Innenwände mit vorhandenen Lehmsteinen ausgemauert werden.

Da beim Ausbau der Dachkammern besondere Materialkosten nicht entstehen, können auch für kinderreiche Familien diese Kammern in Selbsthilfe mit ausgebaut werden. Die in den Kostenvoranschlägen eingesetzten Selbsthilfearbeiten sind deshalb ohne weiteres möglich, weil sich die 20 Siedler aus den verschiedenen Bauberufen zusammensetzen. Da die Siedler der Stadt Wetter zum größten Teil arbeitslos sind, wird um baldige Genehmigung der Siedlung gebeten, damit mit den Selbsthilfearbeiten alsbald begonnen werden kann.

Unterschrift: Landrat Schwebel

(Genehmigung am 30. 5. 1933)

12. Die Siedler in Wetter haben am 10. 6. 1933 also entschieden, dass die Siedlung doch gebaut werden soll. Mit den Bauarbeiten soll so schnell wie möglich begonnen werden. Sie sind damit einverstanden, dass die Siedlerstelle mit nur 2.250 RM unterstützt wird und begründen es damit, dass sie es in Selbsthilfearbeit schaffen, weil viele Bauarbeiter sind.

13. Die unterzeichneten Siedlungsinteressenten verpflichten sich am 10. 6. 1933 gegenüber der „Gemeinnützigen Siedlungsgesellschaft m.b.H. für den Landkreis Marburg/Lahn zu Marburg/Lahn, die ihnen zugeteilten Siedlerstellen unter den gesetzlichen sowie zu noch genannten vertraglich festzulegenden Bestimmungen anzunehmen, nur die Anweisungen der Siedlungsgesellschaft sowie der Bauleitung zu befolgen, insbesondere sich auch mit allen Kräften für die Fertigstellung der Siedlung einzusetzen.“ Unterzeichnet von:

Heinrich Freiling, Karl zum Egen, Peter Pfeiffer, Heinrich Roth, Karl Mohr, Emil Becker, Peter Müller, Friedrich Prinz, Johannes Günther, Daniel Stöhr, Heinrich Schröder, Wilhelm Badouin, Hermann Jakob, Hermann Hilberg, Konrad Scherer, Peter Hilberg, Johannes Hofmann, Jakob Berghöfer, Karl Hilberg, Johannes Pinnschmidt

14. Zwischen dem 9. 5. 1933 und dem 10. 6. 1933 entschieden die 26 Siedler in Wetter, wer zu den 20 Siedlern gehören sollte, die die vom Regierungspräsidenten genehmigten Siedlerstellen bauen würden.

Folgende Interessenten durften nicht siedeln:

Ludwig Ginard, Ludwig Reh, Konrad Trier, Michael Michel, Karl Scherer, Heinrich Zimmermann

15. Ein Rechtsanwalt brachte die Erklärung mit Tinte auf Papier, beglaubigte dann die geleisteten Unterschriften und schickte sie an die Siedlungsgesellschaft in Marburg. (Die Bauarbeiten waren schon im Gange.)

16. Die Siedlungsgesellschaft Marburg schrieb am 12. 6. 1933 an das Arbeitsamt Marburg:

Die Gemeinnützige Siedlungsgesellschaft m.b.H. für den Landkreis Marburg nimmt in diesen Tagen die Ausführung einer vorstädtischen Kleinsiedlung im Stadtbezirk von Wetter in der Größe von 20 Stellen in Angriff.

Unter den Siedlern befindet sich auch eine Anzahl von Arbeitslosengeld-Empfängern. Wir übersenden anbei ein Namensverzeichnis der Siedler mit der Bitte, diese Personen, solange die Siedlungsarbeiten anhalten - voraussichtlich bis zum Oktober ds. Js. -, von der Pflicht zur Annahme anderer Arbeiten zu befreien, da die Siedlung nur durch die Selbsthilfe der einzelnen Interessenten fertiggestellt werden kann und die Siedler nach den ergangenen Bestimmungen nicht nur einen Anspruch auf Befreiung von sonstiger Arbeit, sondern auch auf Weiterzahlung der ihnen bewilligten Unterstützung haben.

II. Gesetze, Richtlinien, Erlasse

Notverordnung vom 6.10.1931: Dritte Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen vom 6. Oktober 1931, Vierter Teil, Kapitel II: Landwirtschaftliche Siedlung, vorstädtische Kleinsiedlung, Bereitstellung von Gärten für Erwerbslose., Reichsgesetzblatt I, S. 551-553.

Der Reichskommissar für die vorstädtische Kleinsiedlung an die Länderregierungen vom 10.11.1931: Richtlinien zur vorstädtischen Kleinsiedlung und Bereitstellung von Kleingärten für Erwerbslose, Reichsarbeitsblatt I, S. 262-264.

Die amtlichen Richtlinien zur vorstädtischen Kleinsiedlung und Bereitstellung von Kleingärten für Erwerbslose vom 10. November 1931, Reichsarbeitsblatt I, S. 264.

Runderlaß des Preußischen Ministers für Volkswohlfahrt. Betr.: Fortführung der vorstädtischen Kleinsiedlung und Förderung der Siedlungs- und Bautätigkeit vom 10. Mai 1931. Abgedruckt in: Schmidt 1933, S. 39-43.

Der Reichskommissar für die vorstädtische Kleinsiedlung an die Länderregierungen vom 1.7.1932: Richtlinien für den II. Abschnitt der vorstädtischen Kleinsiedlung und Bereitstellung von Kleingärten für Erwerbslose. Reichsarbeitsblatt I, S. 133.

Runderlaß des Reichsarbeitsministers an die Länderregierungen vom 27.12.1932. Betr.: Vorstädtische Kleinsiedlung III. Bauabschnitt. Abgedruckt in: Schmidt 1933, S. 44-47.

Der Reichsarbeitsminister an die Länderregierungen vom 20.2.1933. Betr.: Vorstädtische Kleinsiedlung. Abgedruckt in: Schmidt 1933, Anhang S. 5-10.

Richtlinien für die vorstädtische Kleinsiedlung und die Bereitstellung von Kleingärten für Erwerbslose vom 20. Februar 1933. Abgedruckt in: Schmidt 1933, Anhang S. 11-18.

Anlage zu den Richtlinien vom 20. Februar 1933. Abgedruckt in: Schmidt 1933, Anhang S. 18-31.

III. Zeitschriften und Zeitungen

1. Bauamt und Gemeindebau, 1933, S. 63
2. Baugilde, 1933, S. 182, S. 1594-1595
3. Bauwelt, 1931, S. 138, S. 1323
4. Deutsche Bauhütte, 1931, S. 377-379
5. Die Gemeinde, 1931, S. 994-999
6. Die Form, 1932, S. 13-16
7. Die Wohnung, 1931/32, S. 212-216
8. Zeitschrift für Wohnungswesen, 1931, S. 219-222
9. Zentralblatt der Bauverwaltung, 1932, S. 481-489
10. Oberhessische Zeitung, Marburg, 4. 11. 1933 und 1. 7. 1938

IV. Interviews

1. Bordt, Albert; Wetter, 30. 9. 1994
2. Boy, Artur; Wetter, Juli 1992
3. Busch, Heinrich; Mellnau, November 1991
4. Damm, Hannelore, geb. Zimmermann; Wetter, Juni 1990
5. Diebel, Elisabeth, geb. Schröder; Wetter, Juni 1990
6. Feldkamp, Hildegard, geb. Arabin, Moischt, 23. 4. 1993
7. Freiling, Gerhard; Wetter, 1990
8. Gärtner, Gretel, geb. Prinz; Wetter, 16. 6. 1990
9. Günther, Daniel; Jakob, Karl-Heinz; Hilberg, Heinrich und Müller, Konrad;
Gruppengespräch in Wetter im Gasthof „Zur Aue“, November 1989
10. Geissler, Else, geb. Hilberg; Wetter, Juni 1990
11. Hausmann, Alice; Wetter, 1990
12. Hofmann, Johannes; Wetter, Juni 1990
13. Hilberg, Heinrich; Wetter, Dezember 1989
14. Junk, Klaus; Gasthof „Zur Aue“, 11. 6. 1994
15. Kern, Hans; Wetter, 21. 1. 1993
16. Krawiliezki, Hans; Landrat a. D., Marburg, November 1990
17. Koch, Lieselotte; Wetter 1990
18. Mohr, Helmut; Wetter, 22. 11. 1989
19. Möller, Ernst; Wetter 1991
20. Müller, Konrad; Wetter, Juli 1992
21. Schmack, Konrad; Wetter 1990
22. Weygand, Wolfgang; Wetter, 22. 11. 1989
23. Pinnschmidt, Moritz; Wetter, 11. 6. 1990
24. Pfeiffer, Otto; Biedenkopf, Juni 1990
25. Radtke, Maria und Bachmann, Käthe, geb. Hilberg; Wetter, 21. 5. 1994
26. Scherer, Kurt; Wetter, 4. 9. 1993
27. Schneider, Wilhelm; Marburg, 10. 10. 1994
28. Waldmann, Bringfriede; Wetter, 22. 9. 1994

V. Die Notverordnung

1.3. Notverordnung vom 6. 10. 1931, Vierter Teil

Vierter Teil: Wohnungs- und Siedlungswesen

Kapitel II: Landwirtschaftliche Siedlung, vorstädtische Kleinsiedlung, Bereitstellung von Kleingärten für Erwerbslose

§ 1. Um die Selbsthaftmachung der Bevölkerung auf dem Lande zu fördern, um die Erwerbslosigkeit zu vermindern und Erwerbslosen den Lebensunterhalt zu erleichtern, werden die landwirtschaftliche Siedlung sowie die Kleinsiedlung in der Umgebung von Städten und größeren Industriegemeinden (Vorstädtische Kleinsiedlung) und die Bereitstellung von Kleingärten für Erwerbslose nach Maßgabe der folgenden Bestimmungen gefördert.

I. Allgemeines

§ 2. Von den Mitteln, die nach den Vorschriften über den Geldentwertungsausgleich bei bebauten Grundstücken zur Förderung der Bautätigkeit auf dem Gebiete des Wohnungs- und Siedlungswesens bestimmt sind, haben die Länder vom Rechnungsjahr 1932 ab für die landwirtschaftliche Siedlung, die vorstädtische Kleinsiedlung und die Bereitstellung von Kleingärten für Erwerbslose einen Teilbetrag an das Reich oder die von der Reichsregierung bestimmte Stelle abzuführen. Die Höhe dieses Betrags und das Verhältnis, nach welchem der Betrag auf die Länder umgelegt wird, werden jährlich von der Reichsregierung im Benehmen mit den zuständigen Ausschüssen des Reichsrats festgesetzt. Diese Bestimmung tritt für die landwirtschaftliche Siedlung an die Stelle des 3 Abs. 1 des Gesetzes zur Förderung der landwirtschaftlichen Siedlung vom 31. März 1931 (Reichsgesetzbl. I S. 122).

§ 3. Soweit die im 2 bezeichneten Mittel nicht ausreichen, wird der Reichsminister der Finanzen ermächtigt, die erforderlichen Mittel bereitzustellen.

§ 4. Die Arbeiten zur Aufschließung des Geländes und zur Errichtung der notwendigen Baulichkeiten sind gemeinnützig und zusätzlich im Sinne des 139a des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung.

II. Landwirtschaftliche Siedlung

§ 5. (1) Die Mittel, die auf Grund der 2 und 3 für die landwirtschaftliche Siedlung zur Verfügung gestellt werden, fließen dem Zweckvermögen bei der Deutschen Siedlungsbank zu, das ihr vom Reich auf Grund des 3 des Dritten Abschnitts (Osthilfe) der Verordnung des Reichspräsidenten vom 26. Juli 1930 (Reichsgesetzbl. I S. 311) überwiesen worden ist. Die Deutsche Siedlungsbank darf das Zweckvermögen auch für sonstige der landwirtschaftlichen Siedlung dienende Zwecke, insbesondere für die Auswahl, Schulung und Beratung von Siedlern, verwenden; der Reichsarbeitsminister bestimmt im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Finanzen den Betrag, der jährlich für diese Zwecke verwendet werden darf, und regelt die Verwendung.

(2) Die im Abs. 1 bezeichneten Mittel sollen insbesondere auch für die Ansiedlung von Landarbeitern Verwendung finden.

§ 6. In jedem beteiligten Lande soll ein Staatskommissar bestellt werden, der die einheitliche Durchführung der landwirtschaftlichen Siedlung in dem Lande gewährleisten soll. Dem Staatskommissar stehen insbesondere die im 7 der Verordnung zur Behebung der dringendsten Wohnungsnot vom 9. Dezember 1919 (Reichsgesetzbl. S. 1968) den Bezirkswohnungskommissaren gegebenen besonderen Befugnisse zu. Er kann diese Befugnisse nachgeordneten Stellen übertragen.

§ 7. Um das Verfahren zur Begründung von Siedlungen im Sinne des Reichssiedlungsgesetzes zu erleichtern, zu beschleunigen und zu verbilligen, kann der Reichsarbeitsminister von reichsrechtlichen, der Staatskommissar von landesrechtlichen Vorschriften abweichende Bestimmungen erlassen. Diese können sich insbesondere erstrecken auf das Verfahren, in dem die Aufwendungen zur Regelung der öffentlich-rechtlichen Verhältnisse festgesetzt werden, auf die Übernahme der Siedlerstellen in das Grundbuch und auf das Verfahren der Siedlungsbehörden.

§ 8. Die Reichsregierung kann, sofern nicht ausreichende landesrechtliche Vorschriften bestehen, bestimmen, daß nach der Einleitung eines Siedlungsverfahrens im Sinne des Reichssiedlungsgesetzes auf Ersuchen der zuständigen Landessiedlungsbehörde im Grundbuch ein Vermerk über das eingeleitete Verfahren einzutragen ist (Siedlungssperrvermerk). Der Vermerk hat die Wirkung, daß die später eingetragenen privatrechtlichen Belastungen dem Siedler gegenüber unwirksam und Veräußerungen des Grundstücks durch den Eigentümer ohne Genehmigung der Siedlungsbehörde nichtig sind. Die Löschung des Vermerks erfolgt nur auf Ersuchen der Siedlungsbehörde.

III. Vorstädtische Kleinsiedlung und Bereitstellung von Kleingärten für Erwerbslose

§ 9. (1) Um die vorstädtische Kleinsiedlung und die Bereitstellung von Kleingärten für Erwerbslose beschleunigt einzuleiten, wird ein Reichskommissar bestellt. Er untersteht dem Reichskanzler. Die Reichsregierung bestimmt die Dauer seines Auftrags. Im Benehmen mit der Landesregierung werden Stellvertreter des Reichskommissars bestellt. Der Reichskommissar kann im Benehmen mit der Landesregierung seine Befugnisse anderen Behörden übertragen.

(2) Die Reichs-, Landes- und Gemeindebehörden sowie andere Körperschaften des öffentlichen Rechtes haben dem Reichskommissar und seinen Beauftragten jede zur Durchführung seiner Aufgaben dienliche Verwaltungshilfe unentgeltlich zu leisten.

§ 10. Der Reichskommissar soll die Eigentümer geeigneten Siedlungslandes, insbesondere Körperschaften des öffentlichen Rechts (Reich, Länder, Gemeinden, Gemeindeverbände), die geeignetes Land besitzen, anhalten, Land zur Verfügung zu stellen.

§ 11. (1) Steht geeignetes Land in passender Lage zu angemessenem Preise nicht zur Verfügung, so kann der Reichskommissar geeignete Grundstücke gegen angemessene Entschädigung enteignen. Durch Enteignung ist zunächst Land der öffentlichen Körperschaften in Anspruch zu nehmen, soweit es nicht für dringenden öffentlichen Bedarf benötigt wird. Die Enteignung landwirtschaftlicher und gärtnerischer Familienbetriebe ist ausgeschlossen; ebenso soll von der Enteignung solcher Betriebe abgesehen werden, deren Erhaltung aus allgemeinen wirtschaftlichen Gründen geboten erscheint. Gefährdet die Enteignung von Teilen selbständiger landwirtschaftlicher und gärtnerischer Betriebe den Bestand des Betriebs, so ist entweder eine entsprechend höhere Entschädigung festzusetzen oder der Gesamtbetrieb zu enteignen. Das Nähere wird durch die Ausführungsbestimmungen geregelt.

(2) Auf die Enteignung finden die Vorschriften der 4 und 5 der Verordnung zur Behebung der dringendsten Wohnungsnot vom 9. Dezember 1919 (Reichsgesetzbl. S. 1968) mit der Maßgabe sinngemäß Verwendung, daß

- a) der Enteignungsbescheid, sofern nichts anderes bestimmt wird, die Besitzeinweisung in sich schließt,
- b) die Entschädigung vom Reichskommissar nach Anhörung von Sachverständigen endgültig festgesetzt wird.

(3) Die Ausführungsvorschriften zu der Verordnung vom 9. Dezember 1919 finden sinngemäß Anwendung, soweit der Reichskommissar nicht etwas anderes bestimmt.

§ 12. Wird das enteignete Grundstück nicht innerhalb eines Jahres seit der Zustellung des Enteignungsbescheids oder binnen einer vom Reichskommissar bestimmten Frist für die Zwecke dieser Verordnung verwendet, so hat der Enteignete oder sein Rechtsnachfolger binnen eines weiteren Jahres einen Anspruch auf Rückübereignung des Grundstücks gegen Erstattung der Entschädigung.

§ 13. Die Kleingarten- und Kleinpachtlandordnung vom 31. Juli 1919 (Reichsgesetzbl. S. 1371) findet mit der Maßgabe Anwendung, daß die nach 5 Abs. 2 und 3 der Landeszentralbehörde und den Verwaltungsbehörden übertragenen Befugnisse dem Reichskommissar zustehen. Vor der Entscheidung über einen angemessenen Pachtzins hat der Reichskommissar Sachverständige zu hören; seine Entscheidung ist endgültig. Die Ausführungsvorschriften zu der Verordnung vom 31. Juli 1919 finden sinngemäß Anwendung, soweit der Reichskommissar nicht etwas anderes bestimmt.

§ 14. Der Reichskommissar kann Pacht- und Nutzungsrechte gegen angemessene Entschädigung aufheben. Auf das Verfahren finden die Vorschriften des 11 entsprechende Anwendung.

§ 15. Dem Reichskommissar stehen die in der Verordnung zur Behebung der dringendsten Wohnungsnot vom 9. Dezember 1919 (Reichsgesetzbl. S. 1968), insbesondere im 7 den Bezirkswohnungskommissaren gegebenen besonderen Befugnisse mit der Maßgabe zu, daß er auch Befreiungen von reichsrechtlichen Vorschriften eintreten lassen kann.

§ 16. Für die vorstädtische Kleinsiedlung soll Land in der Regel nur erworben werden, wenn durch Stundung des Kaufpreises oder durch Vereinbarung mit den Hypothekengläubigern dafür Sorge getragen wird, daß keine erheblichen Barzahlungen zu leisten sind. Der Reichskommissar kann in diesen Fällen mit Zustimmung des Reichsministers der Finanzen die Reichsbürgschaft für die aus dem Erwerbe des Landes entstehenden Verbindlichkeiten gegenüber den Gläubigern übernehmen.

§ 17. Kleinsiedlern, die als Pächter oder Erbbauberechtigte angesiedelt werden, soll die Möglichkeit gegeben werden, das Land als Eigentum zu erwerben.

§ 18. Die Vergebung von Kleinsiedlungsstellen oder Kleingärten soll davon abhängig gemacht werden, daß der Bewerber persönlich geeignet ist und daß er während einer gewissen Mindestzeit an der Aufschließung des Geländes oder an der Errichtung der Baulichkeiten mitgearbeitet hat. Sie kann weiterhin davon abhängig gemacht werden, daß er sich einer Beratung für die Bewirtschaftung seines Geländes unterwirft und daß er sich zu einem genossenschaftlichen Zusammenschluß, insbesondere für den Absatz seiner Erzeugnisse verpflichtet.

§ 19. (1) Soweit Kleinsiedlerstellen hypothekarisch beliehen werden, kann der Reichskommissar mit Zustimmung des Reichsministers der Finanzen die Bürgschaft für das Kapital sowie den Zinsen- und Tilgungsdienst der Hypothekenforderung übernehmen.

(2) Der Reichskommissar kann die Übernahme der Bürgschaft davon abhängig machen, daß die Gemeinde oder der Gemeindeverband die Rückbürgschaft übernimmt.

(3) Der Reichskommissar kann mit Zustimmung des Reichsministers der Finanzen Zinszuschüsse zur Verbilligung der Hypothekendarlehen gewähren.

§ 20. Auf die Durchführung der vorstädtischen Kleinsiedlung finden die Bestimmungen des 29 des Reichssiedlungsgesetzes entsprechende Anwendung.

IV. Schlußbestimmungen

§ 21. Die Reichsregierung kann zur Durchführung und Ergänzung dieses Kapitels Rechtsverordnungen und allgemeine Verwaltungsbestimmungen erlassen. Sie kann dabei von bestehenden reichs- und landesrechtlichen Vorschriften abweichen.

§ 22. Wenn das Amt des Reichskommissars (9) erlischt, gehen seine Befugnisse aus den 9 ff. auf den Reichsarbeitsminister über.

§ 23. Die Vorschriften dieses Kapitels treten mit ihrer Verkündung in Kraft.

VI. Archive:

Staatsarchiv Marburg: 274 Marburg, Acc. 1981/57 Nr. 406
180 Marburg A 1617/1618

Stadtarchiv Butzbach

VII. Verträge und Bescheide:

Vertrag mit der Gemeinnützigen Siedlungsgesellschaft	S. 107
Eignungsschein für Kleinsiedler	S. 110
Mietberechnung	S. 112
Einheitswertbescheid 1935	S. 113
Grundsteuermessbescheid 1938	S. 114
Auflassungsbescheid	S. 115
Grundbucheintragung	S. 117

Vertrag

Gemeinnützigen

Siedlungsgesellschaft m. b. H.

für den Landkreis Marburg

zwischen a) bez. (Träger),
vertreten durch ihre Geschäftsführer

und

b) Herrn Peter Pfeiffer und Ehefrau (Siedler).

§ 1

Der Siedler verpflichtet sich, ~~zurückzahlen~~ ~~soviel~~ Arbeitstagerwerke im Wege der Selbst- oder Nachbarnhilfe bei der Errichtung der vorstädtischen Kleinsiedlung in W e t t e r

als die Bauleitung ihm zuweist. ^{gegen Einräumung einer Anwartschaft auf Übertragung einer Siedlerstelle zu leisten.} Zur Errichtung werden auch die Gewinnung, Bearbeitung und Herstellung der Baustoffe sowie die Ausführung von Geländeausschließungs-, insbesondere Wegebau- und sonstigen Nebenarbeiten sowie die Errichtung von Gemeinschaftsanlagen gerechnet.

Ein Anspruch auf Barvergütung für die bei der Selbst- oder Nachbarnhilfe geleistete Arbeit des Siedlers oder der von ihm gestellten Mitarbeiter besteht nicht.

Die Verteilung der Arbeit auf die einzelnen Siedler ist ausschließlich Sache des Trägers; auf die Leistungsfähigkeit und Eignung der einzelnen Siedler ist hierbei gebührende Rücksicht zu nehmen. Der Siedler ist verpflichtet, den Anweisungen des Trägers hinsichtlich der Ausführung der Arbeit Folge zu leisten. Bei wiederholten schweren Verstößen gegen diese Verpflichtung ist der Träger berechtigt, den vorliegenden Vertrag mit sofortiger Wirkung zu kündigen.

§ 2

Der Aufbau und die Einrichtung der Siedlung erfolgt nach den vom Herrn Regierungspräsidenten in Kassel am 30. Mai 1933 genehmigten Bau- und Finanzierungsplänen.

§ 3

Der Träger ist verpflichtet, dem Siedler die für ihn bestimmte Stelle einschließlich der zugehörigen Einrichtungsgegenstände zu vermieten (verpachten), wenn dieser seinen Verpflichtungen gemäß § 1 nachgekommen ist.

Das Miet- (Pacht-) Verhältnis kommt durch die Übergabe der Siedlerstelle an den Siedler zustande. Vor ihrer Übertragung auf den Siedler zu Eigentum oder in Erbbaurecht oder Ablauf einer auf Grund des § 11 dieses Vertrags festgesetzten Ausschlussfrist kann das Miet- (Pacht-) Verhältnis vom Träger nur auf Grund der §§ 553 und 554 BGB. gekündigt werden.

„Das Miet- (Pacht-) Verhältnis kann außerdem unter Einhaltung einer Kündigungsfrist von 1 Monat für den Schluß des Kalendermonats gekündigt werden, wenn ein wichtiger Grund vorliegt, insbesondere auch, wenn der Siedler sich als offensichtlich ungeeignet erwiesen hat. Die erfolgte Kündigung ist der Stelle, die das Reichsdarlehen für die Errichtung der Siedlerstelle bewilligt hat, unverzüglich unter eingehender Darlegung des Sachverhalts darzulegen. Diese entscheidet nach Anhörung des anderen Teils und eingehender Prüfung der Sachlage unter Ausschließung des Rechtsweges endgültig darüber, ob ein wichtiger Grund zur Kündigung vorliegt.“

Die ist nachtraglich am 1. des folgenden Monats an den Träger zu zahlen.
Für die Zeit vom 1. Januar 1934 bis 31. Dez. 1934 gelten die besonderen Abmachungen.

§ 5

Der Siedler hat die Stelle einschließlich des Inventars ordnungsmäßig zu bewirtschaften und zu unterhalten, insbesondere die erforderlichen Unterhaltungs- und Instandsetzungsarbeiten an den Wohn- und Stallbauten auf seine Kosten vorzunehmen.

Muster 3a

Träger-Siedler-Vertrag (gemäß § 5 des Bau-Träger-Vertrags-Musters 3).

§ 6

Ansprüche in bezug auf den Bau und die Einrichtung der Sieblerstelle sowie ihren Anschluß an das Wegenetz und sonstige öffentliche Einrichtungen können, soweit sie über die vom **Herrn Regierungspräsidenten in Kassel** genehmigten Pläne hinausgehen, während der ersten 10 Jahre nach Fertigstellung der Siedlung sowohl vom Träger als auch vom Siebler nur mit Zustimmung des **Herrn Regierungspräsidenten** geltend gemacht werden.

§ 7

Der Zustimmung des Trägers bedürfen:

1. bauliche Veränderungen und Erweiterungen,
2. die Ausübung eines Geschäfts- oder Gewerbebetriebs im Sieblerhaus,
3. die Untervermietung (Unterverpachtung).

§ 8

Der Siebler unterwirft sich für die Bewirtschaftung der Stelle der vom Träger eingerichteten Wirtschaftsberatung und verpflichtet sich, falls er einen gewerblichen Absatz seiner Erzeugnisse beabsichtigt, auf Verlangen des Trägers einer zu diesem Zweck gegründeten oder zu gründenden Genossenschaft beizutreten.

§ 9

Der Träger ist verpflichtet, die Stelle dem Siebler vom Beginn des vierten der ersten Ernte folgenden Kalenderjahres an auf Antrag zu Eigentum oder in Erbbaurecht zu übertragen, wenn der Siebler die ihm nach diesem Vertrag obliegenden Verpflichtungen erfüllt und seine oder seiner Familienangehörigen Eignung für die ordnungsmäßige Bewirtschaftung der Stelle bewiesen hat. Beträgt das auf die Stelle entfallende Darlehn aus Reichsmitteln nicht mehr als 1500 RM, so darf die Übertragung, wenn die übrigen Bedingungen erfüllt sind, schon vom Beginn des zweiten der ersten Ernte folgenden Kalenderjahres an erfolgen.

§ 10

Die Übertragung des Eigentums oder Begründung des Erbbaurechts erfolgt auf Grund des vom Reichsarbeitsminister genehmigten Vertragsmusters. Die Bewertung der einzelnen Stelle soll den Betrag nicht übersteigen, der vom Träger für Grunderwerb, Aufbau und Einrichtung der Stelle und an die für die Gemeinschaftsanlagen aufgewendet worden ist. Auch für den vom Träger zur Verfügung gestellten Grund und Boden darf eine angemessene Vergütung eingesetzt werden. Der Siebler hat den auf seine Stelle entfallenden Teil der Darlehensschuld des Trägers aus dessen Vertrag mit der Deutschen Bau- und Bodenbank-Aktiengesellschaft, Berlin W 8, Taubenstraße 48/49, zu übernehmen und auf dem Siedlungsgrundstück oder dem Erbbaurecht nach Weisung der Bank hypothekarisch sicherzustellen, bezw. die bereits auf der Sieblerstelle eingetragene Hypothek in dieser Höhe zu übernehmen.

§ 11

Der Träger kann mit Genehmigung des Reichsarbeitsministers Ausschlussfristen für die Ausübung des Übernahmerechts festsetzen; wer bei Ablauf dieser Frist von seinem Recht keinen Gebrauch gemacht oder die für die Übertragung vorgeschriebenen Bedingungen nicht erfüllt hat, verliert sein Übernahmerecht. In diesem Falle erhält der Träger das Recht, das Miet- (Pacht-) Verhältnis ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist zu kündigen.

§ 12

Die Gewährung einer Entschädigung für das vom Siebler für die Errichtung der Sieblerstelle zur Verfügung gestellte Kapital richtet sich im Falle einer Kündigung dieses Vertrags nach den §§ 812 ff. BGB. Der Träger ist berechtigt, die Entschädigung in 5 Jahresraten zu leisten; die erste Rate ist spätestens 3 Monate nach Beendigung des Vertrags zu zahlen; der Restbetrag ist von diesem Zeitpunkt an mit 4 % zu verzinsen.

Zusatz zu § 4.

Zusatz zu § 4.

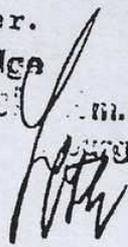
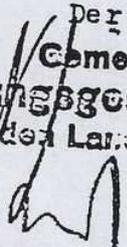
In dieser Berechnung sind enthalten:

- a) die Verzinsung und Tilgung des Hypothekendarlehns der Kreissparkasse,
- b) eine Verwaltungsgebühr von $\frac{1}{4}\%$ des ursprünglichen Reichsdarlehns,
- c) die Gebäudeversicherung sowie
- d) für die Zeit nach dem 1.1.1935 (bezw. 1938) auch die Verzinsung (bezw. Tilgung) des Reichsdarlehns vonRM.

Die einzelnen Ansätze entsprechen den z.Zt. des Vertragsabschlusses tatsächlich zu zahlenden Beträgen. Sollten diese Beträge sich nachträglich oder in Zukunft erhöhen, oder sollten die Grundstücke zu weiteren, bei der Bemessung der Miete zunächst nicht berücksichtigten, vom Grundstückseigentümer zu tragenden Lasten herangezogen werden, oder sollten weitere z.Zt. noch nicht bekannte Ausgaben hinzukommen, so erhöht sich die Miete entsprechend.

Marburg/Wetter, den 10. ~~Januar~~ September 1934.

Der Träger.
Gemeinnützige
Siedlungsgesellschaft m.b.H.
für den Landkreis Marburg



Die Siedler.
Peter Spiffner.....
Lina Spiffner.....

**Die Deutsche Arbeitsfront
Gauheimstättenamt**

Kurhessen
Kassel, Alazienweg 22

Kassel, den 27.9.37.

Vorhaben: Wetter
Nachprüfung

Eignungsschein für Kleinsiedler
(Gleichzeitig Gesundheitsbescheinigung)

An	14/111
Herrn Daniel Stöhr Wetter Adolf Hitler Siedlg.4b	

Es wird Ihnen hiermit zur Vorlage bei Ihrem Siedlungsträger bescheinigt, daß Sie als Bewerber um eine Kleinsiedlung geprüft und für die Ansetzung als Kleinsiedler (Heimstättenfiedler) für geeignet befunden sind.

Ein Anspruch auf Zuweisung einer Siedlerstelle kann aus dieser Bescheinigung nicht hergeleitet werden. Der Eignungsschein ist sorgfältig aufzubewahren. Er verbleibt Eigentum des Gauheimstättenamtes der Deutschen Arbeitsfront und ist auf Verlangen zurückzugeben.

Heil Hitler!

Nr. 1554



**Die Deutsche Arbeitsfront
Gauheimstättenamt Kurhessen**

Flammel
Der Leiter
Sozialberater

Die weiteren Verhandlungen betr. Errichtung der Siedlerstelle haben nicht mehr mit dem Gauheimstättenamt, sondern mit Ihrem Siedlungsträger zu erfolgen. Als Siedlungsträger können Gemeinden, Baugenossenschaften und die Hessische Heimstätte G. m. b. H. in Kassel auftreten.

Jeder Kleinsiedler gehört in den Deutschen Siedlerbund!

144
Gemeinnützige
Siedlungsgesellschaft m. b. H.
für den Landkreis Marburg

Marburg, den 24. August 1934.

Anbei übersenden wir Ihnen eine Mietberechnung.
Danach haben Sie

ab 1. 1. 1934 monatlich	5,75 RM
" 1. 1. 1935 "	12,00 "
" 1. 1. 1938 "	16,15 "

zu zahlen.

Da Sie in den verflossenen 8 Monaten monatlich nur 5,00 RM, also 0,75 RM zu wenig gezahlt haben, sind von Ihnen noch $8 \cdot 0,75 = 6,00$ RM nachzuzahlen. Dieser Betrag wird ab 1. 9. 1934 in 4 gleichen Monatsraten zu je 1,50 RM der monatlich zu zahlenden Miete zugerechnet.

Weiter tritt ab 1. 9. 1934 auf die Dauer von 4 Monaten zu den 5,75 RM ein monatlicher Zuschlag von 2,50 RM hinzu, und zwar für nachträgliche Beschaffung von Schwemmsteinen zum Ausbau der Wirtschaftsgebäude.

Vom Monat September 1934 an bis einschl. Dezember 1934 ist hiernach folgende Miete zu zahlen

Tatsächliche Miete	=	5,75 RM
Nachzahlung für die zu wenig gezahlte Miete	=	1,50 "
Zuschlag für nachträgliche Beschaffung von Schwemmsteinen	=	<u>2,50 "</u>
Sa.	=	<u>9,75 RM</u>

Im übrigen erhalten die Kinderreichen aus Reichsmitteln einen besonderen Zinszuschuß, und zwar ab 1. 1. 1935. Dieser wird s. Zt. auf die Miete angerechnet werden.

Wir bitten Sie, unter Hinweis auf die bekannten Folgen nichtpünktlicher Mietzahlung, dafür zu sorgen, daß die Miete pünktlich am 1. j. Mts. bei der Kreissparkassen-zweigstelle Wetter eingezahlt wird.

Der Siedlervertrag wird Ihnen in Kürze zugehen.

An
Herrn Peter Pfeiffer
in
Wetter HN.

Adolf Hitler-Siedlung Nr. 1a.

Gemeinnützige
Siedlungsgesellschaft m. b. H.
für den Landkreis Marburg

Vorstädtische Kleinsiedlung Wetter. Adolf Hitler-Siedlung.

Mietberechnung für Peter Pfeiffer ,Haus Nr. 1 a.

1. Hypothek der Kreissparkasse

a) Eigenes Gelände $\frac{1180}{76} \text{ qm} \times 0,60 \text{ RM} = 708,28 \text{ RM}$

b) Gemeinsames " $\frac{1655}{20} = 82,75 \text{ qm} \times 0,60 \text{ RM} = 50,28 \text{ RM}$

Zus. $758,28 \text{ RM}$

Verzinsung ab 1.1.1934 jährlich $5 \frac{1}{2} \%$ (Stand vom 1.1.1934)

+ 2 % Tilgung = $7 \frac{1}{2} \%$ von $758,28 \text{ RM} =$ jährlich $56,87 \text{ RM}$,

monatlich ab 1.1.1934 = $4,74 \text{ RM}$

2. Reichsdarlehn: 2500 RM. Verzinsung ab 1.1.1935 =

3 %, ab 1.1.1938 = 4 % + 1 % Tilgung. Also ab 1.1.

1935 jährlich = 75 RM , ab 1.1.1938 jährl. 125 RM ,

monatlich = a) ab 1.1.1935 = $6,25 \text{ RM}$

b) ab 1.1.1938 = $10,42 \text{ RM}$

3. Brandversicherung ab 1.1.1934 jährlich = $5,38 \text{ RM}$,

monatlich ab 1.1.1934 = $0,45 \text{ RM}$

4. Verwaltungsgebühr ab 1.1.1934 = $\frac{1}{4} \%$ des Bau-

kapitals, also $\frac{1}{4} \%$ von $2500 \text{ RM} =$ jährl. $6,25 \text{ RM}$,

monatlich ab 1.1.1934 = $0,52 \text{ RM}$

Also monatliche Miete:

a) ab 1.1.1934 = $4,74 + 0,45 + 0,52 \text{ RM} = 5,71 \text{ RM} = \text{rd. } 5,75 \text{ RM}$

b) ab 1.1.1935 = $4,74 + 6,25 + 0,45 + 0,52 \text{ RM} = 11,96 \text{ RM} = \text{rd. } 12,00 \text{ RM}$

c) ab 1.1.1938 = $4,74 + 10,42 + 0,45 + 0,52 \text{ RM} = 16,13 \text{ RM} = \text{rd. } 16,15 \text{ RM}$

Aenderung vorbehalten !

Marburg, den 24. August 1934.

**Gemeinnützige
Siedlungsgesellschaft m. b. H.**
für die Landwirte Marburg

Zu a: Hierzu tritt ab 1.9.1934 für die nachträgliche Beschaffung von Schwemmsteinen zum Ausbau der Wirtschaftsgebäude ein Zuschlag von $2,50 \text{ RM}$, der ab 1. 1. 1935 in Wegfall kommt.

Sprechstunden: Mittwoch und Samstag von 8-12 1/2 Uhr

Aktenzeichen: Wetter III 141
(Das Aktenzeichen ist bei allen Eingaben anzugeben)

J. J. J.
Wetter
Wetter

Wetter
[Wetter - Spillhausstraße Nr.]

Einheitswertbescheid 1935

A. Feststellung des Einheitswerts

Auf Grund des Reichsbewertungsgesetzes vom 16. Oktober 1934 (Reichsgesetzbl. I S. 1035) ist auf den 1. Januar 1935 der Einheitswert für

Einheitswertbescheid Wetter [Wetter - Spillhausstraße Nr.]
(Genauere Bezeichnung des Grundstücks (Betriebsgrundstücks) nach Art und Lage: Gemeinde, Straße, Hausnummer)

auf 2510 RM festgestellt worden.

- Wenn das Grundstück mehreren gehört, Anteil beträgt 1
- Das Grundstück ist Betriebsgrundstück ang ist mit seinem vollen Einheitswert dem gewerblichen Betrieb zuzurechnen, weil es — ihm zu mehr als 50 v. H. dient — einer Gesellschaft der im § 56 Abs. 1 des Reichsbewertungsgesetzes bezeichneten Art gehört — (§ 57 Abs. 2 des Reichsbewertungsgesetzes) —
(Bezeichnung des Betriebs)
- Bei der Bewertung des Grundstücks ist von einer Jahresrohmiete von RM ausgegangen.
- Das Grundstück ist bewertet mit dem fachen der Jahresrohmiete. Bei der Bewertung ist ein Abschlag wegen gemacht worden.
- Das Grundstück ist mit dem gemeinen Wert bewertet worden.

2510 RM.

Von den Angaben, die Sie in der Hausliste — Mietnachweisung — über das oben bezeichnete Grundstück (Betriebsgrundstück) gemacht haben, ist in folgenden Punkten abgewichen worden:

Finanzamt Marlbach 9

Marlbach 9, 28. 9. 1937

Gemeinde (Gutsbezirk) Wetter

Aktenzeichen III 41
(Das Aktenzeichen ist bei allen Eingaben anzugeben.)

Jonas Rahn Pfeiffer

Die Grundsteuer ist nur an die Gemeindekasse zu zahlen

*in Wetter
Ortsteil Lichtenhain*

Grundsteuermeßbescheid 1938

A. Festsetzung des Steuermeßbetrags

Auf Grund des Grundsteuergesetzes vom 1. Dezember 1936 (Reichsgesetzbl. I S. 986) ist der Steuermeßbetrag für ein mit Einmalkaufvertrag am 1. 1. 1936 erworbenes Grundstück in Wetter Lichtenhain
(Genaue Bezeichnung des Grundstücks (Grundstücksteils) nach Art und Lage: Straße, Hausnummer, bei Baugrund auch Grundbuch- und katastermäßige Bezeichnung)
auf 1,80 RM festgesetzt worden.

— Wenn das Grundstück mehreren gehört: Ihr Anteil beträgt —

Auf Grund des Steuermeßbetrags wird die Grundsteuer nach dem von der Gemeinde für jedes Rechnungsjahr festzusetzenden Hundertsatz (Hebesatz) erhoben. Hierüber gehen Ihnen besondere Grundsteuerbescheide zu.

B. Berechnung des Steuermeßbetrags

Der Festsetzung des Steuermeßbetrags liegt der Einheitswert auf den 1. Januar 1935 von 180 RM zugrunde.

Die Gemeinde (der Gutsbezirk) gehört zur Gemeindegruppe — a — b — c — (§ 29 GrStDWD).

Auf das Grundstück (den Grundstücksteil) sind die Steuermeßzahlen anzuwenden für Marlbach 9, 28. 9.

Wenn steuerbegünstigter Neuhausbesitz: Das Grundstück (der Grundstücksteil) gehört zum

Steuermeßbetrag:

- a) bei Grundstücken, die nicht zu den Einfamilienhäusern gehören:
 Steuermeßzahl v. L. von 150 RM Einheitswert = 1,80 RM
 Wenn steuerbegünstigter älterer Neuhausbesitz: Ermäßigung nach § 58 Abs. 1 Ziff. 1 GrStDWD um 1/4 = — RM
 Steuermeßbetrag 1,80 RM
- b) bei Einfamilienhäusern:
 Steuermeßzahl v. L. von RM (erste angefangene od. volle 30000 RM d. Einheitswerts) = RM
 Steuermeßzahl v. L. von RM (Rest des Einheitswerts) = RM
 Summe RM
 Wenn steuerbegünstigter älterer Neuhausbesitz: Ermäßigung nach § 58 Abs. 1 Ziff. 1 GrStDWD um 1/4 = — RM
 Steuermeßbetrag 1,80 RM

Statistikgruppen	I	II	III	IV	V	
------------------	---	----	-----	----	---	--

Das Amtsgericht.

Wetter H.N. den 25. August 1938.

Geschäftsnummer:

Sprechnummer: 172

Wetter Bd. 33 Bl. Nr. 1375

Es wird gebeten, bei allen Eingaben die vorstehende Geschäftsnummer anzugeben.

An

Herrn

Arbeiter Johannes Hofmann
und Frau Katharina geb. Peter

in Wetter HN.

Adolf-Hitler-Siedlung

Das in Gemarkung Wetter H.N. gelegene,
im Grundbuche von Wetter Band 33 Blatt Nr. 1375
bisher auf den Namen der Gemeinnützige Siedlungsgesellschaft
m. b. H. für den Landkreis Marburg in Marburg/Lahn

eingetragene Grundstück ~~-----~~ - Kartenblatt 9 - Parzelle Nr. 224/36
in Größe von ha 9 a 55 qm Hofr. Adolf-Hitler-Siedlung
~~-----~~

ist ~~-----~~ auf Grund Auflassung vom 27. Juni 1938.

am 11. August 1938 von dem angegebenen Grundbuchblatt auf
das Grundbuchblatt Band 33 Blatt Nr. 1375 des Grundbuchs von Wetter HN
übertragen worden.

Als Eigentümer ~~-----~~ sind auf diesem Grundbuchblatt eingetragen:

Arbeiter Johannes Hofmann und Frau Katharina geb. Peter
in Wetter H.N. je zu 1/2.

Das Amtsgericht.

Es wird gebeten, bei allen schriftlichen Anträgen die nachstehende Geschäftsnummer anzugeben.

Wetter H;N., den 25. August 1938.

Geschäftsnummer:

Wetter Bd. 33 Bl. Nr. 1375

Auf dem Grundbuchblatte der in Wetter

belegenen, beim Arbeiter Johannes Hofmann und Frau Katharina geb. Peter in Wetter H;N; je zu 1/2

gehörenden, im Grundbuche von Wetter

Band 33 Blatt Nr. 1375

eingetragenen Grundstück Nr. 1

ist folgendes eingetragen worden:

II Abteilung, Spalte

Nr. 1 : Reichsheimstätte (Näheres siehe Aufschrift), Rang vor III 1, 2. Eingetragen am 11. August 1938.
gez. Rabe, Putze

Nr. 2 : Heimfallsrecht gemäß § 11 des Heimstättenvertrages vom 31. Mai/27. Juni 1938. Eingetragen am August 1938.
gez. Rabe Putze

III Abt.

Nr. 1 - 592.17 Rmk. Briefhypothek wegen fünfhundertzwei- undneunzig 17/100 Reichsmark Darlehn der Kreis-sparkasse Marburg/L samt Zinsen und Zahlungsbedingungen der Schuldurkunde vom 20. Juni 1938. Der jeweilige Eigentümer hat kein Widerspruchsrecht aus §§ 1160, 1155 BGB. Unter Bezug auf die Bewilligung vom 20. Juni 1938 eingetragen am 11. August 1938. Rang nach II 1, vor III 1.
gez. Rabe, Putze

Nr. 2 - 2500.-RM. Zweitausendfünfhundert Reichsmark Darlehn der Deutschen Bau- und Bodenbank AG. Berlin. jährlich vom 1. Januar 1938 ab mit 4, höchstens mit 8% verzinslich und mit 1% in gleichbleibenden Raten unter Zuwachs der durch die fortschreitende Tilgung

Hofmann u. Frau

Wetter H;N.

G. S. ... Vordruck für Bekanntmachungen in Grundbuchfachen.

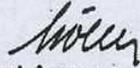
Druck von W. DuMont Schauberg, Köln. 3709 [14b3]

Tilgung ersparten Zinsen zu tilgen. Die Zins- und Tilgungs-
beträge sind in gleichen Monatsraten nachträglich kosten-
frei an die von der Bank beauftragte Stelle zu zahlen. Die
Bildung eines Hypothekenbriefes ist ausgeschlossen. Die
sofortige Zwangsvollstreckung gegen den jeweiligen Grund-
stückseigentümer ist zulässig. Unter Bezug auf die Bewilligung
vom 31. Mai/27. Juni 1938 eingetragen am 11. August 1938. Rang
nach II 1, III 1.

gez. Rabe,

Putze

Auf Anordnung:



Justizangestellter

Alle Rechte vorbehalten
© Hermann Hilberg, 35083 Wetter

Text- und Bildbearbeitung,
Herstellung der digitalen Druckvorlagen:
Michael Engelbach, 35083 Wetter
engelbachmr@web.de
Oktober 2007

Druck: Druckerei Kempkes,
35075 Gladenbach